

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

**TOTE HOSEN:
RESIDENTS
KAJAGOOGOO
POETEN
SPEAR OF
DESTINY**

H Ö R S T O F F



Da fliegt Dir der
Hut weg.

MEN WITHOUT HATS
"Rhythm Of Youth"

205 572-320



Der Soundtrack zum
Bowie-Film

RYUICHI SAKAMOTO
"Merry Christmas
Mr. Lawrence"

205 494-320



Ein traumhaftes
Soundgemälde voller
Live-Atmosphäre

JAPAN
"Oil On Canvas"

302 178-406

Virgin Schallplatten GmbH
Herzogstraße 64, 8000 München 40



IMPRESSUM

SPEX MUSIK ZUR ZEIT
Verlag und Herausgeber
Wilfried Rütten

SPEX — Redaktion
Severinsmühlengasse 1
5000 Köln 1
Tel. (02 21) 32 96 57

Redaktion:

Peter Bömmels (v.i.S.d.P.),
Wolfgang Burat, Mo Coenen,
Clara Drechsler, Gerald Hündgen,
Christoph Pracht, Wilfried Rütten,
Bernhard Schaub, Dirk Scheuring.

Mitarbeiter:

Hartmut Block, Alf Burchardt
Brecht Brozio, Peter H. Boettcher,
Gerhard Backhaus, Walter Dahn,
Diedrich Diederichsen, Markus Ehrenfeld,
Klaus Frederking, Willy Ehrmann,
Heike Fendel, Lothar Gorris,
Wolfgang Hanka, Markus Heidingsfelder,
Peter Hein, Herfried Henke,
Michael Hooymann, Bertram Job, Olaf Karnik,
Nina von Kreisler, Jutta Koether,
Karl Lippegaus, Jasper Marquardt,
Minou Myling, Ralf Niemczyk,
Joachim Ody, Ralph Otto, Susanna Pferrer,
Conny S., Hans Heinz Schwarz,
Thomas Schwebel, Xao Seffcheque,
Peter Sempel, Flora Soft,
Michael Tesch, Hung Min-Yeh,
Sabine Vogel, Jürgen Wink

Layout:

Christoph Pracht

Fotos:

W. Burat, M. Hooymann,
B. Schaub, W. Wesener

Anzeigenleitung:

Christoph Pracht
Maria-Hilf-Straße 17, 5000 Köln 1,
Telefon 02 21/31 51 29

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 4
vom 1.1.1983

Anzeigenschluß für die
August/September-Ausgabe
ist am 26. 7. 1983

Redaktionsschluß: 22. 7. 1983

Satz + Druck:

Farbo Druck und Grafik Team GmbH
Bonner Wall 47
5000 Köln 1
Tel. 37 20 15

Buchbinder:

Hilgers
Stammstr. 38-40
5000 Köln 30
Tel. 51 15 83

Vertrieb:

Saarbach, Follerstr. 1, 5000 Köln 1

© 1983 by SPEX Verlag

Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 35,— incl. Porto und MwSt. SPEX garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn. Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert sich das Abo automatisch.

**Die August-Ausgabe
SPEX MUSIK ZUR ZEIT
erscheint am
1. August 1983**



**WENN SIE HIER WERBEN WOLLEN,
RUFEN SIE UNS AN!**

INHALT 7/83

- 4 MAGAZIN**
- 12 LESERBRIEFE**
- 13 DIE TOTEN HOSEN**
- 16 DIE RESIDENTS**
- 18 SINGLES**
- 19 BAD BRAÏNS**
- 20 SPEAR OF DESTINY**
- 22 MODESTADT DÜSSELDORF**
- 24 NEW YORK, NEW YORK**
- 26 JAZZ IM SUMPF, MOERS '83**
- 27 DIE GOLDEN PALOMINOS**
- 29 BLUE RONDO A LA TURK**
- 31 WORTSCHWALLWERFER**
- 32 CASSETTENTESCH**
- 33 6 SEITEN LP KRITIK**
- 36 LISTE 6/7**
- 40 MOTÖRHEAD**
- 42 KAJA GOO GOO
HOCHGLANZFOTOHYSTERIE**
- 46 KRIEG UND FRIEDEN**

Hiermit bestelle ich ein **SPEX**-Abo
zum Preis von DM 35,- pro Jahr incl.
Porto und MwSt.

Das Auslandsabonnement kostet DM 40,-

Name:

Straße:

Ort:

Bitte Postleitzahl und Zustellbezirk nicht vergessen.

- Ich überweise den Betrag auf Postscheck-
konto Köln (BLZ 370 100 50) Kto.Nr. 34 097-500
- Verrechnungsscheck liegt bei.

Das Abonnement verlängert sich automatisch, wenn
es nicht 8 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Von diesem Vertrag kann ich binnen 10 Tagen
zurücktreten.

Datum: Unterschrift:

**CREATIVE COMMUNICATION
CHRISTOPH PRACHT
MARIA-HILF-STRASSE 17
5000 KÖLN 1
TELEFON 02 21/31 51 29**



David Bowie in Bochum 15. 6. 83

Mit 35 000 Leuten ein Erlebnis zu sein, macht nur besonderer Spaß. Live-Open-Air-Konzerte sind da ein Grund, eine Waise nach Bowie gewesen wäre.

Zu dem mußte man die Karten, auf denen überhaupt steht, gegen Karten mit dem Schildfeld Bochum-Ruhrregion tauschen, und so kam, daß sich 10 000 Leute an zwei Kassenschleusen drängten, um ein Stück Papier gegen ein anderes zu tauschen. Und wenn es nicht die Karte des Kommungedens gäbe, würden einige Leute wahrscheinlich heute noch in der Schlange stehen. Nachdem man also das überausdenkbarste ging, in Block G, die Sitzplätze gegenüber der Bühne. Fremde wurden zum begehrtsten Objekt, als zum ziemlich punklich ein heller Mann auf der Bühne erschien, von dem man annehmen durfte, daß ein gewisser David Bowie in ihm stecke. Über die PA kamen, so war zumindest in Block G, Bowie Live-Bowling in ziemlich lauten Worten 'Rock 'n' Roll Star', dann 'Hercules' als zweites Stück. Musikvoll, Original, dabei wie zum Würden die Töne geföhrt und es ging nach vorne in den Innenraum. Plötzlich merkte man auch, daß man bei einem Konzert war, stimmig von emotionalen schmerzhaften Leuten, die wahrscheinlich — so war zumindest bei 20 000 zu-Problemen — nur wegen 'Let's Dance' gekommen waren. Bowie selbst war die Verkörperung all dessen, was ein großer Rockstar heute das ist: er hatte sein selbste-wille, fertig, traumatisch, neu, nicht anzudeuten, aber unerschrocken kann das, was er selbst als positive Herangehensweise immer wieder gab. Tanzschritte, viel Bewegung, sogar Kontakte mit dem Publikum in Form einiger Auszüge. Mit Schwung lag die Anzugjacke in die Ecke, es gab Musik ohne Wahn und Meer, ohne Einseitigkeiten, teilweise schlicht aber überzeugend. Die Band, in der nur Earl Slick als Lead-Gitarist war, war natürlich lebhaft und nicht nur Staffage, das Programm ging von 'Space Oddity' über 'Ashes to Ashes' bis zum neuen guten Timing bis zu 4 Stücken der ersten LP. Ein Jagd mit, es hatte für viele noch Stunden so weitergehen können. Immer wieder Showeinlagen, die ohne jeden Kommentar ruhig und unspannend umgeben wurden, Showeinlagen, die bei 99 Prozent anderer Musiker wahrscheinlich peinlich gewesen wären: Bowie in Hamlet-Pose mit Totenkopf auf dem Stuhl sitzend, bei 'Ashes to Ashes' der Tanz mit der Weltkugel, 'Nobel' bei 'Station To Station' usw.

Ein solches Konzert, bei dem man endlich wieder mal von Anfang an ohne Einschränkungen sich über die Musik und die Musiker freuen konnte, war nach soviel mittelmaßigem Krampf der letzten Zeit wie eine Erlösung. Und das eine solche „Erlösung“ von einem Superstar kommt, macht gar nichts schlechter. Jetzt kann man nur noch hoffen, daß im Herbst wirklich die Jacken nach Deutschland kommen.

Thomas Schwedel





AMAZING MAZE

„Ich liebe nichts mehr als eine gute Nummer“, sagt Frankie Beverly. Beverly ist Chef und Sänger der schwarzen und amerikanischen und West-Coast-Gruppe „Maze“, kein Mann der Extreme: „Unsere Musik ist wahrscheinlich eine unbewußte Reaktion auf all die Bumm-Bumm-Bumm-Platten heute.“ Und: „Unser Erfolg beruht wohl darauf, daß wir genau wissen, was wir tun.“

Immerhin verkaufen sie in London vier Konzerte hintereinander aus und selbst in Köln bringen sie 3—400 Freunde auf die Beine. Denn von Freundlichkeit singen sie, klingt ihre Musik. „We Are One“ heißt ihre letzte L.P., Kalifornien finden sie prima und „Bläser und Streicher werden wir nie verwenden, weil es zuviel wäre. Unsere Musik lebt von der Leichtigkeit, der Räumlichkeit.“ Als Einflüsse nennt Frankie Beverly *Sly Stone*, weil er der erste Schwarze mit einer

richtigen Band war und *Marvin Gaye*, wegen dessen kontrollierten Gesangs. Aber heute, so sagt er, hört er sich kaum noch anderer Leuts Platten an — aus Angst, zu sehr beeinflusst zu werden.

Also kommt eine natürliche Musik heraus, der Klang des gesunden Menschenverstands. Und dagegen ist schlecht argumentieren. Alle möglichen Einwände gegen die flauere Botschaft oder die mangelnde Dynamik ihrer letzten Platte prallen zudem ab, wenn man sie auf der Bühne sieht.

Bzw. hört: denn viel zu sehen gibt's eigentlich nicht. Keine Bühnenkleidung, keine Show, die diesen Namen verdiente, nichts, was vom Eindruck acht konzentriert aber entspannt arbeitender Musiker ablenken könnte. Es rollt ein Programm ab, das mal schnelleren, mal langsameren sehr kultivierten Soul vorführt. Es ist so schön, so warm, jeder kann sich dazu bewegen. Man muß kein großer Tänzer sein, nicht mal sonderlich gute Laune mitbringen, um in Hüftwiegen zu verfallen. Frankie Beverly verfügt über kein Charisma, aber er hat diese wissende und verletzte Stimme, die sich nicht aufdrängt und doch zum Hinhören verleitet.

Man nennt das auch Jazz-Funk, was „Maze“ spielen, aber sie kommen ohne alle

sonst üblichen Gitarren-oder Rhythmus-Klischees der Sparte aus. Alles greift ineinander, kein Instrument drängt sich in den Vordergrund. Daß dabei kein verwaschener Klangteppich herauskommt, ist das Besondere an „Maze“. Statt des großen dramatischen Effekts stecken in allen ihren Stücken viele kleine Höhepunkte.

Denn Frankie Beverly schreibt gute Nummern. Erstaunlich viele Leute erscheinen das „Maze“-Repertoire zu kennen, aber auch Neulinge können nach den ersten Takten ausmachen, wohin die Reise geht. Das Publikum setzte sich aus Angehörigen der unterschiedlichsten Musik- und Stil-Fraktionen zusammen, die sich ansonsten in diesem Jahr noch bei keinem Konzert begegnet waren, bei einem deutlichen Übergewicht an unscheinbaren Parteilosen.

„Die Leute wissen nicht, was sie aus uns machen sollen“, meint Frankie Beverly. Vielleicht ist es das gerade. Maze ist für alle da. Sie polarisieren nicht, entlassen keinen anders aus ihren Konzerten, als er gekommen ist. Bloß verwundert, daß Maze mit dieser so schönen und zu freundlichen und deshalb heute eigentlich verlogenen Musik durchkommen.

Gerald Hündgen
Frankie Beverly fotografiert
von Michael Hoymann

Hunters and Collectors „Irgendwie wild“

Wer Hunters and Collectors auf ihrer gleichnamigen Debut-LP hört, hat leicht den Eindruck: „Das kenne ich doch alles schon.“ Ganz recht: dieser Beat, und diese orchestrale Schwere, das sind die typischen Merkmale dieser modernen, traurig-verbitterten Endzeit-Eskapisten, die man im Augenblick überall hört. U 2 und Echo & The Exploding Hippies hatten diesen Oberschüler-Tiefsinnigkeiten Bahn gebrochen, und ein Schwarm von Imitatoren folgten ihnen. Diese hier sind australischer Abstammung und erst vor kurzer Zeit nach England übergewechselt — na und?

Ein Live-Auftritt von Hunters and Collectors ist da eine etwas andere Sache. Irgendwie schaffen sie es, die Klippen des Trübsinns und der Selbstbeschäftigung, die auf der Platte überdeutlich emporgagen, zwar nicht zum umfahren, aber doch nur zu streifen. Das kommt, weil sie auf der Bühne um so vieles aggressiver sind, mit einer dreiteiligen Bläsersektion, die vor jedem ihrer Sätze erst Anlauf zu nehmen scheint und dann ... markerschütternd losdonnert, während der Sänger Mark Seymour sich über die Bühne wirft, um gleich darauf loszuheulen. Na schön, auch sie beschäftigen sich vorzugsweise mit der Betrachtung des eigenen Bauchnabels; aber sie betrachten ihn eher wütend als traurig.

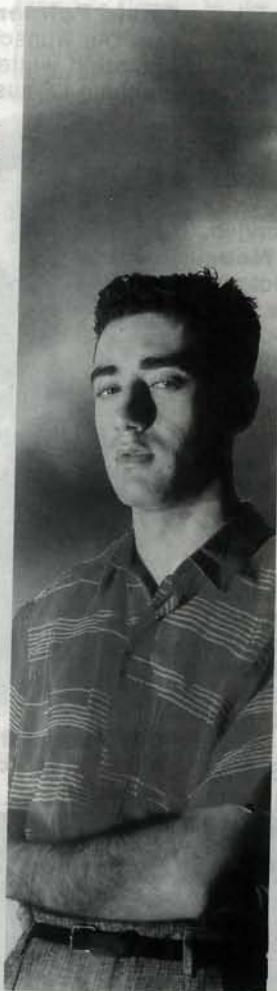
„Wir sind eigentlich gar nicht sehr aggressive Leute“, meint Schlagzeuger Doug Falvoner. Tatsächlich macht der 27jährige Australier mit dem dunklen Kraushaar, das sich bereits etwas lichtet, eher den Eindruck eines freundlichen, etwas unsicheren Lehramtsrefe-

renders als den eines Popmusikers. „Aber auf der Bühne, da werden wir irgendwie wild.“ Das ändert, bei Licht betrachtet, zwar nichts an ihrer schrecklichen Ernsthaftigkeit, aber es ist immerhin spannender,

als wenn Ian McCulloch nur melancholisch kuckt. „Ein Teil unserer Aggression kommt einfach daher, daß wir in den letzten Wochen nicht mehr gespielt haben. Daheim in Australien standen wir dauernd auf der Bühne, auch wenn wir dafür über weite Strecken reisen mußten. Hier in England ist es fast unfein, wenn man irgendwo auftreten will.“

Die neunköpfige Band, vor zwei Jahren in Melbourne gegründet, kam nach London, „weil uns das der logische Weg schien. Unsere Musik hat sich immer schon an europäischen Maßstäben orientiert.“ Doch nun, angekommen, stellen sie mit großem Erstaunen fest: „Bei uns da unten gibt es überhaupt nicht solche Zentren wie zum Beispiel London; alles, was mit Musik zusammenhängt, spielt sich irgendwo in den Pubs der Vorstädte ab. Der Markt ist klein, die Bevölkerungsdichte gering, und eine Band muß sehr viel und weit reisen, um zu überleben. Und es gibt sehr viele interessante Bands bei uns.“ er seufzt. „Leider kennt man hier nur die „Men at Work“!“

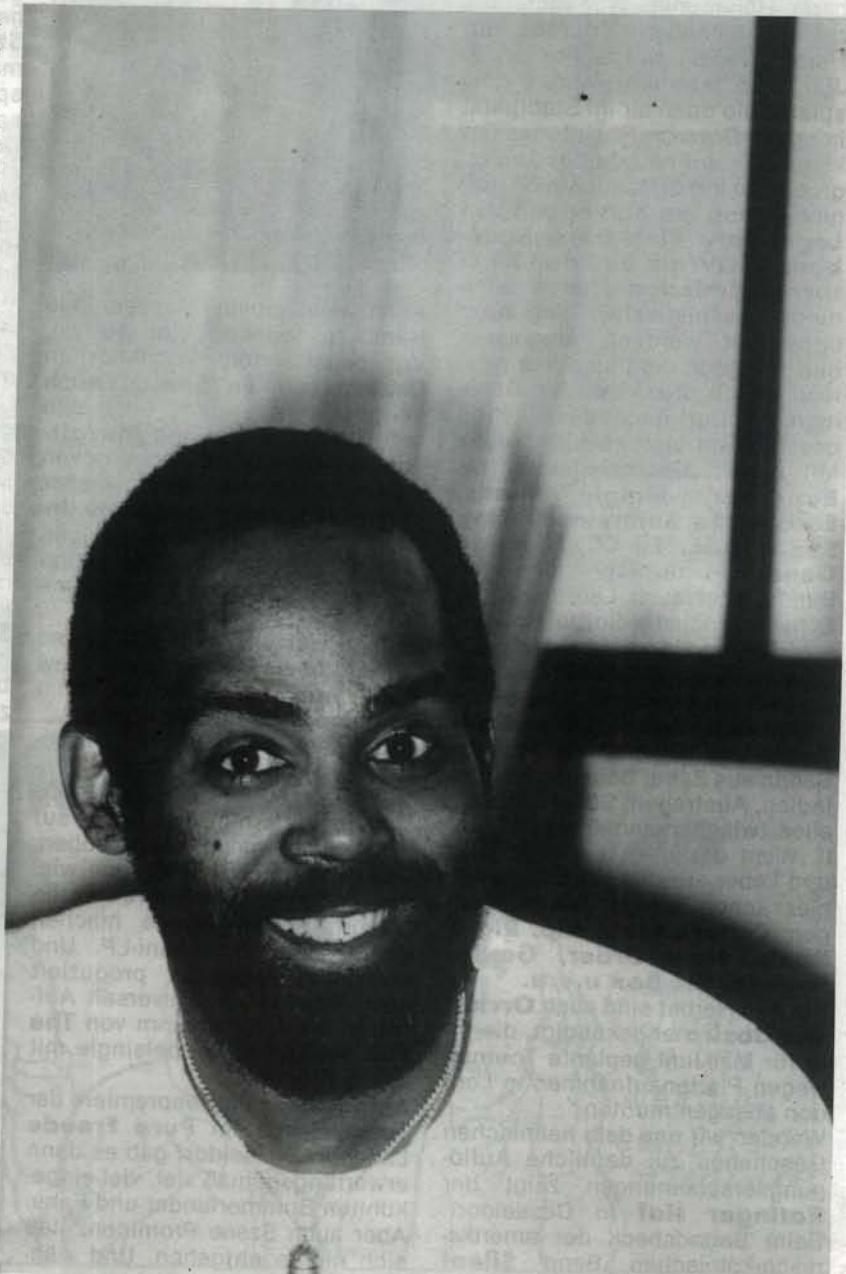
Dirk Scheuring



HÄTTEN SIE'S GEWUSST?

Auflösung des Preisrätsels aus SPEX 6/3 — die richtige Antwort war: Überschrift und Fotos des Gabi Delgado-Artikels gehörten über den Robert Gönz Artikel und umgekehrt. Eine Tageskarte für Wasserskiläufen auf den Niagarafällen (nur einmal gültig) haben gewonnen: Martin Harmsdorf aus Ingolstadt, Petra van Haaren aus De Kooij und Norbert Naumann aus Berlin. Surf's Up!

Das Foto von den MIMMIS in der letzten Nummer war von BLITZ. Das Foto von HEIKE FENDEL war von WALTHER GILLES und das von GILL SCOTT-HERON von Peter Gruchot. MARI WILSON schließlich wurde von TERRASSON abgelichtet.





Hinein ins pralle Leben! Oder auch nicht. Die alljährliche **Sommerpause** ist da. Konzerthöhepunkte im Juli fehlen. Auf die gewohnte Terminseite muß diesmal verzichtet werden. Deswegen berichten wir an dieser Stelle von einigen Konzerten. **Defunkt** ist, was den deutschen Raum betrifft, unüberbietbarer Höhepunkt. Wer nicht bis zur anstehenden Tournee im Herbst warten will, sollte am 2. Juli nach Hamburg fahren; dort spielen sie open air im Stadtpark. In den Bonner Rheinterrassen kommen die Freunde des Underground zu ihrem Spaß. Am 27. Juli gibt es dort ein Konzert mit den **Legendary Pink Dots**, **Bourbonese QWalk** und den **Nocturnal Emission** (denen allerdings faschistische Tendenzen unterstellt werden). Ansonsten hilft nur noch die Flucht ins Ausland. Nach **Roskilde** in Dänemark z.B. Dort findet das alljährliche Festival statt (1. bis 3. Juli). Mit dabei: **Siouxsie and the Banshees**, **Simple Minds**, **Echo & the Bunnymen**, **King Sunny Adé**, **10 CC**, **Unkwon Gender**, diverse dänische Bands, aber auch Leute wie der Schweizer Muster-Softie **Vollenweider** und **Spliff**. Oder nach England? Das **WOMAD** Festival, diesmal im Londoner ICA, bietet neben **Jah Wobble**, **Rip, Rig & Panic** und **Orchestre Jazira**, Bands aus Zaire, Senegal, Kongo, Indien, Australien, Südafrika. Das alles zwischen dem 5. und 17. Juli. Wem das alles zu teuer wird und lieber auf den Herbst wartet, hier schon einige Ankündigungen: **Culture Club**, **Rip, Rig & Panic**, **New Order**, **Go-Betweens**, **The Box** u.v.a. Für den Herbst sind auch **Orchestre Jazira** angekündigt, die ihre für Mai/Juni geplante Tournee wegen Plattenaufnahmen in London absagen mußten. Wenden wir uns dem heimischen Geschehen zu: deutliche Auflösungserscheinungen zeigt der **Ratinger Hof** in Düsseldorf. Beim Soundcheck der amerikanisch-kölnischen Band **Silent**

Rite fiel die Decke runter! Das Konzert fand aber dennoch statt, und die knapp 80 Besucher gingen zufrieden nach Hause. Vielleicht war das nur ein geschickt geplantes Attentat gewisser Düsseldorfer Kreise, die auch in diesem Heft aus ihrer Ablehnung gegenüber Köln keinerlei Hehl machen?



Auch von einem Konzert aus Hamburg soll berichtet werden. Vor begeistertem Publikum im Dopium spielten **Sonic Youth** (Mitglieder aus dem Ensemble von Glenn Branca) und **Margitta**, der ehemaligen Sängerin von Abwärts, die von SPEX bisher schmählich mißachtet wurde. Ihre LP erschien schon vor einigen Monaten und ist im Büro schon zweimal unter die Räder gekommen.

Frohen Herzens dagegen dürfen wir von einer Rückkehr aus New York berichten. **Malaria** nahm dort eine Cassette für Roir auf. Ansonsten wird kräftig produziert. **Holger Hiller** bastelt immer noch an seiner LP, der Erscheinungstermin hat sich auf den Spätsommer verschoben. **Camp Sophisto** sind auch wieder im Studio. Nach ihrer ersten hervorragenden Single machen sie diesmal eine Mini-LP. Und auch **Belfegore**, produziert nach ihrer LP und diversen Auftritten im Vorprogramm von **The Fall** eine neue Doppelsingle mit sechs Stücken. Anlässlich der Plattenpremiere der Toten Hosen im **Pure Freude** Laden in Düsseldorf gab es dann erwartungsgemäß viel, viel eisgekühlten Bommerlunder und Fans. Aber auch Szene Prominenz ließ sich nichts entgehen. Und wäh-

rend die Gäste am Nachmittag sich Richtung Gelsenkirchen aufmachten um Schalke im Spiel gegen den HSV zu unterstützen, mußte Freund **Stoya** die hinterlassenen Graffitis und Sprüche von der Wand putzen. Wahre Arbeit, wahrer Lohn!

Mit Befremden wird die Tatsache aufgenommen, daß der **KFC** wieder zum Leben erweckt wurde. Eine Fünfer-Besetzung, mit **Tommi Stumpf**, will im alten Stil weiter machen. Ältere Songs werden gespielt und auch auf Bodyguards soll nicht verzichtet werden.

Den heimischen Gefilden wenden sich die **Einstürzenden Neubauten** ab. Nach ihrem Erfolg in England als **Collapsing New Buildings**, wagen sie jetzt den Sprung in die **USA**. Interessant auch die Äußerungen vom Chef-Ideologen **Bargeld** im schweizerischen Cut über die **SPEX**; erst durch das damalige Interview sei dieses ganze Untergangs- und Apokalypse-Image entstanden, was man aber eigentlich nicht wollte.

Merkwürdige Nachrichten erreichen uns eben aus diesem Lande. Frage: Was hat **Bob Dylan** mit den **Clash** zu tun? Hm, mehr als man denkt. Mr. Dylan produziert in New York seine neue Platte mit **Sly & Robbie** als Rhythmusgruppe. Und genau dieser Sly ist bei den **Clash** als neuer Schlagzeuger im Gespräch. Damit noch



Undertones, der Untergang

nicht genug. Wie es heißt, soll Dylan den **Clash** auf seinem neuen Album einen Song gewidmet haben.

Auch aus New York die Nachricht, daß **Keith Levene** **PIL** verlassen hat und schon bei der anstehenden Japan-Tournee nicht mehr dabei ist. Dessen ungeachtet soll im Herbst Single und LP kommen.

Und schon sind wir beim Lieblings-Thema: Welche Band hört auf? Welcher Musiker steigt wo aus?

Ihren letzten Auftritt bestreiten die **Undertones** am 17. Juli bei einem Festival in Dublin. Dann ist Schluß.

Noch eine letzte LP für Mute Records machen die **Birthday Party**. Solo-Projekte sollen folgen.

Yazoo, die vielleicht das Startzeichen für diesen Trend gaben, jedenfalls kam uns ihre Auflösung als erstes zu Ohren. Nach der in den nächsten Wochen erscheinenden zweiten LP werden **Vince** und **Alf** getrennte Wege gehen. Vince soll schon wieder kräftig Songmaterial schreiben und Alf will sich mehr dem Soul und Jazz widmen.

Nicht bestätigen können wir Gerüchte um eine **Soft Cell** Auflösung. Alles ist möglich.

Letzte Station bei diesem Thema ist **ABC**. Nein, von einer Auflösung kann nicht die Rede sein. Aber immerhin hat der Drummer **David Palmer** die Band verlassen. Die wünscht ihm viel Erfolg und stellt weiter das Material für die neue LP zusammen.



Die Party ist zu Ende, Nick Cave schwer gekennzeichnet

NYC

New York — Hotter than ever

Endlich nach 40 Jahren ist New York genommen. Jeder Hip-Hoper, der etwas auf sich hält, trägt das Bundeswehr-Unterhemd mit stolz dem Adler und Original-Schriftzug, selbst Frau Clemente. Ob Kraftwerk, Baselitz, Falco oder der neue Audi, deutscher Geist (Ungeist) steht hoch im Kurs, der Dollar ebenso. Im 'Germanyear 1983' (300 Jahre Deutschland, von 13 abgeschobenen Quäker-Familien bis zum Kohl-Bückling, werden gefeiert.) erinnert man gern an einen cleveren Deutschen namens Minnewit, dem die großzügigen Indianer für ein bißchen Spielzeug-Schmuck die Halbinsel Manhattan überließen. Schönheit hat ihren Preis. Mittlerweile sind die Indianer eine feste Abteilung im New Yorker Museum of Natural History während deutsche Namen etliche Geschäfte auf bestem Uptown-Pflaster zieren. Uptown wie Downtown/Soho erfreuen sich derzeit Werke deutscher Künstler (Baselitz, Hödicke, Polke, Dahn, Dokoupil, Kiefer...) besondere Wertschätzung. Die allmächtige New York Times gab in einer ihrer letzten Wochenendbeilagen

nach jahrelanger entschlossener Unentschiedenheit dem (Kopf-Nach-Unten) Maler Georg Baselitz die Genius-Weißen. „Kraft und Schwere des deutschen Gemüts“ hatten unsere haßliebenden Freunde überzeugt. Kaugummikauend und mit schlacksig, spastischen Verrenkungen demonstrierten gleichen Ortes zwei Black Kids waches schwarz-amerikanisches Gemüt. In der einnahmträchtigen Gallerienstraße Westbroadway hatten sie ihr Sound-System aufgebaut und tanzten besten Hip-Hop. Das Kunstpublikum spendete willig. Die ‚Hall Of Fame‘ N.Y.'s, wenigstens freitagnachts, ist unangefochten ‚The Roxy‘. An die 1000 (oder mehr?) Tänzer aller möglichen Rassen wogen ausgelassen auf dem turnhallegroßen Parkett, was an den anderen Tagen als Rollschuhbahn dient. Den Beat gibt an DJ Afrika Islam. In den frühen Tagen des Rap war er zusammen mit Mr. Biggs in der Crew von Afrika Bambaataa gewesen. Afrika Islam ist ein Meister der fließenden Übergänge (‚Beat-Keeper‘) und des Intro-Zerrens. Das Billy Jean-Intro verstand er mit allerlei Scratch und Mix-Techniken so in die Länge (ca. 20 Minuten) zu ziehen, daß der Melodie-Einsatz einer Erlösung gleichkam. Das Melodische hielt der listige Meister knapp. Der Rhythmus

kippte gleich ins nächste Stück. In einem Interview mit East Village Eye gab Mr. Islam zu, den ‚Disco Jackson‘ nicht zu mögen. Als R&B-Sänger habe er ihn geachtet. Jetzt verwässere er seine Stimme und Soul. Überhaupt wäre Disco das Gegenteil von Funk und Hip-Hop. „Hip-Hop is to Disco, what Punk was to Mainstream-Rock.“ Ungeachtet dessen ist Michael Jackson der Superstar in den Clubs und auf den Straßen. Werden seine Video-Clips (Billy Jean, Beat it) gespielt, hagelt es Szenenbeifall und Verzückungsschreie (Zielgruppe: Mädchen und Schwule). Den reißendsten Sommerhit der jungen Saison aber verzeichnet Madonna (‚Physical Attraction‘). Sie war die Attraktion der Friday-Roxy-Night. Everybody burning up zu ihrem weißen Zuckerstimmchen, weniger zu den wässrigen Tanzeinlagen. Eine andere ‚Physical Reaction‘ bereitete an diesem Abend den größten Druck. Für die über 1000 Leute sollten 6 Klo's herhalten. Männliche und weibliche Schlange nutzten die Gelegenheit zum unumgänglichen Kontakt-Small-Talk. ‚The Big Talk‘ funktioniert wie eh und je über die verschiedensten Sound-Systems. Vom Mini-Walkman (mit getrennten Kopfhörern für jedes Ohr einen, mit eigenem Bügel) bis zur Super-Hi-Tech-Maschine (aber schleppbar!), die Hauptsache man hat etwas in der Hand oder am Ohr.

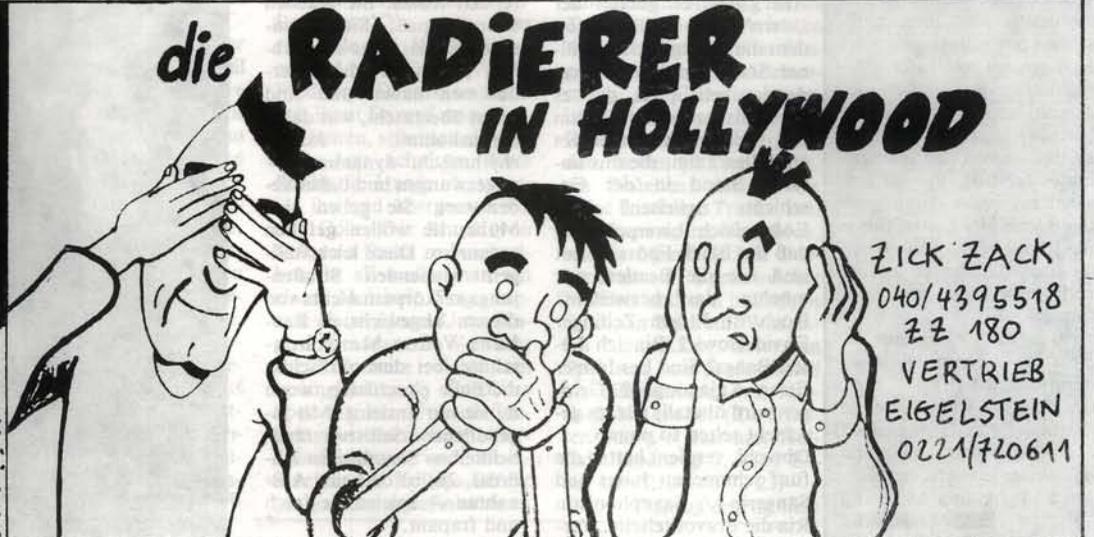
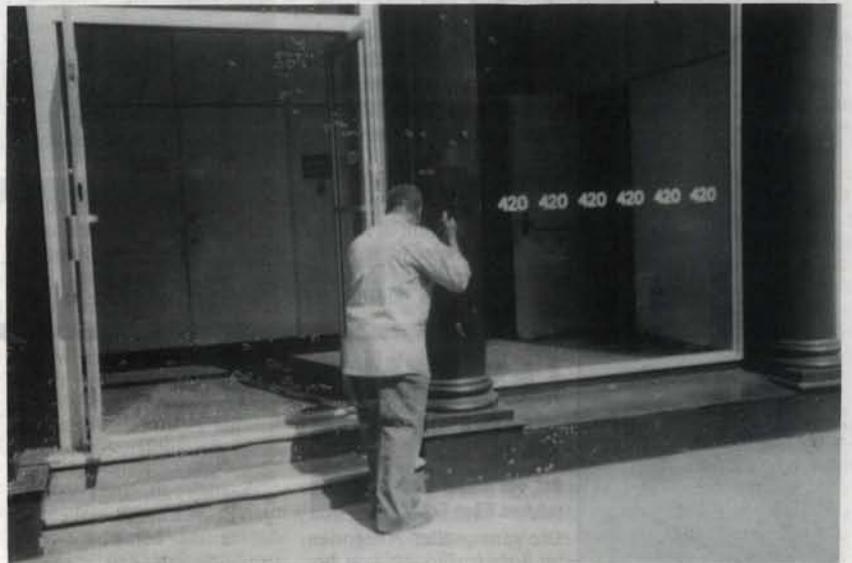
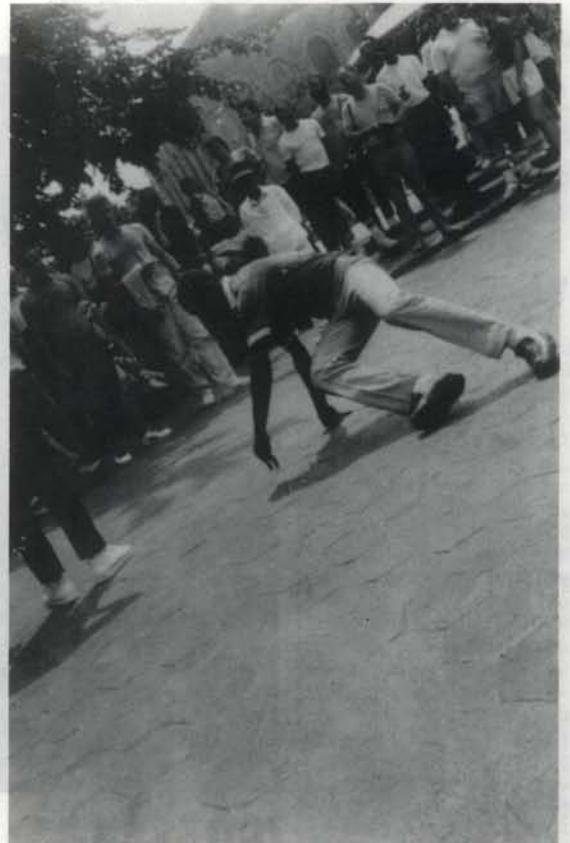
Die beliebtesten Sender (Ich war allerdings nicht in Queens!!!) sind immer noch 92 (KTU) und Kiss FM. Rap rund um die Uhr, Kassetten braucht man nicht. Es fällt auf, daß die Rap's reduzierter und rhythmuslastiger arrangiert sind. Stimm-Fluß gegen/zu Maschinen-Beat heißt der Fight. DIE meistgespielten Rap-Titel sind (Alt-)Grandmaster Flash's Heimat-Song ‚New York, New York‘, und Afrika Bambaataa's ‚Keep the beat‘. Sehr beliebt auch Falcos's zweite Single ‚Maschine brennt‘, ‚Time‘ von Boy George, ‚Soweto‘, ‚Respect‘ von Aretha Franklin und man höre und staune, sogar Fehlfarben's ‚Dollars und Deutschmarks‘ werden gespielt. Hotter than ver, na also. Aber das hotteste läuft im Kino: The Return Of The Jedi (Krieg der Sterne, Teil

3). Eine große Leinwand, ausgefalter Raum-Ton, Cola, ein Eimer Popcorn und ein engagiertes Publikum (Schreie, Pfliffe, Applaus...), das auch für den Bösen klatscht, sind Voraussetzung für den Genuß. Beste Nebenrolle eindeutig für Jabba the Hutt, ein fettes Schwabbelmonster, das sich am Tanz der armen Prinzessin Leia ergötzt und den eingefrorenen Han Solo als Zimmerschmuck benutzte. Ein Monster mit Geschmack, dem bei Erregung der Sabber aus dem Breitmahl fließt. ‚Jabba‘ könnte ein stehender Begriff werden. Richard Stücklen als stellvertretender Jabba, was eine Ehre für ihn wäre, nachdem er Fortuna Düsseldorf mit Fortuna Köln verwechselt hat.

Nach rasanten Verfolgungsjagden mit Sky-Krädern durch den Mammutbaumwald (Man geht mit in die Kurve und läßt den Gegner am nächsten Baum abtropfen), zahlreichen Laser-Schwert-Duellen und einem Vater-Sohn-Psychodrama-Super-Finale gewinnt das Anständige. Jedi-Jesus macht Mut. Aber aufgepaßt! Sechs Folgen kommen noch.

Tips: Die Deutschen-Bar ‚Red Bar‘ (1. Ave./7Th Str) ist nicht mehr die einzige. Deutsche Emigrantentöne sind auch im ‚Lucky Strike‘ (Stuyvesant St./Astor Pl.) zu vernehmen. Andere Dance-Halls: ‚Paradise Garage‘, ‚Fun House‘, ‚The Saint‘, ‚Danceteria (nur 2. Etage)‘... So short... So long

Peter Bömmels



Berlin boy.

(goodbye seventies, I'm tired of losing in your fashion wars' — yazoo)

Wenn nachts nix mehr los ist, spielen die amis noch country im TV. aber ich werde gut zu ihnen sein, auch zu steven spielberg, dem dümmsten von allen. in der buslinie 4 fragte mich nachts letzte woche

ein schwarzer u.s.-bürger aus new york: 'ey man, wanna have a blow job?' — 'no thanks, I'm too tired now, besides I'm thinking of my boy friend.' dennoch'n netter small talk, hope you don't feel insulted... I'm on permanent vacation, not a G.I., obwohl er so aussah und log, weil er sich schämte.

meine freunde aus westdeutschland, und ich meine westdeutschland, stöhnen noch mehr von weltuntergang und ich verliere mich hier in selbstloser liebe, denk ich mir.

der besitzer des 'korrekt' gibt mir aus lauter selbstlosigkeit ne freie clubkarte und speichert mich in seinem hauscomputer. das risiko hat schon wieder zu, ich ging eh nicht mehr hin und shunt geht noch immer nichts über birthday party und neubauten. studium der psychologie und anmeldung beim neurologen.

in steglitz klaut man nicht fahrräder, man läßt nur die luft raus, im alternativen communication center mehringhof hetzen sie über den gandhi film und meinen: 'du hast doch auch mal pädagogik gemacht, man sieht es dir an' — 'nee, sag ich, leichen in die kühlfläche verfrachtet und auch mal'n G.I. und'n appalliker gepflegt.'

barbara oben und die bank sind nett zu mir, mein fahrrad ist wieder ganz, mein freund will 'endlich' mit mir schlafen, obwohl er mich diesbezüglich immer mißverstanden hatte.

es ist schon zum heulen. vielleicht sagt mir der neurologist auch was gutes.

aber eins diedrich diedrichsen: der du dich mit leib und seele vier ganze jahre einem phantom verschrieben hast, war's denn auch geil?

eigentlich wollte ich meine bowie-karte nem armen schlucker oder dem müllschlucker schenken, aber jetzt geh ich aus lauter skorpionischer neugierde hin, obwohl ich schon 78 die ehre hatte, seine schlechte schauspielkunst von der seitentribüne sezieren zu dürfen. spandau ballet sind godthanks die Nr. 1 jetzt: this is the sound of my soul: true. diedrich diedrichsen ist ein verlogener luxus, frei nach camus.

nicht gott ist tot, wie eine dame aus jenem illustren opportunisten-zirkel ende der siebziger verkündete. so macht ihr's euch zu einfach... und bommi baumann hat weder je etwas angefangen noch zu unser aller wohl aufgehört.



GÖTTERDÄMMERUNG

oder: Warum wir OMD trotzdem mögen

Für eingefleischte Kirk-Brandon-Fans empfiehlt es sich, vor dem Gig den nächstgelegenen McDonald's aufzusuchen. Dort wird man garantiert auf den Altmeister treffen, der sich mit Proviant und was zu essen versorgt. Aber wo trifft man OMD? Will man OMD überhaupt treffen?

Danach fragt Andy McClusky wenig. Er gibt sich die Ehre, zu begegnen. Gehüllt in freundliche Erdtöne steht er scheu abseits eines Rudels Mary & Gordy-Fans, da ihn hier die

kreischende Meute tobender Teenager und sonstiger Nachwuchsschlampen wohl doch nicht vermuten würde (McClusky sich selbst wohl auch nicht).

An dieser Stelle sollte erwähnt werden, daß sich die geschätzten Autoren in einem Alter befinden, das ihnen das Bitten um Autogramme schlichtweg unmöglich macht. Man schickt sich an, die Szenerie mit einem Blick des Kennenlernens zu verlassen und — hastdu nichtgesehen — verewigte sich McClusky ungefragt auf der frischgestärkten Hemdsmanschette des Meisters. Zutiefst irritiert und nach stillvoller Kunstpause auch noch empört greift der Meister kurzentschlossen zum nächstliegenden Reisepaß, um dem etwas ungestümen Tatendrang unseres jungen Freundes Einhalt zu gebieten; was jedoch letztendlich darin gipfelte, daß sich auch dieses im Besitz der Bundesrepublik Deutschland befindliche Dokument unver-

sehens beschriftet fand. Der Täter entzog sich dem Volkszorn nur durch charmante Besänftigung des Wettergottes, während der Meister seinerseits seinem gerechten Zorn keinen freien Lauf lassen konnte, da seine Ehefrau dem lebenden Engländer bereits schluchzend zu Füßen lag. „Geht, aber geht mit Autogrammen“, war das letzte, was McClusky ob dieser emotionalen Abgründe uns mitsamt den Stapeln signierter Eintrittskarten mit auf den Weg gab. Vorausgegangen war dieser ergreifenden Szene ein, wenn nicht mehr so doch minder ausverkauftes Konzert. Trotz der offensichtlichen musikalischen Qualitäten der vier geschmackvoll gekleideten Herren auf der Bühne fiel das musikalische Endergebnis derart aus, daß auch der geeignetste Zuhörer den Eindruck gewinnen mußte, sich in nächster Nähe eines Preßlufthammers zu befinden. Einzig und allein der mitreißenden Darbietung

einer auch durch den unfähigsten Tontechniker nicht ihrer Qualitäten zu beraubenden Musik war es zu verdanken, daß die Crew am Mischpult weder gekreuzigt noch verbrannt wurde. Als aufmerksamen Besuchern entging uns natürlich nicht, daß Andy McClusky sich in Bezug auf die tänzerische Darbietung gegen einen gewissen Herrn Delgado Lopez ausnahm wie ein graziöser Bleistiftspitzer zu der sprichwörtlichen Axt im Walde. Aber, ist es nötig, zu „Electricity“ ein Skelett tanzen zu lassen... Und das auch noch in Leuchtfarben? Sollte Humphries dagegen einmal tot aufgefunden werden, so wird dies wahrscheinlich darauf zurückzuführen sein, daß er den Streß beim Umprogrammieren der Synthesizer zwischen den einzelnen Nummern nicht länger verkraften konnte (zeitweise machte er den Eindruck eines gehetzten Kaninchens).

Nach zwei vom Publikum mit den Händen über dem Kopf erklatschten Zugaben, in deren Verlauf McClusky vor lauter Lachen noch nicht einmal mehr so tun konnte, als ob er Baß spiele (Tip an Andy: um wenigstens den optischen Eindruck zu wahren, sollte man das Kabel einstöpseln!) und Humphries die Bühne ein weiteres Mal nur unter ärztlicher Aufsicht betreten durfte, verabschiedeten sich die sympathischen Herren mit der Bemerkung, es gäbe zu viele Amerikaner in Deutschland und das wäre schlecht.

P.S.: Falls die vier Jungs die wunderschöne Bühnendekoration nun nicht mehr brauchen sollten, würde sie in unserem Wohnzimmer einen angemessenen Platz finden. P.P.S.: Eine Bitte: Nehmt nächstes Jahr ein anderes Band.

CIA & MONITZA mit Assistenz von Sid

LES IMMER ESSEN

Auf der Suche nach dem reichen Käse-Erfinder

Die ganz großen Allegorien im Leben sind oft von bescheidener Einfachheit. Aber muß es gerade der „stern“ sein, ein Blatt, von dem die Kollegen des „Kölnner Stadt-Anzeigers“ gerade behaupten, daß es allenfalls noch das Datum des nächsten Wochentages enthüllen kann, die uns unseren Stand in der Geschichte zuweisen? Daß Köln gleich Liverpool ist, daß die Bläck Fööss so gut sind wie die Beatles, wer möchte das bezweifeln? Doch ist Jürgen Zeltinger David Bowie? Bin ich Lester Bangs? Sind Les Immer Essen Kajagoogoo? Gelingen wird überall; nur, es geschieht selten so plump.

Obwohl, verdient hätten die fünf schmucken Jungs und Sängerin / Saxophonistin Ria die Bravotitelseite. Verdient haben sie aber vor al-

len, daß man ihnen wohlwollende Beachtung schenkt. Warum! — Les Immer Essen (der Name allein, der besten Szene aus dem besten Film des vergangenen Jahres: „Tote tragen keine Karos“ entliehen, ist schon bemerkenswert) sind die zur Zeit spritzigsten, lebendigsten Pubertierenden Kölns. Sie machen enorm Spaß. Sie vermischen all das, was sie in ihrem Leben an Musik vernommen haben und sind selbst überrascht, was dabei herauskommt. Jazzig, rhythmisch, dynamisch — ungezwungen und daher liebenswert. Sie geben sich Mühe; sie wollen gefallen — nur so. Diese leichtfüßigen wippenden Straßengänge verkörpern nichts von diesem abgewichsten Bauhaus-Video-Menschenschlag, bei dem dir schon die Füße einschlafen, wenn du sie nur ansiehst. Mit jugendlicher Selbstverständlichkeit — Saxophonist Andreas, 26, ist da keine Ausnahme — spielen sie frech und frapant.

Peter H. Boettcher



Einmal Dortmund und zurück:

Ein Besuch bei den Cocteau-Zwillingen

Die durchnäßten Außenwände rechteckiger Betonklötze schieben sich am Rande der Stadt erbarungslos in das Blickfeld. Die Straßen sind wie leergefegt. Selbst der permanente Regen, der seit Wochen das deutsche Endzeitalter verkündet, kann den Schmutz nicht wegsplühen. Dortmund, der dreckige Ausläufer des Kohlenpottes, heißt uns willkommen.

„Hat dir unser Konzert gefallen?“ Der Mann in schwarzer Lederweste, der mir da mit bierseliger Aggressivität entgegnet, macht mir Spaß. Ihm, Robin Guthrie, Gitarrist der Cocteau-Zwillinge, die sich als „Anheizer“ von OMD verkaufen müssen, hat es gefallen. Dagegen hat es Will Heggie (Wer-hat-Angst-vor-dem-schwarzen-Mann?), der nach dem Auftritt in der Westfalenhalle von einer abtötenden Müdigkeit übermannt wird, ganz und gar nicht gefallen. Blicke noch Sängerin Liz. Sie wisse noch nicht so recht, sagt die zierliche Person und blickt mir dabei mit verschüchterter Miene verkrampft lächelnd ins Gesicht.

Sie hatten es schwer an diesem Abend — nicht nur bei mir. Das Manoeuvres-Publikum war nicht ihr Publikum, und ich war nicht der Kritiker, der sie mit Weihwasser zu bespritzen suchte. Die Cocteau-Twins beginnen eben dort nach ihrem Seelenleben zu forschen, wo schon unzählige andere (oft bessere) Formationen versucht haben in ewiger Monotonie und Halsstarrigkeit Schlamm aufzuwühlen, den aber niemand wegtragen mochte, sie selbst am wenigsten. Das ganze Konzert ist überlagert von dieser tumblenden Masse, aus der sich nichts lösen kann. Das sinntleerte, dumpf-verklärte, dann noch ohrenbetäubend laute Gedröhne, zu dem sich Rehaug Liz wie Frankenstein's Auslaufmodell bewegt, das kurz nach der gegliederten Operation die ersten schusseligen Schritte wagt, hat alles organische verloren, ist nur noch Hülle eines sich selbst dauernd hinterfragenden und beschwörenden Torsos. Die Musik der drei schottischen Zwillinge schmeckte so abgestanden, wie sieben Wochen altes Leitungswasser: Keine Spannung, saft- und kraftlos. Sie tragen schon eine schwere Bürde, die Twins.

Peter H. Boettcher



Foto:ar/gee gleim

Makarna Pasta

... Zwischen Genie und Wahnsinn

Makarna Pasta ist ein türkisches Nationalgericht und heißt auf deutsch so viel wie Nudelkuchen, wenn man dem deutsch-türkischen Sänger CemXY Glauben schenken darf (darf man nicht).

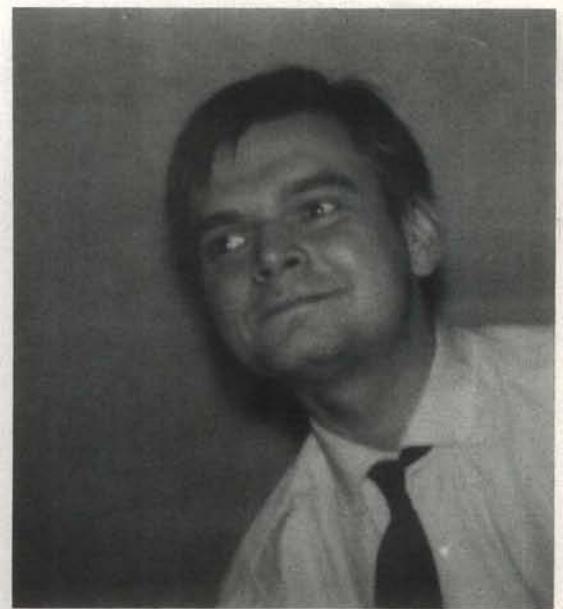
Die Formation (außer CemXY noch aus Peter Penis und AA-Fred Kotz bestehend), die es sich bisher vorbehielt, keine Formation zu sein, indem sie ihre Mitglieder nach Belieben auswechselte, hatte schon relativ viele Auftritte, die meist nicht ohne Kuriositäten abliefen. Zum Bei-

spiel im Kunsthaus, wo die Jungs von M.P. Wolfgang Luthe von der Bühne holten, um selbst ihr Schlechtestes zum Besten zu geben, was zur Folge hatte, daß, bis auf 2-4 unerschrockene Zuschauer, jedermann die Flucht ergriff. Die nächste Schandtat ließ nicht lange auf sich warten, denn als beim Krupps-Zweimix-Konzert im Essener Stadtwaldgymnasium eine Band nicht antrat, war die Bahn mal wieder frei. Die KFC-mäßig besoffenen Essener schockierten das Neil Young-mäßig alternative Publikum, ohne auch nur auf einen Pfennig Gage zu bestehen. Den bisherigen Höhepunkt ihrer Umtriebe bildete der Gig in der Essener Maschinenbauschule, der mit einer Massenschlägerei, einem überfluteten Treppenhaus, einigen abgeschossenen Feuerlöschern, eingeschlagenen Fensterscheiben und einem Abgestochenen endete. Darauf folgten noch einige Auftritte im kleinen Kreis von Eingeschworenen, wie beispielsweise letztes Weichnachten, zusammen mit

„Allroundchaotiker“ Egon Kappert im U-Bahnschacht, der einen Verweis seitens der Bahnpolizei mit sich zog. Am 7. Mai dieses Jahres waren sie zusammen mit den Toten Hosen, Grober Unfug und Rudi Raabs Balla Balla (schon wieder dieser Ego) zu sehen. Hätten sie nur eine Palette Karlsruell weniger getrunken, wären sie wahrscheinlich vitaler gewesen! Nachdem die 6 (Tumtrah Reflah-Bass/CemXY, Atta, der rennende Kardinal-Vocals/Attila-Guitar/AA-Fred Kotz-Drums) so ziemlich ihren Dampf rausgelassen hatten, schritten sie zum Main-Act: schnitten Rudi Raabs die Haare ab, würgten ihn und übergossen ihn mit Cola. Die Musik von Makarna Pasta zu beschreiben, ist als wollte man mit einem Holzbein Pogo tanzen: ein sinnloses Unterfangen. Trotzdem ein Versuch: Ihr Repertoire reicht vom verunglückten Hardcore über bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten 60er-Jahre-Schlager und Blues-Stücken mit Kollaps-Effekt bis hin zum undefinierbaren

Chaos, das gewiefte Musikkenner sofort als Sound-Check entlarven. Ihre Texte sind teilweise genial (Fetter Arsch und kleine Eier, so sieht man sie auf jeder Feier, Karneval Anal...), teilweise geklaut (Ramona zum Abschied sag ich dir Goodbye...) und teilweise türkisch (Denizli, Denizli...). Trotzdem sind sie keine türkische Punkband, wie Ron Leeman mehrmals in seiner Radiosendung „One Track Mind“ verlauten ließ, denn lediglich der Sänger ist türkischer Abstammung, der Gitarrist ist gebürtiger Mongole und der Rest stammt aus Ruhrgefilde. In den 19 Monaten ihres Bestehens machte die Band unzählige Tracks, mal im Hometaping-Verfahren, mal in irgendwelchen Proberäumen irgendwelcher Musiker und mal in Zeppos Studio in Bochum. Was dabei herauskam, bietet ein Spektrum von professionell bis dilettantisch, von idiotisch bis genial. (Zu erhalten bei: c/o Hartmut Halfer, Jasperweg 7, 4300 Essen 14, 02101/53 72 23)

Das lug & trug tiem



Diedrich Diederichsen

Schocker

... schockt ganz und gar nicht, sondern erklärt die Phänomene, die Schocks hervorgerufen haben, denn „Schocker“ ist ein Sachbuch mit dem Untertitel „Stille und Moden der Subkultur“ aus der Buchreihe „Medien subversiv“.

Wer das Leben noch vor sich hat und wer noch was vorhat mit dem Leben, muß die Medien der Mächtigen unterlaufen, verändern, benutzen, ersetzen.“ Ob einem bei diesem anspruchsvollen Vorhaben die soziologisch fundierten Erläuterungen zum Thema „Funktion von Stil bei Teds, Mods, Skinheads und Punks“ von Dick Hebdige weiterhelfen können, ist mehr als fraglich. Alles, was — in der englischen Jugendkultur jemals „subversiv“ gewesen ist, wird fein säuberlich aufgeschrieben und erklärt. Die Beschreibung des Pogotanzes ist eine informative Beruhigungsspiel für den interessierten aufgeschlossenen Sozialpädagogen. Wo Hebdige zu sehr ins soziologische Detail geht wird es peinlich, doch benötigt er das wohl um wieder und wieder zu belegen, daß

Stil Verweigerung bedeutet und ein Mittel ist, „Widersprüche und Einwände gegen die vorherrschende Ideologie zu demonstrieren“.

Graph Dante-Marx braucht für die Darstellung der Entwicklung jugendlicher Subkulturen in der BRD nicht so viele Seiten und Erklärungen. In kleinen anschaulichen, aber auch belanglosen Episoden beschreibt er die „Subkulturen als Schmu-seecken“ und die Folgen... Zu guter letzt gibt Diedrich Diederichsen in diesem „subversiven“ zitronengelben Taschenbuch seinen Kommentar zum Bedeutungswandel von Mode ab. Er beschäftigt sich nur mit den letzten Ausläufern von „subkulturellen“ Moden, Punk und die Folgen. Die Mode ist tot, es lebe die Mode!

„Punk ... gewahrt werden der semiotischen Katastrophe. Punk war die letzte Mode, die einen Bezugspunkt hatte. Und der war die Bezugslosigkeit selbst!“

D.D. hängt sich natürlich nicht an Kleinigkeiten auf, sondern stellt Betrachtungen von höherer Warte an.

Nach dem kurzen schockierenden Punkspektakel mit seinen „lustvollen Ausrufezeichen“ beschreibt er die neuen „stabilen“ verfluchten Moden (Neo-Exis), welche alte Ordnungen simulieren und schließlich die Bedeutsamkeit des beschleunigten Modewandels mit seinen „Instant-Identitäten“: „Die neuen Moden feiern die eigene Bedeutungslosigkeit, die eigene Kurzfristigkeit, die Referenzlosigkeit, feiern die starke Identität als Übergangsstadium.“

Was für den einen die Mode sind für den anderen sprachlich-theoretische Obsessionen; obwohl Diederichsen hier nicht ganz so lustvolle Ausrufezeichen setzt, und Gefahr läuft, allmählich auch eine „stabile“ Mode zu werden, macht sein Beitrag „Schocker“ doch noch lesenswert.

(rororo, 11,80)

Jutta Koether



ORAV

'Null-Lösung'

Der Rater Hof ist wie Bier. Man muß erst lernen, daß es gut ist. Dies kann man allerdings nur drinnen. Mit dem Glas in der Hand darf man nicht raus, obwohl andersrum wieder jede Flasche rein kann.

Normalfall: Man geht frohgelant in die Grotte, fängt kurz darauf fürchterlich zu schwitzen an, bestellt ein Getränk, versucht, damit das Freie zu erreichen, wird von einem Herrn, der sich erst jetzt als „Türsteher“ zu erkennen gibt, dezent, aber bestimmt daran gehindert, gurgelt den Saft schnellstmöglich runter und begibt sich, schon etwas weniger frohgemut, aber noch leidlich guter Dinge auf die verschriebenen Bürgersteige der Rateringer Straße. Offensichtlich aus purem Masochismus geistert eine Fiktion in den anwesenden Rumstehern: Wir sind stark und viele!

In Wahrheit kungelt hier eine Masse von Individualisten, die zumeist von den anderen denkweg wenig halten. Den vielen musikschaffenden Herrschaften hat das harte Geschäft, die Konkurrenz untereinander, ziemlich geschadet. Aus Angst vor übler Nachrede gehen sie möglichen Konzert-Auftritten im heimischen Stadion gern aus dem Wege und produzieren nur zu oft am Bedarf des Publikums und auch am eigenen Geschmack vorbei, aus Angst, sich in den Kritik-Netzen ihrer „Freunde“ zu verstricken, die diese Netze nur ausgelegt haben, damit niemand etwas Besseres als sie selber fabriziert. Auf diese Weise hält man sich mit einem Minimum an Qualität in Schach, oder versucht die anderen mittels permanenter Geräte-Neuanschaffungen totzurüsten.

Abrüstungsgespräche und Schlichtungs-Kommissionen brachten keine dauerhaften Erfolge, weil immer wieder jemand aus der Reihe tanzt. Kaum ein halbes Dutzend Gruppen in der Stadt, die noch live agieren und wenn, dann nach Möglichkeit weit weg. Und falls doch in Düsseldorf, dann wird der Auftritt mit Argusaugen beobachtet, kleinster gemeinsamer Nenner: „Na gut, hat sich immerhin getraut!“ Und doch arbeiten sie eisern, hart und unermüdlich. Sie arbeiten für Korg, Teac, Re-

vox, Roland Linn, Simmons und Fender. Das wenige eingenommene Geld strömt zu annähernd 100% wieder in den Geldzyklus der industriellen Gesellschaft. Diese Firmen haben ihre Geräte offenbar schon in weiser Voraussicht vor 10 Jahren SO konstruiert, daß sie exakt festlegen konnten, wie lange der durchschnittliche Musiker zur einigermaßen vollständigen Beherrschung der Sequenzer-Technik und ihrer Möglichkeiten benötigt.

Die ersten Leute, die diese Entdeckungen verwerten, haben damit Erfolg. Logisch, es ist ja NEU! 500 weitere Heine beschaffen sich ähnliches Gerät, um auch Erfolgserlebnisse zu haben, was aber nicht der Fall ist. Logisch, ist ein ALTER HUT! Schönheitsfehler 2: Alle 500 haben das Equipment erworben und geben es nun — extrem verbilligt — aus erster Hand an die Generation noch rückständigerer Leute ab, und so weiter, bis die Dinger in 20 Jahren wieder Oldtimer-Werte haben. Die Erzeuger-Firma hat das natürlich schon alles vorausgeplant und geschwinde die neue Geräte-Generation auf den Markt gebracht, z.B. die Drum-Computer-Technologie. Einige Leute verwerten diese Neuerung und damit Erfolg haben . . . Davon abgesehen, wars früher anders. (Sowieso, scheiß drauf!)

Man hatte die Medien unter Kontrolle, hatte sie vereinnahmt, mindestens aber hatte man sich eingeschlichen oder seine Mittelsmänner in den Medien sitzen. Um genauer zu sein, in den gedruckten Medien. Dort sitzen sie leider noch immer und es nützt nur nicht mehr sehr viel. Der oberste Kontroll-Apparat hat sich von den gedruckten Medien zurückgezogen und mit ihm die Masse der Konsumenten. Sie alle kleben jetzt vor oder hinter dem Fernseher. Dort bekommen wir kein Bein auf die Erde. Uns befällt dieselbe Ohnmacht, die uns seinerzeit angesichts einer überstarken Zeitungs-Mafia befallen hat. Werden wir noch-

mals Kraft und Einfallsreichtum haben, die nötig sind, um auch dieses gewaltige Medium zu übernehmen? Das Problem: Zeitungen sind in privater Form möglich, Rundfunk- und TV-Anstalten bislang leider nicht. Sie sind öffentlich (gesteuert). Öffentlich heißt in diesem unserem Lande christlich-sozial. Nun ist der christlich-soziale Grundgedanke weit davon entfernt, sich an uns zu verschwenden.

Und die „andere“ Grund-Idee — die „Sozial-Demokratie“ — ist abemeldet und daran verschwendet wir wiederum keinen Gedanken.

Fazit: Wir müssen leider draußen bleiben! Man hat uns ausgesperrt; seit jeder die Chance hat, eine Platte zu machen und die Industrie, zumindest was die Herstellung des Produkts angeht, entmachtete wurde, hat man sich eine Etage höher — oder tiefer? — gestellt. Wir haben keine Chance, sendefähige Video-Clips herzustellen, zumindest nicht in „Unabhängigkeit“.

Es sei denn, man würde eine eigene Produktions-Gesellschaft auf die Beine stellen, die allen Beteiligten die Möglichkeit gibt, ihre speziellen Vorstellungen von verkaufsfördernder Optik — mehr Funktion haben diese Clips nichts, unter kollektiver Haube zu verwirklichen. Erste Independent-Video-Produktion, Label-Name, Programm, Ideologie, dazugehöriges Design, Medien-Terror. Ein Neu-Beginn.

Einige Firmen wittern ihre Chancen und werfen preiswerte Semi-Profi-Geräte, die das Machen sendefähiger Bänder erlauben, auf den Markt. Und wir arbeiten wieder, diesmal für JVC, PANASONIC, SONY, PHILIPS und TELEFUNKEN und okkupieren die Fernseh-Welt . . .

Weiter kann sich der Oberste Kontroll-Apparat nicht zurückziehen. Oder doch? Jemand erzählt, daß man jetzt, wenn man überhaupt noch was verkaufen wolle, ganz andere Technologien und Medien verwenden müsse . . .

Aber damit soll sich die Bügeleisen-Generation der heute 15jährigen rumschlagen . . .

Nein, mein Freund, ich kann dir auch kein Bier ausgeben, seit Wochen pleite . . .

Die Outsiders

Endlich! Die Schönheit und Schwüligkeit großer Gefühle hat das Kino wieder erreicht. „Stay Gold“! Coppola bewelst es: Sonnenuntergänge in orange-goldenem Cinemascope-Format sind unzerstörbar.

In „The Outsiders“ bilden sie den Hintergrund für die Geschichte des 14jährigen Ponyboy und seiner Freunde.

Coppola wollte es klassisch und grandios: „Ich wollte diese jungen Straßentypen nehmen und ihnen heroischen Glanz verleihen.“

1966 in der amerikanischen Kleinstadt Tulsa/Oklahoma: Die etwas schmuddeligen aber allesamt gutaussehenden „Greasers“ der ärmeren Viertel von Tulsa geraten in einen Streit mit der wohlhabenderen, geschneigelten Oberschülerjugend, den „Socs“. Natürlich entzündet sich das Gerangel an einem Mädchen mit rotem Haar namens Cherry. Obwohl Ponyboy nicht mehr tut als mit Cherry Cola trinken und spazierengehen, geraten die Soc-Freunde von ihr in Panik. Der Vergeltungsanschlag findet nachts im Park statt, in den sich Ponyboy und sein Freund Johnny zurückgezogen haben. Es kommt zum Kampf, und Ponyboy wird fast in einem Brunnen ertränkt. Als er wieder zur Besinnung kommt liegt ein „Soc“ tot am Boden, Johnny mit dem blitigen Messer in der Hand, erschrocken und betäubt daneben. Ein Mord... denn er wußte nicht was er tat...!

Der große Freund Dallas,

bei dem die beiden Rat suchen, handelt schnell und schickt sie in eine abgelegene, bauffällige Kirche. Das Schicksal nimmt seinen Lauf und angesichts dieser zarten Jugendfreundschaft geht es mit den Sonnenuntergängen jetzt erst richtig los. Außer Nahrungsmitteln schleppt Johnny das Buch „Vom Winde verweht“ in das Versteck: Coppola bekennt sich zu diesem klassischen amerikanischen Wälzer und dessen Verfilmung. Liebe, Haß, Gewalt, Leidenschaft, mit Selznicks grandiosen Inszenierungen von Feuer, Flucht und natürlich Sonnenuntergängen gingen Amerika so ans Gemüt, daß der Film zwei Jahrzehnte lang „der größte Film aller Zeiten“ genannt werden konnte. „The Outsiders“ spielte immerhin in den ersten drei Tagen über 5 Millionen Dollar ein.

Also, auch Scarlett O'Hara hat einen Soldaten zersäbelt um eine Frau vor dem Tode zu bewahren. Sie geht am Ende zwar etwas angeschlagen, aber dennoch ungetöten aus allem hervor, Johnny dagegen muß sterben. Kurz nachdem Dallas, Johnny und Ponyboy beschlossen haben zur Polizei zu gehen, müssen sie noch eine Heldentat vollbringen (kleine Kinder aus der brennenden Kirche retten). Johnny wird

schwer verletzt. Auch die „faire“ Massenprügelei zwischen „Greasers“ und „Socs“ kann sein Sterben nicht mehr aufhalten. Ponyboy verliert seinen besten Freund und wie es die Tragik will auch seinen Freund Dallas, denn der sonst so überlegene dreht durch und wird von der Polizei erschossen. Ponyboy ist nach alledem um einiges älter und vollwertiges Mitglieder der „Greasers“ geworden. Er geht seinen Weg; unbeirrbar läßt er Cherry am Ende stehen . . . „Stay Gold“. Nur er ist der Held im Sonnenlicht. Das jeden halbwegs empfindsamen Menschen aufrührende Epos stammt von einem damals 17jährigen Mädchen, Susan E. Hinton, und wurde, 1967 erstmalig veröffentlicht, ein Renner bei amerikanischen Jugendlichen. Der Vorschlag zur Verfilmung der Geschichte machte eine Schulklasse, die davon überzeugt war, daß Coppola der richtige Mann dafür sei. Gesucht-Gefunden! Der nächste Coppola-Film nach einem anderen Buch von S.E. Hinton („Kampffische“) ist schon gedreht. Seine Rückbesinnung und die Simulierung des „großen alten Kinos“ haben Erfolg. Die „puren“ Menschen in Schmerz und Schönheit, ihr „heroischer Glanz“ sind einfach mehr fürs Herz als schleimige Monster oder kühle Actiontypen. Bevor der neue James Bond und die „Rückkehr des Jedi“ wieder in moderne Märchenwelten locken, schnell noch etwas „Echtes“ ansehen!

Jutta Koether



dry
9,— DM.
Merve Verlag
Berlin.

dry: Nach „Schlau sein, dabei sein“ und „Solo“ nun die dritte großformatige Gazette aus dem Hause Merve. Ins konkret-konstruktivistische-abstrakt-opartige Layout setzte man erwartungsgemäß den Schwerpunkt auf Strukturalismus und Nachfolger, auf Heiner Müller, Harald Szeemann und Jean Genet. Die richtige Überraschung: Ein Text von Peter Huchel aus dem Jahr 1931 „Neunzehnhunderttraurig“ über Krieg, Likörlager und die Liebe zur deutschen Sprache. Der Kürze wegen den Rest in Zitaten: Pierre Klossowski: „Sähe man alles was sich in der Seele abspielt, das wäre schrecklich!“ Maurice Blanchot: „Was das Problem der Teilung angeht, so muß man sagen, daß Berlin ein unteilbares Problem ist“. Gerhard Johann Lischka: „telephonnummern werden zu magischen beschwörungsformeln, die singen: acht zwei drei null neun drei sechs sieben, wo ist die nur geblieben?“ Michel Tournier: „Alle meine Personen in meinen Romanen sind doch schöner als ich, intelligenter, klüger, sie haben mehr Mut.“ Jean-Francois Lyotard: „Das Thema der Rede ist: Sie (unsere Toten) waren schön.“ Zwischendurch ein Ausschneid-Zoo von Tabea Blumenschein und Wolfgang Müller. Roland Barthes: „Die Liebe (die Leidenschaft der Liebe) freilich sieht nicht auf das Alter...“ Reinhard v. d. Marwitz: „Es hinter jedem Steinhäufen zu treiben, sagt ein Mann, das erfüllt meinen Wunsch nach tieferer Entspannung nicht mehr.“ Jean Genet: „Sie tanzen Wange an Wange.“ Wie man französisches und post-strukturalistisches Denken gebrauchen kann, zeigt Michael Glasmeier; er hat ein „Zitagebuch“ geschrieben. Ein Höhepunkt der guten Laune: „Das menschliche Glück findet sich nur bei den Kühen“. Gilles Deleuze.

Hans Heinz Schwarz



Foto: Wolfgang Burat



Kippi,
der Maler,
malte, . . .

Er ging drauflos, das ist die ganze Weisheit. „Heute denken, morgen fertig!“ Witzige bis zynische Knallbonbons! Kippenbergers Weltbild präsentiert in unzähligen kleinen halbwillden bis fotorealistischen Bildern

in der Galerie Zwirner in Köln. Das genußreiche Nebeneinander von Gags, alltäglichem Glück und klebrigem Elend („Mein Vater machte sich an mich ran“) erfreute ungewöhnlich viele Menschen, die sonst alleingelassen und ratlos vor modernen Gemälden stehen, denn auch, wenn man's nicht erkennt, der Titel erklärt alles. Das ist wahrer Pop! Selbst Dirk Scheuring („Ich investiere nicht in Kunst!“) hatte seine wahre Freude an der „Sympathischen Kommunistin“. Die bunte, sommerliche und leichtverdauliche Bilderschar kann bis Mitte Juli besehen werden.

J.K.

Glenn Branca —
125 Düsseldorf-Dezibel
(4. Symphonie)

„Wagnerian Punk“, „Magier der lauten Klänge“, „Lord Byron des Rock“, „Komponist des Bösen . . . Weil's so schön ist, verleihe ich ihm noch einen Titel: „Brancajan, postmoderner Retter der E-Musik“

o betrat er dann, lässig und ungepflegt wie immer, die Aula der Kunstakademie Düsseldorf. Altes und neues Bildungsbürgertum (sog. „Post-Mods“) war zahlreich erschienen und voll innerer Hitze, was da kommen würde nach solchem Medienfeuerwerk. Der Meister gab die Zeichen, die 11 Mann starke Instrumentalisten-Crew 5 Gitarren-Keyboards (Cembalo selbstgebaut ähnlich), Schlagzeug, Baß-Gitarre, 2 Schlegel-Gitarren, 1 Schlegel-Baß, 1 Harmonie-Gitarre, setzte die hymnische Klangflut langsam und gehorsam in Bewegung. Der erste Eindruck nach dem ersten Satz: weder zu laut noch häßlich, eher schön pathetisch wegdriftend, „Freude schöner Götterfunken“ mit anderer Instrumentierung und reduzierter Spieltechnik (Auf-Abschwill-Verzögerungstaktik) erzielt. Das zweite Stück verliert sich nach einer geräumigen Einstimmungsphase (Der Meister, nicht ohne galante Showeffekte dirigierend, ruft Orientierungszahlen aus) in asiatisch anmutende Klangwelten (Nepal, Mönche, Meditation), während das dritte Stück die E-Gitarren nach vorne kommen läßt und „Rockiges“ assoziiert. Die Spieler klopften unermüdlich die Simpel-Gitarren-Riffs runter und steigerten sich gegen Ende in eine fast menschlich erscheinende Spielfreude. Hatte der Meister nicht aufgepaßt?

Sei's drum, mit der gleichzeitig eingeläuteten Pause blieben viele der Zuschauer (darunter ich) statt der 4. Symphonie ihrem Bier treu. Der bis dahin gelaufene Auftritt Brancas wurde von den wenigsten als richtig übel empfunden, hatte aber bis auf die ausgefeilten Klangfinessen (Obertöne usw. . .) nichts „Unerhörtes“, was nicht auch schon mal in der U-Musik der letzten Jahre ausprobiert worden ist (z.B. Metal Box/PIL . . .) geboten. Viele Parts des Konzerts erinnerten mich an das psychedelische Pathos einer Gruppe wie „Psychedelic Furs“ zum Beispiel (nur ohne Sänger und Saxophon). Der zweite Teil des Konzerts soll u.a. mit einem furiosen 5. Satz („Eine wahre wilde Klangorgie, die immer, wenn man denkt, es geht nicht mehr, noch eins draufsetzt“ KSTA v. 29. 5. 83) ei-

ne Steigerung erfahren haben. Aus berufenem Mund habe ich mir später erklären lassen, daß für einen E-Musik-Beflissenen (in der modernen Spitze mit Cage, Stockhausen, Riley . . .) das Branca-Konzert das bei weitem aufregendste der letzten Jahre gewesen ist, da es die innovationslüsternen Positionen der alten Avantgarde (s.o.) mit einem gekonnt vorgetragenen Eklektizismus eigenen Typs (verschiedenste Musiken: Wagner, Mahler, asiatische Folklore, Rock . . .) werden zu einer Klangwelt geschmolzen, ohne ihr Spezifisches zu verlieren) überhole. Damit sei auch in der E-Musik zeitgenössisches Denken (was man in der Architektur, Malerei . . . als postmoderne Position bezeichnet) eingezogen. So weit, so gut. Was mir an diesem Abend am meisten imponiert hat, war Brancas Person. Der grenzenlose Glaube an sich und seine Musik lag förmlich in der Luft. Da stand kein Musiker aus trockenem E-Musik-Holz geschnitzt, sondern eher eine Art Fanatiker, der zu allem bereit ist, was klingt. Was ihn mir trotz des Konzerts sympathisch macht. Kein Wunder, der Mann ist Autodidakt.

Peter Bömmels

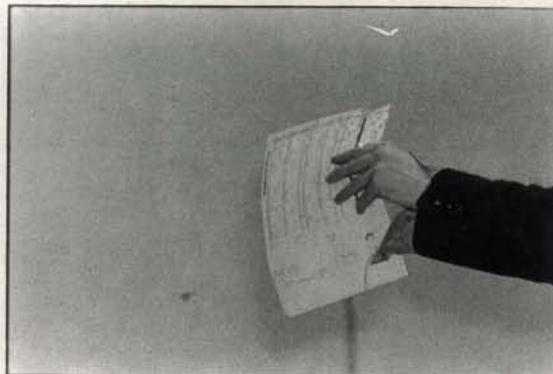


Foto: Bernhard Schaub



liebe spexler

Kch fand es schön, daß ihr (wer?) muddy waters posthum 1/3 Seite gewidmet habt. aber hand aufs herz: hättet ihr das auch getan, wenn nicht alan banga im nightflight mit viel musik an ihn erinnert hätte? blues & gruß

Dr. Dark, Bonn

an die redaktion, im besonderen an

JUTTA KOETHER + MEYER LANSKI (die ja nicht wirklich dazu gehören, aber trotzdem mit langeweile und unzufriedenheit verbreiten dürfen!) Bömmels, du solltest nicht deine position benutzen, um uns mit unerheblichen schmierereien (pauvre fauve) zu quälen. wenn du das bedürfnis hast, deine bilder zu veröffentlichen, dann leg sie als beilage bei und verschwende keinen platz im spex, am besten hörst du auch gleich auf zu schreiben, aber ich bin ungerecht, über was sollte ich mich dann aufregen?

mag sein, daß die Kölner im pokalendspiel unter sich sind, dafür steigt dann auch der SV WALDHOF in die Bundesliga auf und die fortuna bleibt zweitklassig, und wollen wir auch gleich den mantel des schweigens über den KEC hängen, und Kaiserslautern wird auch noch vorm FC enden, aber ihr könnt ja weiterhin mit zeltungers müngersdorfer stadion auf den lippen die provinz verachten. vielen dank, JUTTA KOETHER, vielen dank, aber bitte keine single-besprechungen mehr. Tracey Ullman sieht nicht gut aus, aber daß du es wagst, sowas zu schreiben . . . ich bitte dich, hast du nicht dein bild links oben auf seite 32 gesehen? kein babyspeck mehr, dafür aber, na ja, schminke hilft jetzt wohl auch nichts mehr, auch wenn du es versucht hast. kommen möcht ich jetzt zu den böcken, die du schießt, und zwar in bezug auf aktualität. konnte man Clara ihre „etwas“ späte kritik über Wot! von sensible noch nachsehen, so häuft sich bei Jutta dieses in erschreckendem maße: die Cocteau Twins hab ich 82 in Berlin gekauft (12.11.), Colour Box besitze ich seit dem 21.2., übrigens auch 1982 erschienen, kurz nach den Cocteau's (bestellnummer: bad 213 + bad 215), kick in the eye von Bauhaus ist als single schon 1981 erhältlich gewesen (dann auch auf der 81 masklp), und dann ab 82 auch auf der searching for satori ep. (12'') also, Jutta, zurück ins private, oder schreib für's nächste mal einfach n paar kritiken über Heaven 17's I'm your money oder Gang of Four's to hell with poverty, der aktualität halber. über inhalte brauchen wir nicht zu streiten, was dir gefällt muß ich ja nicht unbedingt hörensenswert finden.

ich, freund meyer lanski, unzählige dorf-discos haben seit monaten planet rock von soul sonic force im programm und du hast wahrscheinlich gerade vor ein paar tagen von deinem schallplattenverkäufer diese heiße 12'' als den letzten us-tanzimport verschauert gekriegt, gegen teures geld, ist ja schließlich was ganz revolutionär neues, aber dein geld (und meins) wirklich nicht wert, der Wham rap wurde auch schon ende januar wieder veröffentlicht und gibt es ähnlich wie young guns in zwei verschiedenen mixes (GB + NL) und Luna Twist's african time besitze ich seit 5. 5. 82 und wenn es dir nicht gefällt, mir übrigens auch nicht, hättest du dir ja sparen können, etwas darüber zu schreiben. falls ihr es noch nicht gemerkt habt, bei euch gibt es einen laden, der Rock-O-Rama heißt, und der ist aktuell, also nichts wie hin und dort mal umschauen, könnte sich auch für euch lohnen.

ansonsten wünsch ich euch viel spaß bei eurem abstieg. Schade, daß sich Diedrich erniedrigt hat bei euch zu schreiben, ebenso Thomas Schwebel und die o.r.a.v.'s. Dirk, ergreif die flucht, gute leute kommen überall unter. ich halte mich jetzt nur noch an NeuM, laut und Scritti. viel spaß beim verstümmeln. ich werd mal in Köln vorbeischaun und euch mein beileid aussprechen. Mekon Delta, Ludwigshafen

Hallo Sp-Hexer!

Der Artikel über Tears for Fears in der Juni-Ausgabe war ja reichlich boshaft. Tears for Fears machen wunderschöne Musik und hübsche Texte. Ich habe Curt und Ronald nach ihrem Gig in Köln kennengelernt und fand sie sehr nett und natürlich (im Gegensatz zu Euch). Was ist eigentlich dagegen zu sagen, wenn jemand Heim und Kinder mag (und braucht)? Ihr seid wohl allem ‚Menschlichen‘ abwohl, was? Leute wie Yello z.B. werden hingegen über den grünen Klee gelobt, obwohl ihre ‚Musik‘ seelenloser, kalter Synthi-Krampf ist und ihr ‚Macher‘ (??) aussieht wie ein verhin-deter Hitler. Ist das normal??? Hört Euch mal lieber die Fred Banana Combo an, ihr habt mehr davon! Mit tränenreichen und angstvollen Grüßen, die unverbesserliche Elke S., Köln P.S. Nur kein Neid, wer hat, der hat.

Hallo Spex,

Kch habe gerade Eure Juni-Ausgabe gelesen und geguckt. Mit dieser Ausgabe ist die Spex zur besten ‚Musik zur Zeit‘-schrift Deutschlands geworden. Ihr habt die richtige Mischung zwischen klassischem Musikjournalismus im Spex-Stil (Phantastisch — Gun Club 5/83 / überzeugend — King Sunny Ade 3/83 / Niemals erwartet, aber begeistert — Muddy Waters Nachruf), passenden Photos und Bildern (auch im Format) und kosmisch komischen Kolumnen und Abhandlungen zu diesem und jenem (leider kann ich nicht verstehen, wie man sich über Seffcheque und Diedrichsen aufregen kann.) Wer das Lachen eben verlernt hat, sollte selber mal versuchen, jeden Monat diese schwerelosen, selbstbewußten Exhibi-Papp zu produzieren. (Ärgerlich sind höchstens Brozios paar LP-Kritiken). Ansonsten vermisse ich noch einen Hintergrundbericht zum Verhältnis Kölsch-Alt-Pils-Trinker in der Redaktion, die geheimen Tagebücher von D. D. und Paul Anka, einen Starschnitt, ein . . . Spex ist informativ und unterhaltsam. Haltet durch. Stefan Ermes, Düren

Wenn die Republik

An der Zeitschriftenbranche gesunden soll an Helden, rufe ich aus, so gebt mir 2, 3, 4 Markus Heidsfelder! Oder: So sieht man seine Idole versumpfen (ich meine Xao, DD gibt sich wenigstens noch Mühe, jung zu wirken). Immerhin sind die Zimmermänner die Gruppe, die mir außer Palais Schaumburg am besten gefällt, ich meine von den deutschen. Und ich war heute beim Friseur, aber ich konnte ihm das nicht erzählen, da er mir Ohren, Augen und Nase vollschwatze über Humanität der Schweizer, Ausländer, Cheiben, Chueh, Milchsokolädli . . . ! Gruß Andreas Gossweiler/Zürich

Wieso . . .

Sind Eure Interviews immer so dröge? Ich habe zwar erst die April/Mai-Ausgabe von Spex gelesen und find Euch nicht schlecht! (Nein, keine Schluchzerschreie nach Sounds, R.I.P.) Aber bis auf eine Ausnahme (Claras Interview mit Paul Weller: locker und halbwegs schlagfertig) ziemlich nichtssagend und nicht mal richtig trivial (Ja, ja was ist richtig trivial?) Höhepunkt der Drögeheit war Lothar Gorris Interview mit Aztec Camera: Drög-Ätze-Teutonisch mit masochistischer Lust ins Taschenmesser gelaufen. Wenn Du nicht verstehst, wieso C&W subversiv ist, bist du Teutone! Allein schon die Feststellung ist subversiv! Subversivität hat nix mit Politik/Ideologie zu tun, sondern bedeutet mit Stil die Umgebung zu verändern. Stil = Witz und Intelligenz. Roddy hat es ganz gut gemacht mit poor Lothar. Ansonsten ist Spex recht nett, es mangelt nur ein wenig an Aufgeblasenheit. Vielleicht kommt das noch und noch einen Schuß Trivialität. Gut: Xao Seffcheque, D.D., Clara, die anderen kenn noch nicht so!

Und wieso mußte sich Martyn Ware als Spießler entpuppen: Keine Spur von Subversivität. Außerdem bevorzugt RRRody Speed und Allan hat in Deutschland zum ersten Mal geraucht: Das als trivialer Schlußpunkt (Ich hasse Deutschsätze). Hassan Sohbi, Frankfurt

An das entsetzlich hohe Niveau, Interlalla Blatt Spex

Die Welt ist schon so beschissen, warum muß das Spex beschissen werden? Herbert Wehners Pläne hätten mich viel mehr interessiert als die Fuck-Pläne von Gabi und Co. Fast vier Seiten für den deutschen Stolz, wa. Manche Leserbriefschreiber sind echt en bißken bescheuert. Besonders diese Bowiepropheten und Formfehlerfanatiker. Und. Warum schreiben eigentlich manche Leute Plattenkritiken? Um zu zeigen, daß sie den Durchblick mit dem Löffel gefressen haben (Schwebel), oder um dem Leser einigermaßen objektive Information zu bieten (W. Rütten)?

Ansonsten mal nen Dank für Prince Charles und Gil Scott-Heron, dem ich wahrscheinlich während des Interviews das blöde Maul gestopft hätte. Gerald, Du hast mir letztenendes noch aus der Seele gesprochen.

Tschüß

Ralph Segert, Bochum

Was soll das?

Schleimige schwarze Funker, deren musikalische Hauptaussage „Mein Schwanz ist der Größte“ hinreichend bekannt ist, zieren jetzt schon das Spex-Cover. Und freuen sich herzlich, daß sich ihr widerlicher, superprimitiver amerikanischer Kommerz-müll so fein verkauft („Interview“). Soul ist ja gar nicht so übel, und schon Kraftwerk blabla . . . ihr Discowichser! Ihr seid wohl vom drögen Diedrichsen gebissen! Und überhaupt der! Er bramabasiert über Gott & die Welt, so auch über den Danton-Film, von dem er aber leider weder das Konzept, den Sinn, noch sonst ein Jota kapiert hat, die bekiffte Althippie-Guru. Auch diese Marotte alle mögliche Scheiße zum Hip-Objekt zu erklären und somit umzudrehen, ist vollkommen untauglich, ob bei Cpt. Kirk oder der Popmusik. Die dient z.Z. wohl nur als Massenspielzeug während der Krise (Großdt. Ufa anno 30) und ist somit sinnlos/-leer und nicht sonderlich beachtenswert. Aber Idioten wie Delgado Lopez oder Mücklären (nix gegen die Pistols, versteht sich!) geben lang und breit ihre Statements ab, warum sie jetzt gaanz tooole Räckords für die Teenies produzieren. Na klar — da tut sich das letzte unverdorbene, unkritische Käuferheer auf.

Ein intelligentes, kritisches, geistesblitzendes Magazin für die Avantgardemusik dagegen — muß mir mal eins am Kiosk suchen.

(P.S.: Soo übel ist Eures ja auch nicht, der Rest ist ganz brauchbar.)

Jack

Speziell an Herrn Rütten!

Lange Zeit hab ich es ertragen, hab versucht, es mit Achselzucken und vielen „Was soll's?“ aus meinem Bewußtsein zu verdrängen, als es in den von mir gelesenen Musikzeitschriften (zunächst Sounds, später auch mit Spex und Scritti) sich breit machte und mir aus jeder Ausgabe mehr oder minder heftig entgegenschlug.

Seinen Anfang nahm es, als die große Wachablösung in den Redaktionen der Musikzeitschriften (und wieder speziell Sounds) stattfand, als Menschen mit aus-rasierter Nacken, spitzen Schuhen und dünnen Schlippen begannen, ihr Zeitgefühl und ihren Musikgeschmack zu verbreiten. Das wäre ja noch zu ertragen gewesen, obwohl ich britische Elektronik-Popgruppen, die mit grauenvollem englischen Akzent singen, einfach grauenvoll eklig finde — aber besagte neugestylte Redakteure packten in ihre Artikel und Plattenkritiken oft, zu oft ein neugestyltes Gemütsleiden mit hinein — den Hippieverfolgungswahn (Geifer!!!). So wurde denn

kaum eine Gelegenheit ausgelassen diesen etwas aus der Mode gekommenen Leuten, die eigentlich völlig harmlos sind, aber ihre alten Angewohnheiten nicht ablegen konnten und deshalb den Neugestylten Furcht und Schrecken und tiefe Abscheu einjagten, verbal eine überzubraten und sie mit tiefer Verachtung zu strafen: Lange Haare und Bärte — igit! Umwelt-schutzbewegung — hi hi hi! Friedensbewegung — Friedensfuzzis! Latzhosen — ha ha ho ho, prust! Die Kölner Band BAP wurde und wird immer wieder als Inbegriff des verabscheuungswürdigen Hippie-tums angeprangert — es scheint richtig Spaß zu machen auf Niedecken und seiner Combo rumzukloppen.

Und regelmäßig taucht er auf in den Plattenrezensionen, Artikeln und Konzertberichten: Der Horror vorm Gitarrensolo! (Hippie-Kultur) Herr Wilfried Rütten macht in seiner Paranoia nicht mal vor den Musikern Miles Davis halt (Eddie van Halen wurde ja von ihm bereits im März in der Michael-Jackson-Kritik gerupft). Nun, Eddie van Halen spielt leider nicht bei Miles Davis die Gitarre — was sicher eine tolle Mischung wäre — aber, Herr Rütten, seien Sie Herrn Davis doch dankbar, wenn er mal einen Funkbassisten und einen Heavy-Elektro-Gitarristen einsetzt wie z.B. auf „We want Miles“. Bei dem Stück „Kix“ ist beispielsweise ein Gitarrensolo zu hören, das vielleicht nicht gerade supersensitiv, aber dafür ein richtiges saftiges Heavy-Metal-Jazzgitar-Solo ist. Oder was meinen Sie, Herr Rütten? Wie bitte? Gitarrenwischerei? Ach so, Sie spielen nicht Gitarre — nun ja, jeder wachst so gut er kann, der eine auf der Gitarre, der andere am Computersynthesizer, der nächste vielleicht am Schreibtisch einer Musikredaktion.

Nun, was ich eigentlich sagen wollte: Lange hab ich's ertragen, hab's in mich reingefressen, doch nun muß es raus! Ich rufe Euch zu, die Ihr stoltz Euren ausrasierten Nacken einhertragt: Fürchtet Euch nicht! Nicht vor Hippies und nicht vor Gitarrensoli! Laßt Euch endlich eine Matte spielen und lernt anständig Gitarre spielen! Ich grüße Euch. Euer Rainer Lutz, München

D.D. entwickelt sich

Kin seiner SPEX-Kolumne ‚Krieg und Frieden‘ immer mehr zum Zeitdiagnostiker à la Karl Jaspers, Hans Freyer, T. W. Adorno. Aber seit J. Habermas in Band 1000 der Edition Suhrkamp die links-liberale Intelligenz sammelte, um im Geiste von Karl Jaspers ‚Zur geistigen Situation der Zeit die alte umfassende Kulturkritik zu erneuern und dabei richtig erkannte, daß die ‚Zeitdiagnose kein Geschäft ist, das sich noch ungestraft intentione recta betreiben ließe . . . Solche Werke (gemeint sind z.B. Blechtrommel, Halbzeit, Dialektik der Aufklärung, Messer im Kopf etc.) sind symptomatisch für den Zeitgeist, bestimmen die Optik für Zeitdiagnosen. Sobald sie hingegen als Zeitdiagnose angelegt werden, tritt peinlich die Subjektivität der Geste zutage, mit der der Autor das faltenreiche Gewand der Aktualitäten zusammenraffen, eine mehr als nur subjektive Einheit in deren Mannigfaltigkeit herstellen möchte.‘, ist jedes Diagnostizieren des Zeitgeistes, der sich immer im Überbau zeigt, eine zutiefst reaktionäre Angelegenheit. Diesem Fehler ist auch ein Teil des westeuropäischen Marxismus verfallen. Lukacs, Adorno, Raphael, Bloch, Marcuse, Cramsci u.a. entdecken plötzlich Ästhetik, Musik, Literatur, Kultur und besetzen die Überbauphänomene und -fakten mit marxistisch angelegten Analysen. Das ist der Hauptgrund dafür, daß das Feuilleton der liberalen Zeitungen die linke Rubrik ist. Hier ist Kritik angesagt, da werden Diskurs gepflegt, neue Linien mit den Kulturinteressierten durchgekämpft. Wenn ihnen, den darin Engagierten, einfällt, eigentlich ist alles nur Ablenkung, Kultur nur Reflex der ökonomischen Basis, ‚alle Welten sind Scheinwelten‘ (D.D.), dann bemächtigt sich ihnen das unglückliche Bewußtsein, ein trotz-zig-melancholischer Zug hilft dann zum Überleben. Eine Konsequenz ist das nicht.

Ludwig Marb jun, Ingolstadt

TOTE HOSEN



POMMES BIER UND



Danke. Danke. Zuviel der Ehre!

Statt in London auf Kosten von Motörhead Hummer zu essen, darf ich für diese Nummer mit Deutschlands einzigen echten, wirklichen tollen Punks mich unterhalten, die so grob und kantig sind, aber doch auch so humorvoll und im Verborgenen so intelligent und spritzig.

Die Toten Hosen. Der Name schmilzt doch auf der Zunge des Liebhabers wie eine Düsseldorfer Fritte. Sie sind so sympathisch. Sie sind so natürlich. Sie sind so von der Straße. Sie essen so viele Pommes. Sie trinken soviel Bier. Leute, die keine Platten von Chelsea hören wollen und keine Lust haben, Peter and the Test Tube Babies zu sehen, und auch Leute, die immer ganz kurze Haare haben und scharfe Gesichtszüge zum Besten geben und ständig die allerlangweiligste Musik interessant und sogar toll finden, finden DIE TOTEN HOSEN auch toll. Sie sprechen von den Toten Hosen, und ihre Stimme wird weich vor Zuneigung und liebevoller Anerkennung.

Schon bei der Vor-Band ZK war es nicht anders, und es wird sicher ewig so bleiben. Die Liebe zu den Jungs von der Straße vereint alle brüderlich, der Rest wird durch Bierbäuche überzeugt. Düsseldorf ist nunmal die Stadt der tiefen Seelen, und daher erklärt sich wohl, warum die ganzen Gestalten, deren Witz ebenso filigran ist wie ihr Musik-und-Projekt-Herstellungsbeweis-räucherungs-und-vertriebsnetz, bei den gröblichen Bartwitzen der Toten Hosen den bierseligen Blick bekommen. Und mittlerweile wird die Seele der ganzen Nation tiefer und tiefer. Die Toten Hosen waren sogar schon im Fernsehen, und schnitten in dem Sonntagnachmittagsbeitrag gegenüber BAP bemerkenswert gut ab. Ich zitiere: „Interessiert ihr euch für Politik?“ „Ja, Biertischpolitik.“ Hahahaaa! Na, nebenbei einer der subversivsten Kommentare der Hosen, bis jetzt, und auch der Grund, warum ich SIE trotz allem immer wieder ganz patent finde, die Jungs von der Straße, die immer so viel Pommes vertilgen.

Die Fernsehsendung, sagt Campino beim Imbiß im Steakhaus Raab, der ältesten Frittenbude von Köln, war Biertischpolitikmäßig o.k. Die Spießer wußten genau wo's lang ging, und das war ne korrekte Leistung. Allerdings: „Also, den intellektuellen Punk hat's nicht befriedigt.“ Mein Einwurf lautet, daß der intellektuelle Punk naturgemäß schlechthin überhaupt nicht zu befriedigen ist, und da muß er mir also echt recht geben, denn er hat auch wenige getroffen, bisher.

Und nach dieser Standortbestimmung ließen wir das Gespräch sachte in die unvermeidliche Erörterung alter Fernsehserien-Glanzlichter von Bugs Bunny (wieder aktuell) über ‚Sechs Wilde und ein Krümel‘ (von Campino als ‚5 Wilde und ein Klecks‘ zuerst mißinterpretiert) zu ‚Immer wenn er Pillen nahm‘, überfließen.

Was kommt jetzt weiter? Nach der Lektüre der tausend Tote Hosen-Artikel in tausend Zeitungen (u.a. ‚LUI‘), war mir klar, daß es nur 2 Dinge zu schreiben gibt: Daß die Toten Hosen Pommes und Bier lieben, nur echt von der Straße, und daß man mit den Toten Hosen kein Interview machen kann. Nach allem was man sonst so von ihnen sah und hörte, kam ich zu demselben Schluß. Nach dem Interview kam ich erst recht zu dem selben Schluß.

„Kann ein Mensch sich wünschen, sein Leben lang Pommes zu fressen?“

„Ja klar, ich schon . . .“

Vertrauliche Mitteilung von Campino: „Beim . . . er Burgerking, da bin ich gerne! Die Dinger schmecken!“ Oh kotz. Breiti (der Mann heißt Breiti!) bemerkt in skeptisch-tolerantem Tonfall: „Letztes hab ich nen guten Salat gegessen. Ja, muß ich sagen. Nicht schlecht, der Salat . . .“

C: „Fritten, oder sagen wir, Pommes — wir sagen ja Pommes dazu — ich find die gut. Aber ich mache ein einmaliges Geständnis: In der Woche esse ich 7 mal Miracoli. Weil, ich und meine Freundin, wir können nichts anderes. Aber die schmecken uns auch immer gut.“

Wer sagt da noch, mit den Toten Hosen könnte man nicht über ausgefallene Themen Auseinandersetzungen pflegen? Es wird serviert, und die gereichten Portionen veranlassen Campino zu dem hochachtungsvoll erschauernden Ausruf: „Das schmeckt! Das sieht ja fürstlich aus!“ Und er ißt auch noch meine rücksichtsvoll stehengelassene Portion Pommes mit Mayo, obwohl er die Currywurst beschissen findet.

Trini Trimpop ist leider bei dem Gespräch nicht dabei. Nachdem er seine Telefonnummer bei uns angegeben hatte, damit wir wegen dem Interview Rücksprache halten konnten, fand er die Entscheidung wohl überstürzt und u.U. zu folgenreich, und setzte sich zum Italienurlaub ab.

Das nehmen Andi, Breiti und Campi zum Anlaß, ihn als ‚echten Chefkoch‘ zu denunzieren, der in der Lage ist, ein Gericht ‚astreine Hasenfüße‘ zu bereiten, und auch sonst zwar billig aber exquisit kocht. Da ist wahrscheinlich doch nichts Wahres dran, und selbst wenn, könnte es doch an dem wahrscheinlich nur zu berechtigten Image der Toten Hosen rein gar nichts ändern.

Ich sollte noch erwähnen, daß Campino betont, dieses Image wäre ihnen völlig zuwider, nur könnten sie eben gar nicht anders. Und ich sollte auch nicht schreiben, mit den Toten Hosen könnte man kein Interview machen, denn da sei doch nun völlig blöd.

Es geht ja gar nicht um die leidige Pommes-Frage, auch nicht um die leidige Frage ‚Ist Kölsch Limonade?‘ oder ‚FC oder Fortuna?‘ es geht einfach darum: Was sonst? Die Toten Hosen sind eine Punk-Band, und selbst wenn sie Deutschlands beste sind und auch tausenden Nichtpunkts am Herzen liegen, so bleiben sie doch eine Punk-Rock-Band. Sie lieben Punk! Sie sind Punks! Deshalb quälen sie einen mit Erzählungen, wie wunderbar Chelsea (Chelsea sind ja jetzt tot, leider, leider . . .), die Addicts oder sogar wie toll Slade sind (dieser Irrglaube flackert leider trotz energischer Aufklärungskampagnen immer wieder auf), und ihr einziger Verdienst gegenüber all diesen be-

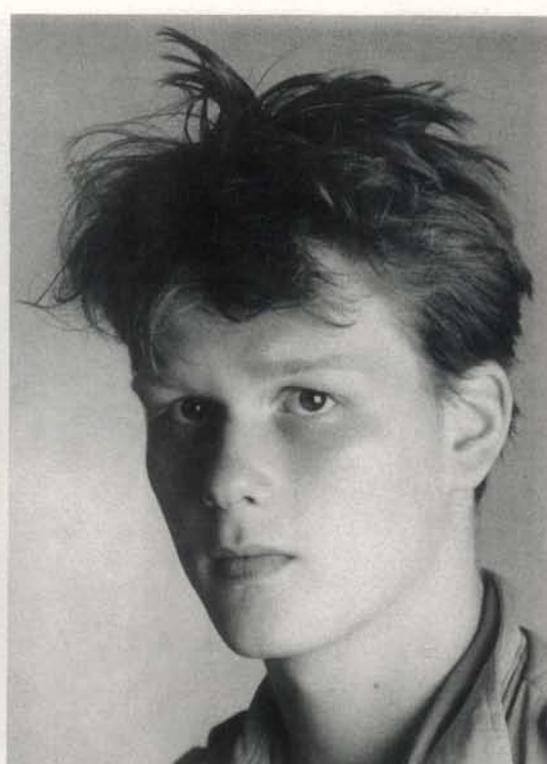
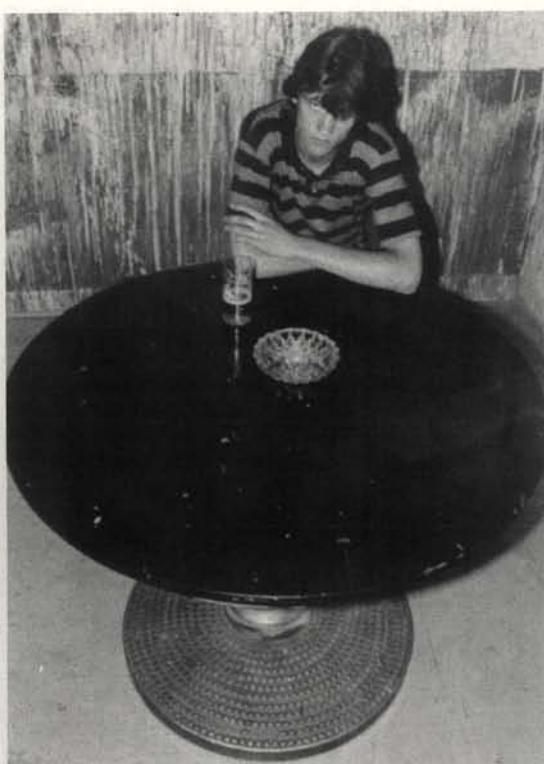
steht darin, daß sie es zum Glück niemals schaffen, so perfekt Mist zu machen, und daß sie deutsch sind mit Hang zum Gassenhauer. Sie sind einfach so. Zwar bezeichnete Breiti die Foto-Kulisse ‚Baustelle mit Handwerkern‘ zweifelnd als ‚blöd-sozialkritisch‘, aber im Nachhinein paßten sie doch prima rein. Die Jungs von der Straße. Sie beklagen den Niedergang des Punk, wie zu erwarten von der ‚progressiven‘ Warte gesehen: Die alten Freunde werden nörglerisch, man kennt keine Einheit in Punk-Kreisen, und deutsche Bands dürfen nicht zur Industrie, obwohl sie doch trotzdem nur das machen, was sie fühlen! Das sind Probleme, aber darf es wahr sein, daß ich nochmal dabei sein muß, wenn zum 5000sten Mal die murksige Punk-Ethik (laut, schnell, 11 Freunde müßt ihr sein ‚contra‘ erbarmungslosen Untergang und einsame Wölfe) und die ewige katechismustrockene Kommerzdiskussion auf dem Plan steht? Das ist gegessen, das ist aus und vorbei, und meinetwegen war es nie angesagt. Und uraltebackener Galgenhumor wie ‚Punk ist nicht tot, er riecht bloß komisch‘ kratze ich auch schon seit Jahren von jeder Klotür.

Selbst bei Motörhead gibt es heutzutage Hummer.

In Hosen-Kreisen gilt, 'ne Frittenbude aufmachen' Immer noch als legitimer Wunschtraum.

Zur Finanzierung solcher Zukunftsträume muß ein Markt für die Toten Hosen geschaffen werden, nicht nur für die Platte, sondern auch für die Bekleidung, die der Gruppe den Namen gab. „Das ist die Frustration, die uns dazu treibt, solche Hosen zu tragen. Wie das mit den engen Hosen nicht geklappt hat in der Altstadt . . .“

„Jetzt klappts immer noch nicht. Aber jetzt tun wir so, als lägs an den Hosen.“ Ich hab auch geschrieben, die Toten Hosen hätten keinen Sex-Appeal, und das hat sie traurig gemacht. „Wir wissen echt nicht mehr, was wir machen



SEXAPPEAL

sollen!" Campino wollte der allgemeinen Unattraktivität entgegenwirken, und kaufte sich für DM 40 ein Paar modische Creepers, die sich dann als viel zu groß erwiesen. Er hatte nicht geahnt, daß man auch Creepers anprobieren muß. Schade, schade. Wie gesagt, es muß ein Markt für die Hosen geschaffen werden, d.h. sie müssen in modischen Kreisen etabliert werden als wünschenswerte Ausgekleidung. Die Gruppe hat bereits einen großen Hosenspeicher angelegt, um später die stürmische Nachfrage befriedigen zu können. „Am Gelsenkirchener Bahnhof, da gibt's so einen großen Haufen, da läufst du kniehoch in Hosen rum. Da ziehen wir uns dann alles raus, auch Hemden und so. Man darf sich nur nicht bücken, denn da hat mal einer reingeschissen. So'n harter Laden ist das. Einer hat sich mal die Schuhe zugebunden, da rief die Alte an der Kasse gleich, er hätte sich ein Paar Socken eingesteckt. Du watest durch ein Meer von Schrott. Superharter Laden!" Da kaufen sie ihre Hosen zum Kilopreis, und demnächst werden wir alle eine davon tragen. Falls die Marketingstrategie erfolgreich ist. Im Moment haben die Hosen 30 000 Mark Schulden, denn „Wer Schulden hat, zahlt keine Steuern!" erklären sie richtig, schade ist nur, daß man erst ab 1 000 000 Schulden zum echten Geldadel gehört, und mit lauen 30 000 eine arme Kirchenmaus ist. Sie würden gern ihre Schulden auf die erstrebenswerte Million aufstocken, doch leider sind die Geldgeber dünn gesät. „Mit dreißigtausend Schulden kann man sich keine großen Träume leisten!" Nach diesem Ausspruch und der Information, daß Campino mit dem Bestehen des Abiturs gerade sein ur-eigentliches Lebensziel verloren hat, klingt der Wunsch, mit Toten Hosen zu Geld zu kommen, aus seinem Mund doch recht kühn und unverdrossen. Ja, Mumm haben sie, die Toten Hosen! Nur der Sex

Appeal läßt sich nicht kaufen. Selbst wenn sie soviel Hosen verkaufen würden, wie 568 Pakete Weißer Riese nicht waschen könnte und ihre Schulden auf 2 Millionen aufstocken würden — der Sex Appeal würde sich immer noch auf dem Niveau von ‚6 Wilde und ein Krümel' einpendeln. Kuddel, der Texter, der den konsequenten Minimalismus betreibt, dichtet für das Stück ‚Hofgarten': ‚Ficken, Bumsen, Blasen, alles auf dem Rasen'. Schluß. Diese Unschuld hat schon fast was Obszönes. Wo hat er die unanständigen Wörter her? An der Klotür gelesen? Von der großen Schwester aufgeschnappt? In verbotenen Büchern erspäht?

„Noch einmal dat Sauwort, und ich wasch dir den Mund mit Seife aus, Jung'.

Den andern kommt der Text zwar nicht ganz astrein vor, besonders, um ihn ‚Schwiegereltern' oder Omas vorzuspielen. „Ich sag bei dem Stück immer ‚Da ist was kaputt', und fumme an der Anlage rum.“ „Ich sag immer: ‚... und das ist langweilig.“, aber in Wirklichkeit ist es der beste Beweis für die totale Appeallosigkeit der TOTEN HOSEN. Exemplarisch. Irgendwie haben sie ja was Wildes an sich, und auch eine gewisse unbekümmerte Dreistigkeit, die charmant wirkt, das kann man nicht abstreiten. Als echte ‚bad

Boys' gehen sie trotzdem nie durch, mit dem Dreh schaffen eher junge Männer mit zielstrebigem Schritt auf die Dreißig zu. Es ist unerklärlich, aber der einzige Effekt aller denkbaren Bemühungen der Hosen ist ein herzliches Image als ‚unbändiger Rauhaardackels'. Zigtausend junge Männer schaffen es, z.B. in nachlässiger Kleidung **interessant** auszusehen. In dem Sinne, daß man wissen möchte, was drunter ist. Nicht so unsere jungen Freunde. Da fragt man sich eher: „Wo will die Hose mit dem Jung hin?" Zum nächsten Kiosk, vermutlich, Bier kaufen und dann ab auf den Spielplatz. Ihnen scheint das auch ganz wenig auszumachen. Zwar klagen und jammern sie auf Stichwort über ihre mangelhaften Erfolge bei Frauen, die trotz dem reizendsten Aufputz nicht anbeißen wollen, aber in Wahrheit ist es doch viel praktischer so. Wenn ständig Weiber um einen rumhängen würden, wo man doch viel lieber an seinem schmierigen Opel rumkratzen würde... Nein, so ist das Leben friedlicher. Ficken, Bumsen, Blasen, alles auf dem Rasen. Nein sowas. Sie sind halt die echten, gutmütigen Punks, urwüchsig und fröhlich wie Robin Hoods lustige Gesellen, rauh aber herzlich und garantiert am nächsten Spielplatz angeworben. Das darf sich niemals ändern — wehe wenn sie ausgewachsen! Für uns alle heißt die Parole mitt-

lerweile ‚Act your age', und wir werden uns dran halten. Die Toten Hosen jedoch — und die Mimmis und... all diese Superbands treiben weiter die Dinge, die uns zu blöd, zu peinlich oder zu kräftezehrend sind, bleiben im tiefsten Herzen gut und ehrlich, während wir zusehends korrupterbar und zersetzter werden. Wenn die Toten Hosen aufspielen, kann man sich schunkelnd und scherzend der längstverflossenen Jugendzeit zurückerinnern, dann wäscht das Bier die grauen Spuren bitterer Erfahrung von den Gesichtern, und die Welt ist ziemlich in Ordnung. Man muß sie nur richtig zu nehmen wissen, mit den schweren Problemen, aber doch auch mit Fritten, Fetten und Fußball. Sing-along!

Einer allerdings entzog sich dem Zugriff der Fröhlichkeit: „Der gute Walter“, wie er von den Toten Hosen wehmütvoll genannt wird, kehrte heim in den Schoß der Familie und der Zeugen Jehovas, als ihn nach längerer Tour die Freundin verliebte und er Kühlschranks und Telefon nicht mehr bezahlen konnte. „Für ihn war es halt nicht die Erfüllung!“ bekennt Campino gefaßt. Stattdessen verkauft Walter den Wachturm, bereut, und entfesselt mit einem überzeugt evangelischen Ted einen Düsseldorf Kirchenkrieg. Hat auch nicht mehr Sex Appeal als bei den Toten Hosen zu spielen.

Clara

WMA

OPTIMALI
Hans-Sachs-Str. 13
8000 München 5

unser Spezialist für NEUE MUSIK!

versand per nachnahme + 5,-/scheck 3,-
bestell per telefon! : 089 / 26 81 85

WMA

LIEBER WENIGER - als zuviel durcheinander!

tote hosen - opel-gang LP	18,50
the bollock brothers - last supper Do-12"	19,50
talking heads - speaking in tongues LP	18,50
red crayola - black snakes LP	18,50
throbbing gristle - mission terminated Do-LP	29,-
crass - yes sir, i will LP	14,50
the ejected - a touch of class LP	17,50
s p k - dekompositiones 12"	13,-
aztec camera - high land hard rain LP	17,50
new order - power corruption + lies LP	17,50
rip rig + panic - attitude LP	19,50
prince charles - stone killers LP	18,50
grandmaster chilly t. - rock the message 12"	12,-
der plan - die letzte rache LP	19,50
die haut - burnin' the ice LP	18,50
tote hosen - 1./2./3. single	6,-
cris + corey - october love song 12"	10,-

DER OPTIMALI TIP:

LEARNING TO LIVE WITH CWARDIG

MARK STEWART + MAFFIA

1. LP
MARK STEWART + MAFFIA 16,50

ON-U-SOUND-PRODUCTION

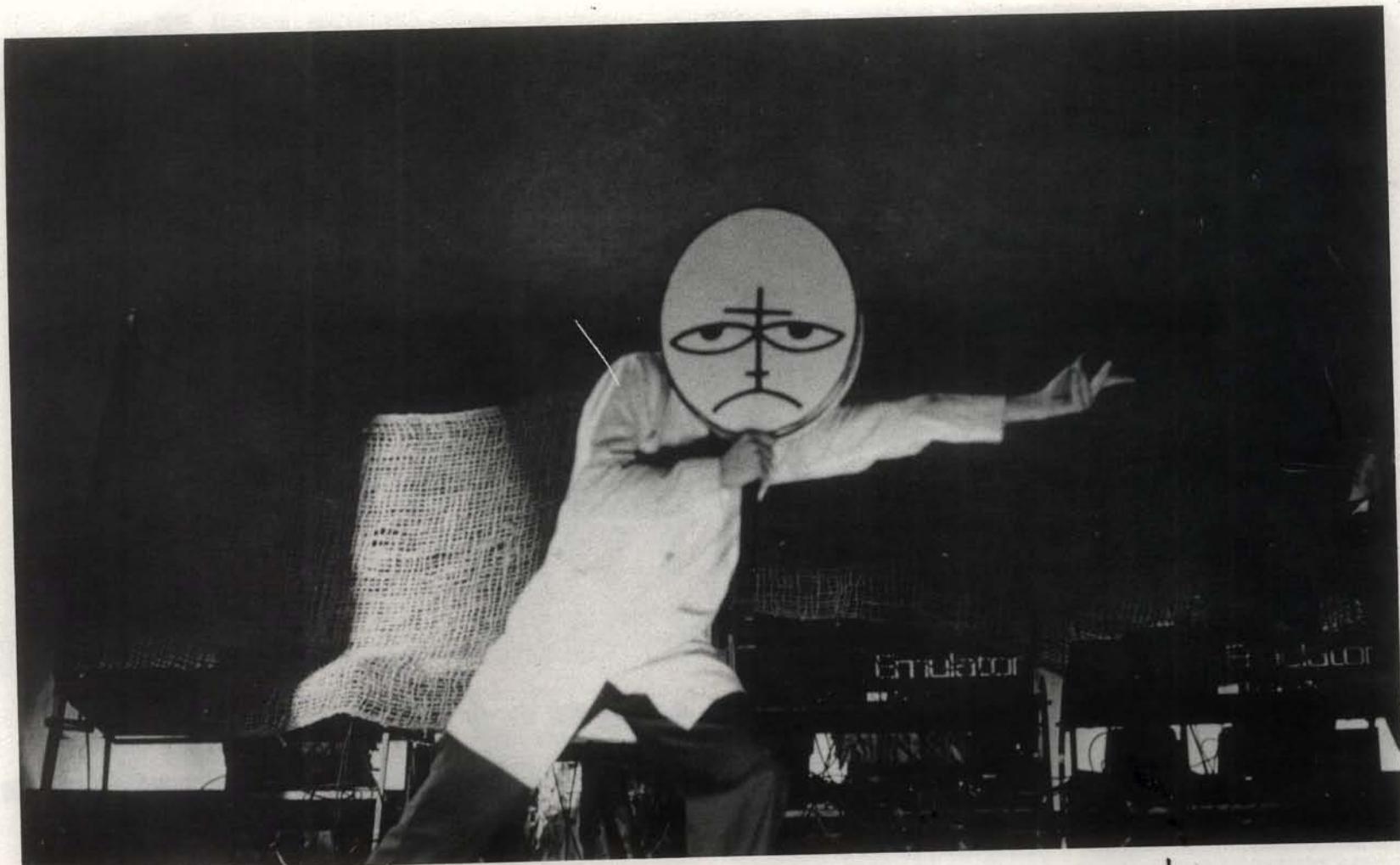


Foto: Bernhard Schaub.

INCOGNITO

Die Residents auf Deutschland-Tournee

Was man wirklich nicht für möglich gehalten hätte, ist jetzt tatsächlich eingetreten. Ein Live-Ereignis, das noch vor Monaten für uns alle so unerreichbar fern schien — wir haben es hinter uns gebracht. Ein Traum hat sich erfüllt — die Residents waren da, und zwar hier und heute in unseren heiligen Konzerthallen. Hand aufs Herz, haben wir nicht im Geiste die letzten Spargroschen zusammengekratzt, notdürftig unsere Siebensachen gepackt, um uns in irgendeiner benachbarten Millionenstadt stauend in den ersten Reihen einer geheimen Kultstätte wiederzufinden, nur um bei einem Auftritt der lange angekündigten einzigen Welttournee anwesend zu sein? Indes, es kam wider Erwarten alles anders, zum allgemeinen Erstaunen wurde eine relativ ausgedehnte Europa-Tournee organisiert und, wie zu erfahren war, sollen die Residents gerade hierzulande auf ein derart großes Interesse gestoßen sein, daß manch örtlicher Konzertveranstalter sich gezwungen sah, weitere Auftrittstermine kurzfristig zu vereinbaren. Das alles wirft erneut Fragen auf. Doch wir können nur Vermutungen anstellen. Sollten die Residents tatsächlich bereit sein, ihre selbstgewählte Isolation langsam aber

sicher zu beenden? Brechen Sie Ihr Schweigen? Lüften Sie Ihren Schleier? Sind Bestrebungen von anderer Seite im Gange, sie mit allen möglichen Tricks ihres Incognito zu berauben?

Letzteres ist ja schon seit Urzeiten, seit dem nunmehr zehnjährigen Bestehen der Formation, in immerzu gleicher aussichtsloser Weise regelmäßig gescheitert. Doch eine große Menge widerspenstiger, erboster Neugieriger versucht es immer wieder. Grundsätzlich scharf nach sensationslüsteren Enthüllungsmeldungen und ungeduldig als erste darauf bedacht, die Legendenbildung um die Kultband beweiskräftig aufzuheben, Licht ins Dunkel zu bringen, verstricken sie sich stets aufs Neue in ein heillooses Geflecht von Fakten und Tatsachen, Lügen und Halbwahrheiten und bringen dann doch unter abenteuerlichsten Umständen nichts weiter als erneute absonderlichste Mutmaßungen zu Tage. Die einen sehen in den Residents die für das Geschäftliche der Band verantwortlichen vier Teilhaber der „Cryptic Corporation“ Jay Clem, Homer Flynn, Hardy Fox und John Kennedy, die anderen eine ehemals unbedeutende Garagenband aus Louisiana, wiederum andere halten sie für vier ehemalige Architekten aus Los Angeles. Nicht selten taucht auch das Gerücht auf, daß Snakefinger, Chris Cutler und Fred Frith Mitglieder der Residents seien. Frith selber hat dies sogar einmal behauptet. Natürlich konnte diesbezüglich nichts

bewiesen werden außer der feststehenden Realität, daß Snakefinger praktisch bei allen Schallplattenaufnahmen mitmischte und Cutler und Frith immerhin für längere Zeit mit den Residents zusammengearbeitet hatten. Wenn jedoch alles nichts weiterhilft, bleibt den genervten Wißbegierigen nur die Flucht in Frozeleien und stammtischartigen Kalauern. In der Szene ist es durchaus „in“, Witze über die Residents zu reißen. Wer kennt sie nicht, spöttische Behauptungen wie: die Residents sind Außerirdische, es sind die Beach Boys, die Beatles oder gar die Buzzcocks — auch ich bin bereits ein Opfer meines unverblühten Forschungstriebes geworden, anlässlich einer Plattenbesprechung, Snakefingers „Manuals Of Errors“ hatte ich doch damals tatsächlich die Unverfrorenheit besessen die kühne These aufzustellen, Musiker von Snakefingers damaliger Band, u.a. Eric Drew Feldman von Captain Beefheart's Magic Band, seien identisch mit den Residents — ver-rückt, nicht?

Nun denn, es war jedenfalls wichtig, daß sie überhaupt gekommen sind. Selbstverständlich rekrutierte sich die Zahl der Interessierten während des Deutschlandbesuchs der Residents vornehmlich aus Eingeweihten, fest eingeschworenen Fans der Gruppe und bestimmt nicht wenigen Neugierigen, die eben aus oben genannten Gründen vereint zusammenströmten. Hier in näherem Umkreis gastierten sie, wie sollte es auch anders sein, in

Düsseldorf, der Kling-Klang-Stadt am Rhein, Existenzort und Betätigungsfeld für viele Künstler und einige Kreative, für die deutsche Szene nach wie vor extrem wichtige Musiker, die teilweise (der Plan z.B.), aber auch das nur bedingt, bestimmte kompositorische Charakteristika der Residents übernommen haben. Sie alle waren also hier versammelt, im Robert-Schumann-Saal zu Düsseldorf und gaben sich die Ehre, Bekannte und Unbekannte, von nah und auch von fern, um ehrfurchtsvoll die „Mole-Show“, die vorläufige Bühnensammenfassung der ersten beiden Teile der auf zwei LPs veröffentlichten „Mole-Trilogie“, zu verfolgen. Doch laßt es euch gesagt sein, verehrte Gemeinde, falls Ergriffenheit euch nach der Darbietung übermannt haben sollte, gemessen an dem, zu was die Residents früher imstande waren („Not Available“, „Third Reich'n'Roll“, „Eskimo“) ist die „Mole-Tetralogie“ nun wirklich das Letzte. Die wahrhaftig nicht sonderlich berauschte Handlung um ein Volk, die Moles, die nach einer Naturkatastrophe ihre unterirdische Heimat verlassen müssen, oben an der Erdoberfläche von einem anderen Volk, einer anderen Kultur, den Chubbs, als billige Arbeitskräfte mißbraucht werden und sich gegenseitig in einer Art Bürgerkrieg bekämpfen, nachdem eine extra zur Befreiung der Moles dienende konstruierte gigantische Maschine sich als wirkungslos erwies — diese ganze soziologisch-po-



litisch überfrachtete Parabel über den Zusammenprall zweier unterschiedlicher Kulturen wirkt doch allzu abgenutzt, als das sie auch in einer Art Multi-Media-Show zunächst einmal um ihrer inhaltlichen Bedeutung und Aussage zu überzeugen vermag. Im Grunde ist es ein typisches Science-Fiction-Sujet, ein prägnantes Beispiel negativer Utopie voller Schwarz-Weiß-Malerei, das vergleichsweise in leicht abgeänderter Thematik durch viele literarische Vorväter wie auch Regisseure („Metropolis“ von Fritz Lang) als mögliche aber deutliche Warnung dräuender Gefahren seine Behandlung erfahren hat. Und die Diskussionen darüber sind heutzutage aktueller denn je. Es kann einem jetzt schon Angst und Bange werden, wenn sich in einem halben Jahr Zukunftsforscher, Politiker und andere Theoretiker gegenseitig die wahnwitzigsten Argumente um die Ohren hauen, inwieweit sich die Prophezeiungen George Orwells nun reell bestätigt haben. Was wiederum für eine neue Generation Anlaß sein wird, einen neuen Tag X festzusetzen, wo die endgültige nukleare Katastrophe möglich sein könnte.

Nun kann ich mir allerdings kaum vorstellen, und damit zurück zur „Mole-Show“, daß die Residents ähnlich pessimistisch in die Zukunft sehen — Stellungnahmen ihrer selbst dazu liegen ja bekanntlich nicht vor. Die Mole-Geschichte ist eher eine distanziert ironische, psychedelisch verfremdete Variation des klassischen „Metropolis“-Themas über Verfolgte und Unterdrückte, Ausgebeutete und Herrschende. Und eben eine Show — eine verblüffend aufwendige gar mit vier Tänzern, eine Sängerin, einem Erzähler und jeder Menge Roadies, die nicht nur die einzelnen auf großen Flächen gezeichneten Bühnenbilder hin- und herbewegte, sondern auch für den präzise abgestimmten Sound und das Licht verantwortlich waren. Faszinierend war's dennoch nicht. Abgesehen davon, daß das komplette Werk noch unvollendet ist (vielleicht hätte man doch bis zum voraussichtlichen Abschluß der Mole-Trilogie 1985 warten

sollen) zogen es die Residents zum Zwecke ihrer Bühnenversion vor, die vorhandenen beiden ersten Teile noch um ein Drittel zu kürzen. Die gesamte Show hatte demzufolge eine Spieldauer von sage und schreibe einer knappen Stunde. Chronologisch etwas durcheinandergeschüttelt, aber dennoch schlüssig und nachvollziehbar (falls man die Platten „Mark Of The Mole“ und „The Tunes Of Two Cities“ kennt) zog sich nun dieser halbe Teil eines halben Gesamtwerks dahin. Verdeutlicht und aufgelockert wurden die einzelnen Handlungsfragmente durch einen kommentierenden Erzähler oder sagen wir lieber Conférencier (Penn Jillette), dessen humorvoll-schalkhafte Art seiner Erläuterungen etwas von der allgemeinen schleppenden Tristesse abwich. Die Sängerin Nessie Lessons trat nur gelegentlich kurz in Erscheinung und die darstellerischen Fähigkeiten der vier Tänzer, nun ja, wenn man sich mit einer mittelmäßigen Aufführung des „Sacre Du Printemps“ durch eine Provinzbühne zufrieden gibt, sollte man auch hier beide Augen zudrücken. Vielleicht wird der letztlich doch unterhaltende Charakter der Show gerade durch den bewußten Verzicht auf Perfektionismus, durch den bescheidenden Einsatz der zur Verfügung stehenden Mittel erreicht, anders läßt sich die zustimmende Haltung des Publikums nicht erklären.

Bleibe noch die Musik, jene einzigartige, facettenreiche, eigentümliche Musik, die nur die Residents beherrschen und deren typische Töne und Klänge auch den unkundigen Zuhörer alsbald gefangen nehmen. Es war alles vorhanden: elektronisch verfremdete Geräuschcollagen, bizarr-schrille rhythmische Abschnitte voll seltsamer Dissonanzen, trance-ähnliche süßliche Harmonien, zerrissene Märsche und tief-traurige hymnenartige Gesänge und so unnachahmlich schöne Songs wie „Happy Home“ oder „Song Of The Wild“, wo die Residents mit ganz simplen Tonfolgen zutiefst bewegende, kleine psychedelische Meisterwerke geliefert haben. Leider, leider fehlten in der Bühnenversion etliche der Tunes,

welche die Kultur der Chubbs symbolisieren, z.B. jene genial-dilettantischen Glenn Miller-Jazzmutationen, dafür gab es aber eine hinreißende Version von „Smack Your Lips (Clap Your Teeth)“, die das Original noch bei weitem übertraf. Die Residents selbst bleiben schön im Hintergrund versteckt, sie traten in ihren überdimensional großen Augapfelmasken mit Zylindern auf die Bühne und verzogen sich direkt nach einer kurzen Begrüßung hinter einen durchsichtigen Vorhang, wo sie bis kurz vor Schluß agierten oder nur so taten, als würden sie auf ihren Instrumenten

spielen. Es kürsierten jedenfalls die unterschiedlichsten Meinungen. Ob die Musik nun tatsächlich live eingespielt wurde oder alles nur vom Band kam, ob es nun eine insgesamt recht nette, aber keineswegs weltbewegende einmalige Performance gewesen war oder nur ein raffiniert konzipierter Bluff — wir werden nachträglich in Ungewißheit leben müssen. Das Rätselraten geht weiter. Ganz zum Schluß zogen sie ihre Augäpfel ab und demaskierten sich zum Teil. Fred Frith und Chris Cutler konnte ich beim besten Willen nicht erkennen.

Joachim Ody



SMILES



Gerald Hündgen

Nick Heyward — Take That Situation (Arista)

Die zweite kleine Schwarze vom Ex-Haircut 100er und schon wartet er mit einer kräftigen Mixtur auf, aus deren Zutaten andere L.P.'s erstellen würden. Was macht diese Platte zum erhebenden Vergnügen? Sind's die paar Takte britischer R & B zu Anfang, der fidele Rhythmus, das jazzige Arrangement, die Pseudo-Chanson-Stimme, die Hörner, der Baß? The Winner Takes It All!

Hot Chocolate — What Kinda Boy You're Looking For (Girl) (EMI)

Zu den Zeiten der Raceys, Kennys und Smokies, als man Pop noch verächtlich auf teenybop reimte, konnten sich selbst anspruchsvoll dünkende Gemüter nicht dem penetranten Charme von 'You Sexy Thing' entziehen. Hot Chocolate sind ihrer auf Trillionen Singles erfolgreichen Methode treu geblieben, einen eingängigen Refrain mit dem richtigen Hintergrund auszustatten. Nicht zu schnell / nicht zu langsam, Haken in der Melodie, an denen man hängen bleiben muß und darüber Sänger-Schmelz. Allein ein wenig Rhythmusmaschine und Synthesizer zeigen, daß H. C. und Mickie Most — Altmeister der britischen Produzenten seit den Animals — sich anzupassen wissen.

The Style Council — Money-Go-Round (Polydor)

„Geld regiert die Welt“ — eine Betrachtung, die durch ständige Wiederholung nicht verkehrt wird, aber doch an Brisanz eingebüßt hat. Die Platte fügt sich jedoch in den allgemeinen britischen Trend zum 'Coming Out', wo heutzutage jeder anständige Pop-Künstler sich zum Sozialismus bekennt. Aufregender hingegen ist die Musik, die Paul Wellers unverhohlenen weißen Stimme mit einem Neo-Jazz / Funk-Groove umgibt: Brit-Soul besonderer Art.

Paul Haig — Heaven Sent (Les Disques Du Crepuscules)

Vom Ex-Josef K'ler hätte man sich nach seinem famosen 'Running Out', die hier verändert auf der B-Seite zu finden ist, mehr erwarten dürfen, als diese Übung in Elektro-Pop à la Mode. Natürlich fehlt auch nicht die kategorisch imperative Stimmführung, die mangelnde Überzeugungskraft durch Festigkeit der Ansprache wettmachen muß.

Wham — Bad Boys (Epic)

Erfahrung lehrt, daß diejenigen, die ständig mit Geschichten aufwarten, mit welch dreistem Schabernack sie einst ihre Erziehungsberechtigten zur Weißglut brachten, in Wahrheit dem Lehrer die Aktentasche hinterher-schleppten. 'Wham' wenden sich hier auch gewohnheitsmäßig mit 'dear mummy, dear daddy' an die lieben Eltern. Sie haben's nötig, sich als böse Buben aufzuspielen, schwer augenzwinkernd natürlich. Der typische Sound, der Hinter-Atem-Gesang haben ja schon für einen Platz in den Hitparaden gesorgt. Mit fehlt das hehre Pathos, das ihre ersten beiden Werke auszeichnete.

Yazoo — Nobody's Diary (Mute)

Alf und Vince sind wohl die einzigen, die heute mit einer solchen romantischen Schmonzette wohlverdient durchkommen, ohne sich gleich wieder von ihrem Hang zur Sentimentalität zu distanzieren. Die Elektronik hat die Klampfe abgelöst, wenn sich heute Duos singend anschnachen. Das ist Fortschritt.

Joboxers — Just Got Lucky (RCA)

Ich muß zugeben, daß mich 'Boxerbeat' eiskalt ließ: grober Soundtrack zum 'Outfit'. Hier bedarf es der zwanghaften Verbindung zu irgendwelchem 'Hard Times'-Chic nicht, um zumindest Idee und Konstruktion einer netten Nummer zu erkennen. Bloß stört auch hier diese kumpelhafte 'Pop goes Pfadfinder'-Atmosphäre.

Spear of Destiny — The Wheel (Epic)

„Lullabies from heaven, echoes from your future“ — alldas und furchtbar Wesentliches mehr kommt Kirk Brandon und seinen Mannen in den Sinn, während „das Rad sich dreht“. Merkwürdig, daß die Platte wirklich nach einigem Hören in deinem Kopf echot. Vielleicht, weil sie so würdig dahinrollt.

London Cowboys — Street Full Of Soul (Flickknife/Eigelstein Vertrieb)

„Wir wollen mit Rock'n'Roll Erfolg haben“, ließ Glen Matlock in Spex 5/83 verlautbaren. Nehmen wir diese Single, dann versteht er unter R,n'R nicht bloß die Junk-selige New York-Variante (Riff komm heraus, du bist umzingelt), sondern die Erzeugung eines Gefühls von Erwartung und Anspannung. In dieser Straße ist die Sonne gerade untergegangen, aber es ist noch nicht dunkel. Bis dahin bleibt noch einige Zeit sich vorzustellen, was sich dann hier alles machen ließe: „twisting, souling, dancing, surfing“.

The Smiths — Hand In Glove (Rough Trade)

Nett. Wenn die Byrds es in die 80er und einen Vertrag bei Rough Trade geschafft hätten, so würden sie wohl klingen.

The Chameleons — A Person Isn't Safe Anywhere These Days (Statik)

„Wir stehen im Regen“, wird uns hier ein ums andere Mal bestätigt. Und zu lachen hätten wir nichts. Und 'was das überhaupt für Zeiten sind', so ganz ohne Verständnis unter den Menschen, wird gefragt. Dazu wird dumpf schrummelnde Musik ge- reicht. Alles weitere entnehme man dem Gruppennamen.

Bob Marley — Buffalo Soldier (Arista)

Aus dem Nachlaß und absolut keine Leichenfledderei. Wo ist heute der Reggae-Komponist, der Songs schreiben kann; wo der Sänger, der sich entfaltet, ohne daß viertausend Mischpultknöpfchen hin- und hergedreht werden?

Hector Lazou/Papa Wemba — Malimba (Crammed)

Ich muß zugeben, daß ich King Sunny Ade im Rockpalast interessant fand, ohne jedoch sonderlich beeindruckt zu sein — klang alles ein bißchen wie feuchtfrohliche Greatful Dead mit vielen Trommeln. Aber diese Platte gefällt mir, dabei bietet sie nichts wahn-sinnig Neues. Nur der Song ist griffiger, breitet sich nicht ständig in tausend Richtungen aus und zum 'Beat' kann man wirklich tanzen, statt unbeholfen zu hampeln.

Lost Gringos ft. Las Gringitas — Bargeld/Amore (Atatak)

Zwölfjährige Mädchen flöten eindeutige Lockrufe und rasonnieren ganz selbstverständlich über Hedonismus. Ein Ensemble, das, scheint, den rechten Ton schon in den meisten gehobenen Unterhaltungsstätten zwischen Cannes und Kopenhagen erprobt hat, führt das Ganze sicher über den schmalen Grat, den ein leichtes Vergnügen vom albernen Lolita-Spielchen trennt. Da capo.

Ti Tho — Elefantenjäger (Teldec)

Die 17jährige Tina will's wissen. Wenn sie mit ihrem drollig-dreisten Stimmchen gar Großwildjäger um den Verstand bringt und Thomas Stel-ter mit dezenten Klängen sicherheits- halber die Gewehrläufe verstopft — wer bin ich, daß ich mich dagegen wehrte.

Men Without Hats — Living In China (Statik)

Mit China hat man's im Moment. Ist größer, hat auch eine Mauer und die Küche soll sogar besser sein als in Berlin. Die fidelen Kanadier witzeln sich über Mao, Revolution und Vierer- bande zum chinesischen Hunger auf Pop. Würde dieses abgewetzte Syn- thi-Gekasper ins Reich der Mitte Ein- gang finden, die Kulturrevolution wür- de erneut losbrechen. „Hell Obel, ein Leiswein“, darüber lacht man dort wirklich gern.

Honeymoon Killers — Subtitled Remix (Crammed)

Hier stimmt alles: Fiep Orgel, ein Mä- del singt hübsch bzw. ein Herr zügig ... Die Statik ist makellos, nur die Fassade sieht häßlich aus. Für Leute, die sich mehr an Konstruktionsplä- nen von Pop-Platten erfreuen als an der Musik selbst (XTC-Freunde z.B.).

Chris & Cosey — October (Love Song) (Rough Trade)

Was ist das? Das „Je t'aime der Neu-zeit? Gestern grisselte man sich noch durch psychopathisch-unappetitliche Grundfragen, heute beschwört man sehr keusch die Sehnsucht nach Küssen und Liebe. Lieblich.

Brilliant — Colours (Rough Trade)

Der Killing Joke-Ableger macht viel 'Ahhs' und 'Oohs' um eine hohle Übung im Dumpf-Funk. Nicht nur die Beschwörung von 'Moneyyyy' erin- nert an Pink Floyd.

The World Service — Celebration Town (Rough Trade)

Noch eine Gruppe, die unter der Be- deutung des von ihr Erdachten glatt

zusammenbricht. Der Sänger quengelt müde, während die Band und be- sonders eine Fiedel mühsam sich von Takt zu Takt arbeiten.

Sai Paradise — Living In A Dreambot (Arista)

Die Afri-Cola-Platte des Monats (alles ist drin): bißchen Burundi-Beat, quirli- ge Elektronik, beseelter Gesang. Eine unappetitliche Mischung.

Slapp Happy — Everybody's Slimmin (Half Cat)

Soweit ist es gekommen, nun wollen auch Slapp Happy eine Pop-Platte machen; eine Gruppe, die sich in der Vergangenheit sehr ambitioniert gab. Nicht, daß ihre früheren Sachen be- sonderen Spaß machten, aber sie ar- beiteten. Jett haben sie mit lockerer Hand ein musikalisches Späßchen über die Probleme des Abnehmens gemacht. Höchstens für die nächste 'Rock In Opposition'-Karnevalsfeier geeignet.

Futura 2000 (& The Clash) — And His Escapades (Celluloid)

Herr Futura berichtet wortreich über Bedeutung von Graffiti und sich selbst und lieferte damit einen inter- essanten Wortbeitrag für's Dritte Ra- dioprogramm („Außereuropäische Kultur von unten“) — wenn nicht The Clash den denkbar monotonsten Soundtrack (abgesehen vom Schla- gen eines Metronoms) beige-steuert hätten.

Cocobuts — Did You Have To Love Me Like You Did (EMI)

Und es klingt, als wenn Minnie Maus (x3) die ihren Micky fragt. Natürlich ist die Produktion von August Darnell makellos, da aber abgesehen von drei erwachsenen weiblichen Chargen, die sich wie die Jungfrauen auffüh- ren — huuu, wie kokett — kein wirkli- cher Darsteller im Stück auftritt, gibt's für die Regie auch nichts zu ret- ten.

David Joseph — Let's Live It Up (Nite People) (Virgin)

Nach You Can't Hide" läßt David Jo- seph ein weiteres Diskotheken-Juwel folgen. Während sich seine erste Maxi erst langsam anschlief, packt dich „Let's Live It Up“ schon beim ersten Hören mit ihrer strahlenden Produk- tion und Josephs ansteckendem Fal- sett.

Can — Moonshake/ Turtles Have Short Legs/One More Night (Cherry Red)

Can, immer noch die Gruppe, die schlagend bewies, daß technische Fertigkeiten und Musikverständnis auch in die Lage versetzen könne, die beste, sparsamste und dichteste Mu- sik zu machen. 'Moonshake' und 'One More Night' hat man. 'Turtles' — eine Art Marsch — ist eine interessante Ausgrabung. Verantwortlich u.a. Epic Soundtracks (Ex-Swell Maps).

X-Mal Deutschland — Qual (Virgin)

Die Engländer: gehn hin und titulieren X-Mal D 'deutsche Gothik', was lob- bende gemeint ist. Würden sie uns Deutschen mehr Humor zutrauen und verstehen sie den Text „deine Qual ist meine Lust, meine Liebe ist dein Tod, meine Wiege ist dein Grab ...“ müßten sie mit mir zugeben, daß dies eine tolle Persiflage ist. Ein eiskalter Engel singt, die Trommleinlagen, Gi- tarre schnarrt und der Baß wummert — und Siouxsie und Konsorten wird ein für allemal die Hohlheit ihres Möchtegern-Grauens verdeutlicht.

Stephan Eicher — Komm zurück (Off Course/Metronome)

Aus der 'Grauzone', zu der Eicher als 'Eisbär' gehörte in den Zug nach Nir- gendwo. Denn wie ein Chris Anders- Demo hört sich dieses endlose Sül- zen an. Wir haben den neuen, die Eid- genossen den alten deutschen Schla- ger. Jedem das seine.



Bad Brains:.....moralisch wertvoll.....
Sichtlich verwirrt registriert der Pizzeria-Kellner auf die Invasion verwegener aussehender Leute in die dezente Atmosphäre seiner italienischen Welt. Die Sonder/Extra-wünsche der neuen, englisch-sprechenden Kundschaft bringen ihn bald an den Rande der Verzweiflung, doch mit kühler Bravour meistert er auch das tausendste „Äy män“ oder „Danke schön“. Naiverweise erkundigte ich mich anfangs, ob religiöse Vorschriften die Gründe für die sorgfältige Speisenwahl sind. Man lacht, „Oh nein — die einzigen Vorschriften machen unsere Mägen.“ Nun gut, Fettnapf Nr. 1 — doch ein Anfang wäre schon mal gemacht.

BAD BRAINS

Wer kennt schon BAD BRAINS? Bestimmt nicht die vielen, neuen Männlein und Weiblein, welche mehr oder weniger schick gekleidet die bundesrepublikanischen Neonschuppen bevölkern und sich dort erst breit gemacht haben, nachdem es wieder angesagt war, auch seichter Musik im Nju-Wavigen Gewande zu lauschen. Ein Punk der 80'ger Jahre weiß da schon eher Bescheid, denn er besitzt die Underground Hits No. 2 der Berliner Aggressiven Rockproduktion, wo unter anderem eine amerikanische Band bestehend aus vier Schwarzen mit superschnellem Pogo und sich überschlagendem Gesang aufwartet. So berichtet dann auch Karl Walterbach, Chef der Hard Core Produktionsmühle von einem positiven (ohne größere Ausschreitungen) Tourneebeginn vor 700 Mann in Bremen und Osnabrück. In den Staaten touren die Bad Brains seit etwa fünf Jahren durch die „Underground Clubs“ der größeren Städte. Auf des Photographen Frage, ob sie denn nun von ihrer Musik leben könnten, verkündet Sänger und Frontturner H.R. lediglich: „Oh, Toni ist ein guter Manager,“ und weist verschmitzt auf seinen Tischnachbarn, der sich derweilen mit einer sprachgewaltigen Göre aus Mülheim a.d. Ruhr in einem andächtigen Gespräch befindet. Man geht zwar nicht näher auf die Frage ein und erzählt stattdessen von den Konzerten mit Gang of Four, die sich in den USA großer Beliebtheit erfreuen und den Bad Brains zu Gigs vor größerem Publikum verhalten, doch über Geld redet man ja bekanntlich nicht.

H.R. hält die neueren Gang of Four für „Disco“ und spricht ihnen keinerlei „message“ zu, genauso wenig wie all den anderen englischen Gruppen, welche zur Zeit hoch oben in den amerikanischen Charts stehen.

Langsam aber sicher gehts ans Eingemachte und ich ärgere mich grün, daß die Batterien des Recorders schon längst den Geist aufgegeben haben. Ob wir je in Amerika gewesen wären? Die Schreiberlinge verneinen. „Geht nicht dorthin, in Amerika findest du keine Realität. Amerika ist Dallas ist Kapitalismus.“ Manager Tony mischt sich ein, und weiter gehts mit nicht vorhandener Kultur und so. H.R. schwärmt inzwischen von Brixton und seinem Heimatstadtteil Brooklyn; dort wäre die angesprochene Realität zu finden ...



Das Brooklyn ebenfalls in den USA liegt, tut jetzt nichts zur Sache, denn der geschulte Leser hat sowieso längst gemerkt, daß das ganze Gespräch reichlich durcheinander erscheint. So war es auch kein diszipliniertes Frage-Antwort Spielchen Marke „Kritische Rockzeitung“, sondern bestenfalls ein lockerer Plausch, bei dem von hierhin nach

dorthin geschwafelt wurde und keinerlei ordnender Rahmen eingehalten wurde. Bad Brains suchten eher die Begegnung mit dem kleinen Punk von der Straße: Schon lang vor dem Soundcheck saßen sie in der Halle und beschäftigten sich mit den dort herumgammelnden Leuten. Nur widerwillig waren sie dazu bereit, sich für die obligatorischen Mannschaftsphotos in Pose zu setzen. Energisch gingen sie beim Verlassen des Gebäudes dazwischen, als die Skin-Türwache sich anschickte, eine Bresche in die vor dem Eingang wartende Menschenmasse zu schlagen. Man gab sich Basis-nah und versuchte die Träume H.R.'s von der „one nation“ ohne Rassen und Klassenunterschiede zu verwirklichen. Angesprochen auf das wüste Publikum, welches sich auf ihren Gigs einfindet und mit dem ja wohl kaum „Friede-Freude-Eierkuchen“ zu verwirklichen sei; verlautete H.R., daß gerade mit den Kids unter dem „fighting against the system“-Aspect eine bessere Zukunft zu erreichen sei!

Der dritte Auftritt selbst war zufriedenstellend, wenn auch die Mischung der Pogo mit den Reggae-Stücken etwas ungeschickt geriet und nach dem abgedroschenen Thema drei schnelle — ein langsamer Song — ablief. Genügend Power besaßen sie allemal und einzelne Perlen wie „Right Attitude“ vom Sampler veranlaßten auch einige Skeptiker zum mitwackeln. Sänger H.R. in der Rolle des Bühnen-Hekti-



kers trieb die Pogo-Reihen zu immer neuen Leistungen an und krönte seine Kür zum Ende noch mit einem sauber gestandenen Salto aus dem Stand. In der Zugabe dann noch ein Schunkel-Reggae, doch dannach war die bekiffte Ami-Mannschaft froh in die Kabinen zu kommen. Nach Dead Kennedys, Black Flag präsentieren sich (bei aller Verschiedenheit) nun auch B.B. in ideologisch bewußter Haltung im Stile einiger 77'ger Vorläufer (Clash), was wohl neben dem sägenden Sound zur Visitenkarte vieler US-Punk geworden ist. Von der oft besungen und beschriebenen Spaß-Komponente scheinen die Männer jenseits des großen Teiches nicht viel zu halten. Woran liegt's wohl?

Ralf Niemczyk



Fotos: Wolfgang Wesener

UPRIGHT CITIZENS

VOR ORT! Es ist immer wieder erstaunlich, wie viele aufwendig verkleidete Punk (oder so) zu solchen Anlässen zusammenströmen, sind sie doch aus dem allgemeinen Stadtbild weitgehend verschwunden. Schon seit 4 Uhr nachmittags zieht man gröhrend und Bierflaschen-schwenkend durch die Südstadt — der Kiosk an der Ecke macht Rekordumsätze — Frisuren, die dem Stranglers „Strange little Girl“-Video alle Ehre gemacht hätten. Und so bittet mich dann auch der Stollwerck-Mann, etwas über ihre aufopferungsvolle Tätigkeit für die sog. Hard-Core Szene zu schreiben. Es wäre unheimlich frustierend, meint er, wenn man tagelange Arbeit in eine solche Großveranstaltung steckte und sich die Presse dann bestenfalls über die auftretende Gruppe ausläßt. Sie hätten ja nicht nur Ärger mit der Stadt, welche die Macher immer wieder an ihren Besetzer-Status erinnert, sondern auch Schwierigkeiten, die verschiedenen, rivalisierenden Vereinigungen unter einen Hut zu bekommen, ohne daß die Polizei „schlichtend“ eingreift und den Laden womöglich ganz dicht macht. Vor der Halle und draußen auf der Straße weiterhin Hektik, der Bus kommt nicht durch — Scherbensalat auf dem Bürgersteig. Es gibt die ersten blutigen Gesichter, denn der Skin-Ordnungsdienst hat sich derweilen mit Knüppeln bewaffnet. Mir ist klar, daß derartige Gigs nicht mit irgendwelchen Flower-Power Kartenabreißern zu überstehen sind, doch es ist lächerlich, Leute an die Tür zu stellen, die jeden rempelnden Brillen-Punk mit kompromißloser Härte niederplätten.

Höhepunkt der Randgeschehnisse vielleicht das brennende Auto auf dem Parkplatz. Die Schmiere und Feuerwehr rückten an, doch der Hauptteil des Publikums hatte sich bereits in die Halle verlagert, um sich den üblichen Pogo-Spielchen hinzugeben.

Ein Wort noch zu den Vorgruppen: Dreimal Deutsch-Punk ist eindeutig zuviel, zuviel für die einzelne Band und erst recht für die Leute vor der Bühne. Sie sind einfach zu wenig unterschiedlich, die Bullenstaat-Arbeitslos-U-Haft-Propheten. CANALTERROR als dritte im Bunde bekamen die wachsende LANGEWEILE zu spüren und verabschiedeten sich mit einem „Ja gut, is auch das letzte Lied“. Möglicherweise wäre es sinnvoller gewesen, nur eine oder bestenfalls zwei Formationen zorniger junger Männer mit einem halbwegs anständigen Soundcheck ins Rennen zu schicken. Doch was solls — dabei sein ist alles. TOXOPLASMA und die UPRIGHT CITIZENS aus Botrop werden es sicherlich wissen.

SPEAR OF DESTINY

Einer gegen die Weltgeschichte

Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt darauf an, sie zu verändern."
(Karl Marx in den „Thesen über Feuerbach“)

Kleiner, arroganter, philosophischer, besserwisserischer Kirk Brandon! Jetzt sitzt du da und siehst so hochnäsig aus, als hättest du noch nie ein Mensch vor dir auch nur einen Gedanken an *den Gang der Dinge* verschwendet, und du packst deine ganz private Interpretation der Welt aus und hältst sie tatsächlich für einen ganz neuen, einzigartigen und sogar akzeptablen Ansatz zur Veränderung. Ist doch so, oder? Mit fünfzehn Jahren schon hattest du die Nase voll von dieser Welt — nun, das haben viele in dem Alter. Du gingst von der Schule ab und hast dich hier und da mit einem Job über Wasser gehalten, dich aber in der Hauptsache der Philosophie und Poeterei gewidmet. Dann kam das ganze große, dicke Punk-Rock-Ding, und du hast dich darauf gestürzt und eine Band gegründet namens The Pack, die erste Plattform für dich, um die unvorbereitete Welt mit deinen Ansichten zu konfrontieren. Dann gründetest du eine weitere Band namens Theatre Of Hate, mit der du im Frühjahr des letzten Jahres nach Deutschland kamst. Ich fand, daß Theatre Of Hate auf der Bühne eine großartige Angelegenheit waren, so ein massiver, energischer Ausbruchversuch gegenüber der Langeweile, die sich zu dieser Zeit ausbreitete; und obwohl du schon damals mit Vokabeln wie „Erleuchtung“ mehr als freizügig umgingst, hielt ich dich für nichts weiter als einen lebenswerten Idealisten. Ich muß mich schämen für diese Fehleinschätzung! Jetzt, wo du wieder mit einer neuen Band, mit Spear Of Destiny, hier bist, sehe ich es endlich klar: Du bist überhaupt kein Idealist, du bist nichts weiter als ein Spinner! Doch, das ist ein Unterschied! Marx, der als Kritiker anderer Theoretiker stets den allerschärfsten Ausdruck der Kritik wählte, der ihm vertretbar schien, hat Feuerbach zwar als Idealisten bezeichnet, aber nie als einen Spinner.

Für einen sechszwanzigjährigen

angeblichen Vieldenker hat Kirk Brandon die abstruseste Weltsicht, die man sich vorstellen kann. Seine Art von Hausmacher-Philosophie sieht etwa so aus:

In den letzten viertausend Jahren hat sich am gesellschaftlichen Zusammenleben der Menschen im Grunde *gar nichts* verändert. Eine Entwicklung? Vom steinzeitlichen Stammesleben hin zum bürgerlichen Spätkapitalismus? Vielleicht gar unterschiedliche Entwicklungen, unterschiedliche Gesellschaftsformen zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Teilen dieser Welt? Alles Quatsch! Kirk Brandon kennt nur einen Faktor, der von jeher das Zusammenleben der Menschen bestimmt: *die Gier!* Na klar! Wenn die Menschheit nicht so gierig wäre, dann könnte doch . . . also liegt die Lösung des Problems auf der Hand: wir müssen die Gier abschaffen!

Und wie machen wir das? Durch aufklärende Arbeit, Mensch, ist doch wohl logisch! Also . . . wichtig ist erstmal, daß wir an die Jugend rankommen, je jünger, desto lieber, weil nämlich, bei den Alten, da ist sowieso keiner mehr zu reißen, die sind ja schon total versauert durch ihre Erziehung und so. Überhaupt — Erziehung, das ist es! Die Kinder müssen so erzogen werden, daß sie keine Gier kennen, dann klappt's. Und bei den schon etwas Älteren, die Platten kaufen und auf Konzerte gehen, da kann man es auch noch versuchen mit der Erziehung. Eine Band also, die die Welt verändern möchte, die geht einfach auf die Bühne und singt ein Lied, damit allen das klar wird, und . . .

. . . aber hoppla! Alles was recht ist, aber so schnell und effektiv arbeitet selbst ein Kirk Brandon nicht. „Das ist ein *Prozeß* oder allmählichen Erleuchtung“ sagt er. Prozeß! Dieses Wort! Dies ist das einzige Mal, daß dieser kleine Kerl mit den abstehenden Ohren eingesteht, daß es doch so etwas wie eine Entwicklung geben könnte. Wenn auch nur auf seinem speziellen





Gebiet... „Es kommt darauf an, daß die Lage immer mehr Leuten immer klarer vor Augen steht, und daß die das dann weitervermitteln.“ Jetzt wird die Angelegenheit natürlich etwas komplizierter. Man kann als Band nicht einfach auf die Bühne steigen und singen: „Schafft die Gier ab, alle miteinander!“ So geht's nicht... dann hat man vielleicht grade einen Song und sonst gar nichts, und das ist wohl auch zu platt und führt zu nichts. Man muß subtiler vorgehen, lyrischer. „Meine Texte sind sehr komplex; jede Zeile beinhaltet mindestens zwei lyrische Anspielungen.“ Das, was ich bisher aus den Texten von Spear Of Destiny entnommen hatte, war, daß Brandon zur Deutung der Welt gern die Flucht in religiöse und mystische Metaphern antritt — Beispiele: „Schlaflieder vom Himmel, während das Rad sich dreht“ oder „Ich sah einen Prediger, der am Flusse stand...“ (ich greife diese Zitate nur heraus, um das Kaliber anzudeuten). Das trägt nicht sehr viel zu Verständnis des *Anliegens* bei. „Du bist eben ein Deutscher, daran liegt das. Englisch ist nicht deine Muttersprache, und daher dürftest du wohl Schwierigkeiten haben, die volle Bedeutung der Texte zu verstehen.“ *Tutti Frutti, all rooty!* Diese geschichtslose Weltsicht, die Vorstellung, daß die Menschheit dadurch zu verbessern sei, daß man eine Art vererbten „Gier-Instinkt“ quasi abtrainiert, muß wohl irgendwann in den 60er Jahren in den Kreisen der „undogmatischen“, das heißt eher dem Haschischrauchen als dem Marx-

lesen zugeneigten, Hippies aufgekommen sein; sie war während meiner Schulzeit Ende der 70er sehr beliebt unter denjenigen Mitgliedern der Schülervertretung, die nicht Mitglied bei den Jusos waren, und sie bestimmt heute die Handlungsweise einer ansehnlichen Fraktion der Grünen. An dieser Stelle der Diskussion erhält Brandon ideologische Schützenhilfe durch seinen Freund und Manager Terry Razor, einem 40jährigen Schotten mit fast unverständlichem Akzent. „Damals ging das doch alles unter in diesem ganzen love-and-peace-Gedudel und in dem Haschischqualem“, meint der. „Wir dagegen vertreten den Punkt mit der nötigen Schärfe!“ Auch das noch! Wie alle Moralisten halten Kirk und Terry die nur *moralische* Ablehnung einer Sache (Gier, love-and-peace, Haschisch) schon für den geeigneten Ersatz genauer Beobachtung und Analyse; sie vertrauen darauf, daß die Leute ihr verbittertes Gemose für tiefere Einsicht halten, wenn es nur mit der nötigen Schärfe vorgetragen ist.

Also meckert er weiter, der biestige Brandon; gegen Maggie Thatchers Falkland-Feldzug ebenso wie gegen das Argument, daß das Tragen von Uniformen der U. S. Army, wie es Bassist Stan Stammers tut, vielleicht doch noch einige Fragen offenläßt über eine Gruppe von potentiellen Gier-Abschaffern. „Wenn eine Jugend, die den Krieg ablehnt, plötzlich Armeejacken trägt, dann wird das die Herrschenden sehr verunsichern.“ So hat alles seinen Sinn, selbsterdacht

und hausgemacht. Die Bemerkung, daß Richard Wagner, Ludwig van Beethoven und die Sex Pistols allesamt, nebeneinander gestellt und jeglicher etwaiger Bedeutung entblößt, in seinem Weltbild als „großartige Musik“ vorkommen, vermag denn wohl auch niemanden mehr zu erstaunen. An Wagner etwa schätzt er nicht, daß der ein Rassist und ein ideologischer Wegbereiter der Nazis war, sondern daß er „so kraftvolle Musik“ geschrieben hat. Dieser hohltonende Bombast paßt auch ausgezeichnet ins Bild.

IMMER LEHRER UND LEERER

Gerechterweise muß man zu Spear Of Destiny dreierlei sagen: 1. die Band ist technisch über-perfekt und klingt auf der Bühne, als wenn eine Platte laufen würde (das heißt, man kriegt den ganzen wuchtigen, schwülstigen, schwerfälligen ins Ohr getönt, der auch ihre Langspielplatte ausmacht), 2. ihre Single „The Wheel“ ist das, was man einen Ohrwurm nennt (was bedeutet, daß einem dieses verdammte Riff nicht mehr aus dem Kopf geht; es rollt tatsächlich immer weiter wie ein Rad und geht einem nach einiger Zeit auf die Nerven) und 3. Kirk Brandon wirkt auf der Bühne sympathischer als sonstwo. Er hat etwas lausbubenhaftes an sich, wenn er beim Singen etwas verkrampft lächelt, um im nächsten Augenblick seinen Mund enorm weit aufzureißen und einen seiner Operarien-Heultöne von sich zu geben. Stan Stammers, der Bassist, den Brandon

als einzigen Musiker von Theater Of Hate übernommen hat, ist die verkleinerte und verjüngte Version von Paul Simonon von den Clash: das Militär-Outfit, das Gehabe, das Marschieren auf der Stelle — alles von den Clash übernommen. Wer ganz aus dem Rahmen fällt neben den kleinen, harten, militanten weißen Jungs ist der schwarze Saxofonist Lascelles James — mit seiner roten Hose, dem weißen Frotteestirnband und der recht dünnen Behaarung auf Kinn und Oberlippe sieht er aus wie gerade einer drittklassigen Provinz-Funkband entlaufen. Er scheut sich nicht, mit der Hand das V-Zeichen zu machen und ein T-Shirt mit der Aufschrift „I like NY“ zu tragen. Er scheint auch der einzige der Band zu sein, der den Auftritt mit einem Minimum an Enthusiasmus und Sportsgeist angeht; Brandon dagegen kündigt die Stücke mit so bedeutungsschweren Bemerkungen an wie: „Als nächstes ein Lied für alle die, die schon ein- oder zweimal verliebt waren. Habt ihr das verstanden? Nun, gleich werdet ihr es verstehen...“ Schrecklich — wie fast alles, was er sagt, meint er das vollkommen ernst! Brandon, du machst auch noch aus einem Liebeslied eine moralische Belehrung! Nur ein-zweimal, als aus dem spärlichen Publikum Unmutsäußerungen laut werden, bemüht er sich um eine schlagfertige Reaktion — als der Ruf „Better Brandy than Brandon“ ertönt, antwortet er lauthals: „Buy me a drink!“

Text: Dirk Scheuring
Fotos: Michael Hooyman
SPEX Musik zur Zeit 21

MODESTADT

D'DORF

DIE WAHREN HELDEN

Endlich!

Der siebenundzwanzigste Versuch, hier und jetzt der Düsseldorf-Artikel. Allem zum Trotz — nichtsnutzigen Radioärschen, blöden Fernsehpotzen, schwachsinnigen Uninformierten, Desinteressierten Zeitungstransis und nicht zuletzt zum Stumpfsinn degenerierten Plattenkäufern! Wer, ihr Würmer, weiß denn schon was wahres Heldentum ist?!

Düsseldorf ist eine Wüste. In dieser Wüste leben Kämpfer und Mäuse. Was sollen wir über Mäuse reden. Mäuse, Läuse, Mikroben, Bakterien, Seepferdchen. Alle werden nur gefressen und leben bei Mannes Mann. Und die härtesten Szenenprolls sind die Studenten, **Östro 430**, Weiber wie die. Kommen außem Bunker unterm Kirchplatz. Mittagsschlaf und Mehlsäcke — wir stellen sie alle in die Ecke (Bunker 79). **Aram und die Schaffner, Bazookas, KFC, Vd, EKG, ZK**, Abkürzungen und wie die Gruppen alle hießen, alle Igelfrisuren, Biersaufen, Scheiben bei der LVA einschmeißen, und damit war die Bunkerherrlichkeit vorbei. Dabei war 79 doch nur ein Schatten seiner selbst. Was kann denn schon ein Jahr gebracht haben, das den dicken Art-schie Schleim aus seiner Gärtnerei in die Konzerte der internationalen Kunst-Wixer-Szene lockte. Guten Abzug ganz gewiß nicht. Weil, da war schon alles vorbei.

Aber nicht ganz! Es hat zwar 4 Jahre gedauert, aber, die Weltpolitik erzwingt ja geradezu, daß es weitergeht, die Wende Indula, das Indianersterben, die Missionstätigkeit McLarens, die Zeugen Jehovas, als Ende allen Seins, der Untergang, du mußt wissen, ich habe nämlich Welt-schmerz. Gymnasium rules, ok? Selbst Opa Bowie hat ja Tanzen gelernt (aber wie, meine Fresse), und Ideal, die gibts nicht mehr, worauf kann man denn da noch bauen, die neue Zarah ist in Hollywood, **Jaja-Ja** sind so langweilig wie die Cramps, Studenten, wie oft muß man noch vor denen warnen. Wer von denen wäre fähig ein neuer Herrmann der Cherusker zu sein? Na also. Schöne Frauen haben wir ja wirklich, nicht so dick und mit fettigen Haaren wie in Köln, nicht so vertrocknet wie in Hamburg und nicht so halbvergeistigt wie in Berlin. Überhaupt Berlin, dieser intellektuelle Drogensumpf, da sitzen wir doch lieber im Glashaus, und schmeißen unsere Bügelbretter durch die Gegend. So sieht es doch 83 aus. Ab elf fliegen die Jungs über die Bretter, die die Welt bedeuten.

Da wird sogar **Jürgen Engler** zum Menschen, da läßt man ihn sogar verschmitzt/grinsend in der Ecke stehn bis Tina sagt „Jetzt wird es aber wieder Zeit!“ und Jürgen meint, früher wären alle viel wilder gewesen, vor allem er (was hier unwidersprochen bleiben soll). Da gibt es Touristen. Steht doch da der **Dorau** an der Theke, fragt, im Kampfanzug, ob man denn wohl jetzt wieder lieber im Untergrund bleiben soll. (Der kann

sich selbst im Untergrund nicht verstecken), worauf ich: „*Andreas, die Pale Fountains sind doch kein Untergrund*“. Das war mal voll aus dem Leben gegriffen. So gehts hier zu. Kein Tourist, den wir nicht doch in die Pfanne hauen würden. Und woher wir das alles wissen? Unsere Informanten können wir nicht nennen, alte Journalistenregel. Aber die Sensation ist perfekt:

Peter Hein's Tagebücher

Bei Aufräumarbeiten im Keller vom Hof wurde hinter **Markus Oehlen's** NoName-Kaffeedosen-Drum-Set die Tagebücher des **Mipau-Sängers** gefunden, der ein schmäliches Ende auf dem Scheiterhaufen der **Fehlfarben** nahm. (Das war eine Zeitlang alles, was D-dorf zu bieten hatte, wir gestehen es beschämt ein). Obwohl uns etliche Historiker glauben machen wollen, daß Diktus und Wortwahl eher einem steirischen, denn einem rheinischen Hirn (aber wo hätten das die Steirer, q.e.d.) entsprungen wären, möchten wir uns die Gelegenheit zu einem guten Geschäft nicht entgehen lassen. Der große Campino in Hamburg: „*Also ich als Düsseldorf muß Dir das sagen, wir zwei sind die einzigen von früher, die das noch voll bringen.*“ Ich: „*Wie wahr. Mutig sah'm ma net aber feschsam ma.*“ (Das sind diese steirischen Einflüsse, die bis jetzt selbst eingefleischten Kennern noch Rätsel aufgeben.)

Weitere Eintragungen in besagtem Tagebuch finden sich weiterhin zum Thema Strafe im Allgemeinen und Strafe für Rebellion im Speziellen. Peter Hein zu diesem Thema: „*Strafe muß sein! Paul ist tot, weil der Idiot kauft seine Hemden in Puerto Rico. Strafe muß sein.*“ Als wenn sich noch Frauen finden, die sich von einem in dem Alter ficken ließen, die wollen Jungs, erst recht und gerade am Strand.

Wenn wir wollten, könnten wir jetzt noch weitere intime Bekenntnisse veröffentlichten, z.B. wen **Martina** wirklich liebt, warum **Walter** wirklich von den **Toten Hosen** zu den Zeugen Jehovas gewechselt ist, was **Jürgen Engler** mit **Tina Schneckenburger** wirklich macht, warum **Vacant** wirklich immer so allein ist (die größte Pornosammlung der Welt, die Legende), warum **Xao** heiraten mußte, warum **Michael Clauss** wirklich Waldi, den letzten Herrgotts Baßschnitzer liebt, warum **Janie J. Jones**, der Zuhälter der deutschen Welle, die Esther immer nach London schickt, warum **Tommi Stumpf** wirklich C. P. fickt, warum **Robbie**(girl!) sich von allen Schwulen ficken läßt und total unglücklich dabei ist (manche glauben ihren Sängern einfach zuviel), warum der **Palm** wirklich immer die falschen Drogen benutzte etc. Aus rechtlichen Gründen müssen wir diese Informationen leider zurückhalten, da die 63 Tagebücher erst dem BKA zur Papierprobe vorgelegt werden müssen. Weitere erschütternde Enthüllungen also erst im nächsten Heft.

Halten wir uns deshalb an die Tatsachen: Wer glaubt denn schon ein Fick mit Insekten wäre ein Gespräch? **Strafe für Rebellion** (die mit der Axt). Und für die Glatzköpfe! Und Supremes für Alle. An wem geht schon der Katholizismus vorbei? Leid. Opfer. Hoffnung. Meßdiener! Sie beobachten die Qualen der anderen, leiden darunter, erlösende Erlöser, Herr, laß diesen Kelch an uns

vorübergehen. Wenn man sie so kennt, und das muß man als Düsseldorf zwangsläufig, dann fragt man sich, wo nehmen diese feinen Kerle eigentlich diese Stärke her, Affen reden zu lassen, Geschöpfe, die das Herz eines jeden Schülerlotsen höher schlagen lassen. Da treffen sich zwei Welten. Die russische Seele eines Siggis und das rhythmische Kokosnußklopfen der Siamang-Affen. (Langer Schwanz, gibbon-ähnlich, kann den Hals aufblasen wie ein Frosch) und was das Singen angeht, da kommen die Affen gegen die gequälten Grunzer des Shampoo nicht an. Apokalyptische Klangwelten. Endzeitinstallationen. Diese beiden Schlammwühler und ihre Sklaven graben der arrivierten Avantgarde souverän das Wasser ab. Und aus dem Wasser machen sie Bier und wollen besoffen sein.

Tote Hosen, was könnte einem nach Besaufen noch einfallen? Und wem könnte man mehr Unrecht antun damit? Gerade die Toten Hosen sind eine der wenigen wirklich kritischen neuen Bands. Junge Denker. Daß alles Scheiße ist, wissen wir sowieso. Aber daß sich daneben noch immer neue Sachen finden lassen, die auch Scheiße sind, das haben erst die Toten Hosen entdeckt. Und wer bei einem Gig von ihnen in der Ecke stehen bleibt, ist doch sowieso tot. Q.e.d. Auch die Tatsache, daß inzwischen wirklich jeder vorletzte Trottel die Hosen mag, hindert uns hier nicht, sie zu lieben. Sogas können eben nur wir. Aber Liebe macht blind. Wann werden die Toten Hosen denn nun Punks? Die Addicts sind keine, vielleicht versöhnen die Hosen Buttocks und so nett und soo lustig und der Andi steht sowieso auf Nena (das war das Baß-Andi, wohlgebet, die heißen ja alle Andreas, alle 60er, die sollen nur den Trimpop Peter ersetzen, der paßt gar nicht). Haßliebe, verstehste. Außerdem wars bei uns aufm Spielplatz genauso.

Einer der nu überhaupt wenig auf dem Spielplatz war, ist unser Vielwoller **Robbie Görl**, dem wir trotzdem die Stange halten. Wenn wir ihm Fallen stellen und merken, daß es ja wohl etwas heinz-rühmannmäßig ist und viel Phantasie hat und pornografiert, also ein echter Vilosof ist, kurz und gut, wenn wir auf ihm rum-

hacken, ist das ok. Aber, wiederhole, aber wenn da hergelaufene krummbeinige Freundinverlierer, kurzum Kölner, sich erdreisten, unseren Mann aus Bayern, unseren Trommelminimalisten, anzustänkern und in ihrem Provinz-Tageblatt niederzumachen, dann sagen wir nur noch: Kölschgläser! Schafft euch doch erstmal anständige Gefäße an, in denen sich elitenasige Menschen nicht ihre Gesichtserker verletzen (Prellungen, Schnittwunden, Brüche, Verstauchungen, ja sogar Vergiftungen, was leidet man nicht, wenn man sich mal einen auswärts auf der falschen Rheinseite, Köln, kippt.)

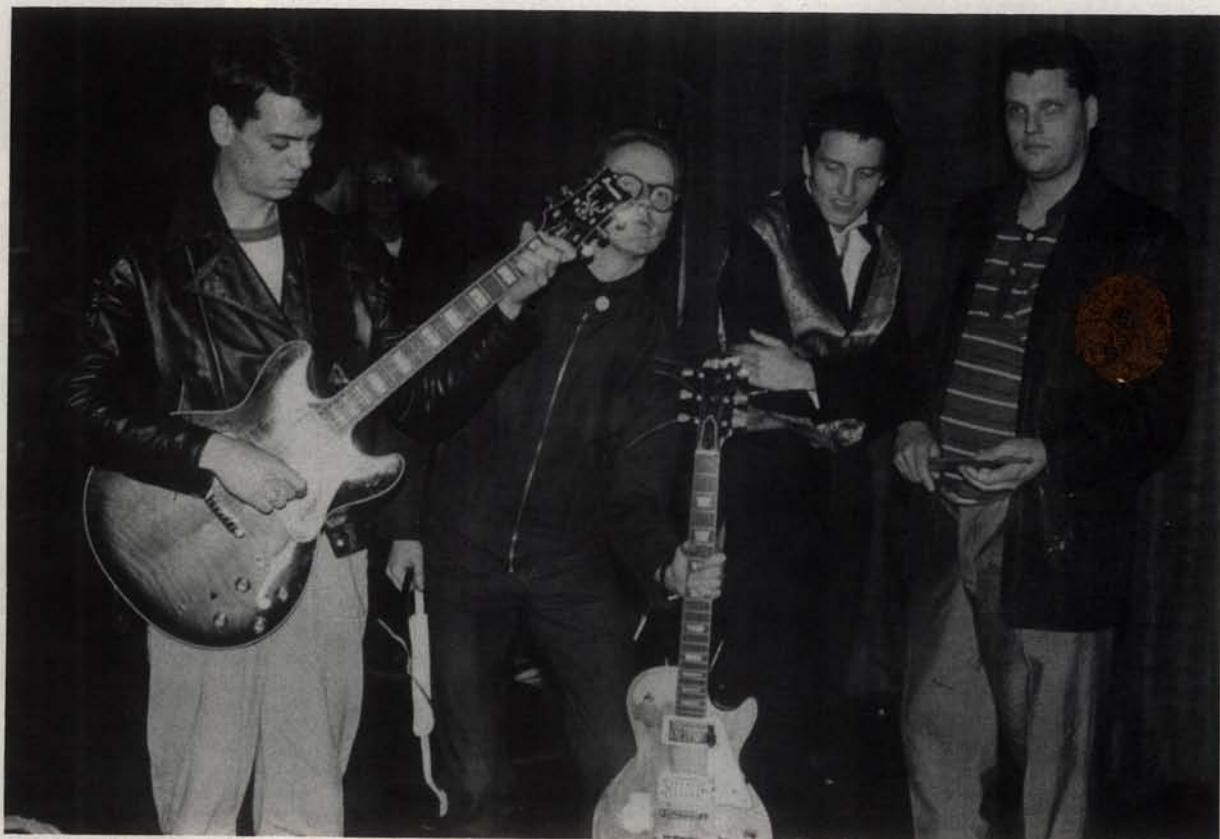
Wo wir gerade bei Nasen sind. Die schönsten Nasen haben **Camp Sophisto**. Deswegen sind die natürlich nur zu Hause oder in London (meine Fresse, die haben Gläser, das sind ja schon Eimer, Nasen kann man da einlegen, bohhh. manneij!) preisen und loben wir also. Um mit John Peel zu sprechen: *Endlich mal wieder eine gute Gruppe, so sollten doch mehr sein.* Oder Chris Bohn: *die beste Platte der letzten zwölf Monate.* Wir schließen uns dem an. Und was für schöne Männer das sind, wer so schön ist, kann keine schlechten Platten machen! Die sind noch nicht verdorben von Frisören und anderen Schlaubergern, da gehen die nie hin, machen noch alles selber, Schönheit, die von innen kommt, das ist die Botschaft. Da tanzen selbst die Bügelbretter, ihr kennt die kleinen Jungs, die immer nur Meteors hören, sie flogen nur einen Winter. Eine melancholische Rasse...

Aber nun weiter im Text. Wenden wir uns von Nasen und Bügelbrettern ab und den Irokesen zu. Seit mindestens drei Wochen und einem Live-Auftritt gibt es einen Irokesenstamm am Rhein. Der kanadische Häuptling von **Belfegore**, Meikel Clauss, probiert mit seinem gutnasigen Krieger Waldi gerade die Versuchungen des Feuerwassers durch. Nie mehr Kakao. Aber noch werden typische Trinker-Anfängerfehler gemacht, süße klebrige, bunte Pampe, der Weg zu klaren Werten wurde noch nicht besritten. Liegt es am Buschstrommler Charlie, der die Jungs im Zaum hält? Es ist die pure Musiker-Disziplin. Light my fire, boh.

Keiner raucht da. Sie werden es schaffen. So wie der Kommissar. Sie bearbeiten aufs Härteste ihre Instrumente, gönnen sich nichts, live räumen sie, wie es so schön heißt, ab. Ein Donnerwetter entlädt sich auf der Bühne, alle Vergleiche mit anderen Gruppen werden von der Gruppe und ihren Sklaven abgelehnt, auch wir werden uns aus Gründen der eigenen Sicherheit zurückhalten. (Aber wir könnten Sachen erzählen, Sachen... Was sich liebt, das etc.

Was gibts sonst noch, live und so? **Family Five?** Vielleicht. An guten Tagen das Beste. Ansonsten ist der Schlagzeuger nach zwanzig Jahren Training so gut wie der Charlie und besser als alle aus Liverpool am Rhein, sehr schnell der Rainer. Wenn die mal auf Platte die Power rüberbringen, die der Janie bei Konzerten von drinne noch drusse läßt, wie et im rheinische Liverpool (*ihr langweilt — d. Red.*) so heißen tut, dann, ja, alles könnten sie erreichen, alles was sie nie wollten. Aber gottlob stehen sie sich dauernd selbst im Weg, der Xao dem Janie, der Janie der Rhythmusgruppe, der Markus dem Gerald, alle der Firma. So wird das nie was. Ist aber mal wieder typisch. So ist das hier nämlich immer, selbst die schlechteste Popgruppe ist im nationalen Vergleich gesehen immer noch Avantgarde. Vergleich doch einfach mal den Erfolg von DAF und den großennetzwerger Trio oder diesen BAF oder Schluff oder Maf oder wie heißen die. Aber wir sind aus der Altstadt, mir sinn us de Rättematäng. Don't listen to the imitator, check out the originator.

Zum Schluß der ersten Teils noch ein paar Ratschläge: Nicht alles was im NME steht, muß vier Wochen später in Spex stehen, auch noch der schlechteste Furz, der sich irgendwie entfernt nach Südamerika anhört, muß unbedingt auf einer Ata Tak Platte verewigt werden, liebe Falkländer, haltet durch, die Engländer werden immer schlechter, auf der Altstadtwache sollte man nicht mehr nur die Penner verprügeln, die Scritti und alles Hannover-Volk sollte man mal auf die Altstadtwache schicken, Kamener! Bier und Video sind doch nicht alles im Leben. Amen.



Golden Years (Mipau)

Foto: Bernhard Schaub



**NEW YORK, NEW YORK,
big city of dreams,
but life in New York isn't always
what it seems.
(Grandmaster Flash)**

Fotos von Walter Dahn, NY, Juni '83



Museum of National History I



**Skulptur in John Ahearns Studio
In Raoul's Skulpturen-
Manufaktur, South-Bronx**



Electric Boogie (Wash. Square Park)

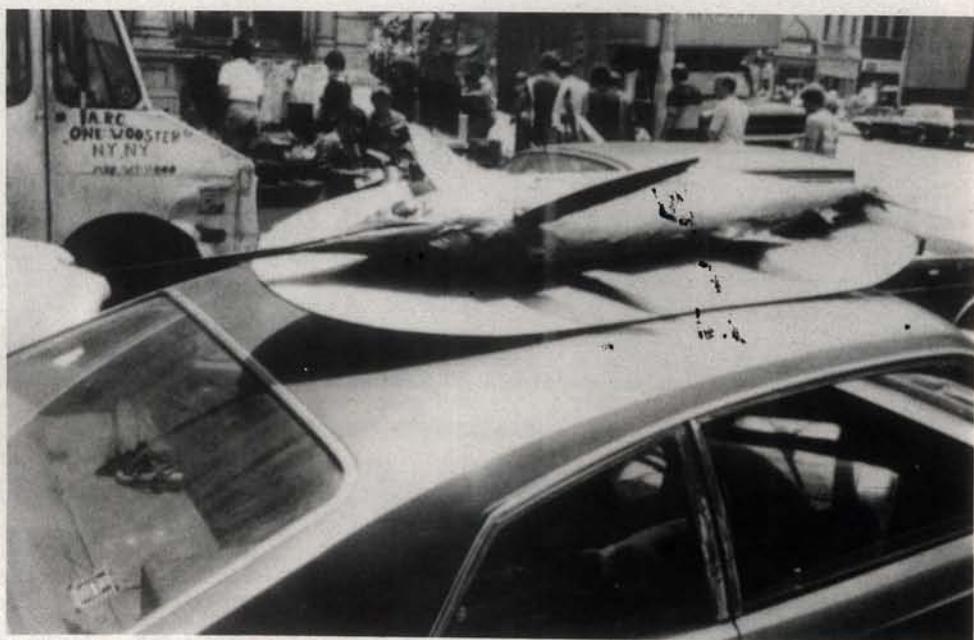




Graffiti in der South Bronx



44th Street



Seltame Symbiosen



Museum of National History II





Don Cherry

MOERS JAZZ IM SUMPF

'83

Ein weiteres Kapitel der langen Geschichte von ‚Jazz is not dead, it just smells funny‘ wurde dieses Jahr wieder beim Moerser New Jazz Festival geschrieben. Zwar war der Andrang groß wie nie zuvor, aber die Zahl der musikalischen Höhepunkte scheint in einem umgekehrten Verhältnis zur Besucherzahl zu stehen. Die gebotene Musik umfaßte ein weites Spektrum diverser Stile, aber es gab keinen wirklichen Kern: Er wechselte immer schön ab: Punkrockbands mit vier Gitarrist(in)en und endlosen Läufen (Rhys Chatham), ‚No Wave‘ Funkbands (statt Luther Thomas

82, Odeon Pope 83), allerdings mit dem wirklich ausgezeichneten Cornell Rochester am Schlagzeug, Indisches, Deutsches, Japanisches. Ja sogar die Österreicher waren mit den subventionierten Gesängen des Vienna Art Choir zu hören, John Bergers Ensemble machte Musik für erwachsene Kalifornier, Härte 10 aus der BRD quälte sich durch jede Menge percussionlastiger Langeweile. Derweil regnete es draußen, und drinnen degenerierte das Publikum zu besseren Statisten für die Fernseh- und Radioaufnahmen des WDR, ohne dessen große Hand das Festival längst seinen Geist aufgegeben hätte. In meinen Notizen zum viertägigen Musik-Marathon findet sich der englische Satz: ‚No core, no excitement, nothing new‘.

Stilisierte Rituale

Jazz, Pfingsten, Moers, einst gab es dort wirkliche Musik zu hören. Aber Festivals haben ihre eigenen Regeln. Als stilisierte Rituale können sie, wenn sie denn gelingen, zu einer Feier werden, zu einer Zelebration des Lebens und der Musik. Jawohl, der ‚spirit of Jazz‘ war in den vergangenen Jahren in Moers manchmal zum Greifen nah da, aber von ‚Geist‘, ‚Seele‘ oder — zumindest Pfingsten durfte man dies wohl erwarten — sowas wie einem zündenden Funken, der alle erfaßt: davon war leider nichts zu spüren. Aber Rituale sind recht komplizierte Gebilde, die schneller ihren Geist aufgeben, als dies manchem lieb sein dürfte. Und sie werden leer oder lächerlich, wenn sie zum Tanz ums Goldene Kalb

degenerieren oder — schlimmer noch — bloß den schlechten Alltag reproduzieren. So geschehen in Moers '83.

Einzig wohl Veranstalter Hennen trieb's mit Kälbern; der Rest: Musiker, Publikum, Angestellte, verblieben im Alltag. Und statt erleuchtender Zungen gab's lediglich Sixpax, Joints und Regen. Natürlich waren alle ‚echt nett‘ und entspannt, aber gefeiert wurde nichts. Musik als endlose Schau ohne Sinn, ohne Kern, ohne Herz. Kalte Höchstleistungen oft, aber mit ner Sportveranstaltung hatte ich — trotz Eissporthalle — dennoch nicht gerechnet.

Sumpf der Beliebigkeit

Nach vier Tagen drängte sich die Erkenntnis auf: der Jazz hat seine Tradition, seine Wurzeln und seine Richtung weitgehend im Sumpf der Beliebigkeit verloren. Vor lauter ‚Fusion‘ ist kaum eins seiner originalen Elemente übriggeblieben. Prinzipiell ließen sich drei verschiedene Entwicklungstendenzen konstatieren, die alle einem Drahtseilakt gleichen, ohne feste Bezugspunkte und jedem Modewind ausgeliefert. Da ist zum einen die elektrifizierte Schule: Ohne E-Gitarre scheint kein Jazz mehr möglich zu sein und das gerade zu Zeiten, in denen ihr dominierender Einfluß in der Pop-Musik endlich zu schwinden beginnt. Bands dieser Kategorie u.a.: Rhys Chatham, Fred Frith, Odeon Pope, Golden Palominos.

Zum anderen sind da die Experimentellen: komplett mit Synthesizern und diversesten elektronischen Tricks (so Härte 10, Skele-



Roscoe

ton Crew u.a.). Bassist Bill Laswell träumte im Gespräch von einer ganz neuen Musikfusion aus traditionellen Jazzelementen und der fortgeschrittensten elektronischen Technik, spekulierte aber ansonsten auf ein neues Blues-Revival, nicht zuletzt ausgelöst durch die neue Miles Davis-LP!

Als dritte maßgebliche Tendenz war — und dies ist kaum überraschend — eine Hinwendung zu Elementen der modernen E-Musik zu konstatieren. Da wird fortgeschrittensten Material, bar jeglichen ‚Body Pulse‘ und meist auch jenseits herkömmlicher Harmonievorstellungen aufgeführt. Anführer war hier sicherlich **George**, / *don't wanna be on the radio* **Lewis** und das **Roscoe Mitchell Sound Ensemble** mit ihren jeweiligen Big-Bands.

Daneben natürlich jede Menge arty fartsy-Quatsch, auch schlicht Amateurhaftes und ab und an traditionellen Jazz mit extensiven Solos, lediglich konzertant, akademisch, langweilig und steif.

Aber der — von vielen Musikern scharf kritisierte — Veranstalter Hennen und seine Handvoll Media-Multiplikatoren pflegen ohnehin weniger ein Interesse an irgendeiner Art von ‚groove-‘; die satte selbstzufriedene Kenntnisnahme reicht hier völlig aus und mit wissendem Lächeln wird die Musik quitiert wie die Spesenabrechnung.

HIGHLIGHTS

Die **Highlights** sind schnell aufgezählt: und konzentrieren sich zu meist auf Einzelpersonen:

Da ist zunächst **Fred Frith**, der gleich 3 mal zu hören war: mit seiner Big-Band, in der auch die großartige **Dagmar Krause** vertreten war, wie auch **George Lewis** an der Posaune, dann als **Skeleton crew** zusammen mit **Tom Cora** und einer ganzen Armada elektronischer Geräte und schließlich neben **Arto Lindsay** als zweiter Gitarrist der **Golden Palominos**. Stets dezent und konzentriert, demonstrierte er die eigene musikalische Vielfalt als Bandleader, Improvisator, Arrangeur oder — wie bei den Palominos — in erster Linie seine handwerklichen Fähigkeiten als Gitarrist.

(George Lewis hingegen suchte in seinen Big-Band-Arrangements eher die Nähe zur Strenge der E-Musik: freudlos, kalt, die Kaputttheit des Alltags lediglich widerspiegelnd.)

Die zweite ‚Persönlichkeit‘ dieses Jazz-Marathons war **Roscoe Mitchell**, Saxophonist des **Art Ensemble of Chicago**, der hier mit seiner eigenen Band auftrat. Auch bei ihm stand — wie bei Lewis — die zeitgenössische ‚moderne‘ Musik im Vordergrund, komplett mit Opernsänger und Phasen großer Strenge und kontrollierter Kälte. Aber in den Momenten, in denen die Band dann doch den Swing fand, war die Musik atemberaubend in ihrer Präzision und Klarheit. Mitchell spielte die für mich überzeugendste Musik über Pfingsten: eine Integration sämtlicher fortgeschrittenen Elemente auf höchstem Niveau. Da wurde die Luft endlich klar, wurde ein Weg gefunden aus den Niederungen des endlosen Gedudels in die —



Dagmar Krause

zugegeben kalten — Höhen zeitgenössischen Komponierens. Aber so kompromittiert, kalt und klar war Musik sonst nicht mehr zu hören. Ohne Gimmicks und ohne sich dem Publikum anzubiedern, wurden hier endgültige Aussagen getroffen. Atemberaubend, auch erschreckend: modern.

Neben soviel Avantgarde blieb es am letzten Tag **Don Cherry** und **Ed Blackwell** vorbehalten, doch noch an den ‚Kern‘ der Tradition anzuknüpfen. Die beiden spielten vor allem Kompositionen von Thelonius Monk und Ornette Coleman: minimalistisch, auf Trompete und Trommel reduziert, ohne Schnörkel, ohne allzu eindeutiges Zitieren, und auch ohne großartig avantgardistisches Geziere. Wie bei Mitchell lebte auch hier der ‚Spirit‘ des Jazz und hatte sich noch nicht in andere Stile und Trends verflüchtigt. (Im Gespräch allerdings bezog sich Cherry durchweg auf eine pop-musikalische Tradition, erzählte stolz von Rip, Rig & Panic und vom exzellenten Bassisten der Ian Dury Band statt von Parker und Coleman.) Inwieweit das Publikum dem Ganzen eigentlich gewachsen war ist fraglich. Frith jedenfalls wiederholte sein Verdikt des letzten Jahres: „Die beklatschten doch alles“ und Arto Lindsay fragt sich gar, ob all die Hippies sich wohl gewaschen hätten. Mir schien es zwei Ebenen zu geben: ihr da oben, wir hier unten. Und so kam denn auch Freude nur auf, als Härte 10 harte Eier und Frisbees unters Volk brachte. Vollends entlarvte sich das wahre Herz des Publikums aber erst bei ‚ner Seschen‘ abends im Bierzelt. Erst hier, zum ‚good-time-Eklektizismus‘ von **Härte 10** und **Aerobic Breath** durfte endlich getanzt werden, feierte das langvermißte Rock-Ritual des ‚jetzt aber alle zusammen‘ seine Auferstehung. So ganz ohne gehobenen Anspruch auf ‚was Besseres‘ durfte man sich völlig unkultiviert seinen einfacheren Gefühlen hingeben, entlarvte sich die ansonsten zur Schau getragene avantgardistische Hörhaltung als bloß masochistische Attitüde.

Rütten/Burat

HUNDE UND GOLDEN PALOMINOS HENNEN

Die Golden Palominos — so benannt nach einer Hunderasse(!) versprochen, die **die Goldene Sensation des Festivals in Moors zu werden. Wahre Legenden hatten sich bereits um diese Band gerankt: New Yorks Oberavantgardisten sozusagen. Ihnen ollt — nach nur zwei Live-Auftritten, der in Moors war der Dritte — der Ruf voraus, sowas wie die Erfüller sämtlicher musikalischer Wunschträume zu sein.**

Aber die Goldenen Hunde enttäuschten, wurden zumindest dem ihnen vorausgehenden Ruf nicht gerecht. Klar, der ausgezeichnete Bassist Jamaladeen Tacuma fehlte und auch der Mix war eine mittlere Katastrophe. Aber was sich auf der Bühne abspielte, erhob sich nie über ein gutes Mittelmaß. Arto Lindsays ‚Crooning‘ war zwar ganz lustig und auch ‚odd‘ genug, Aufmerksamkeit zu verdienen, ja sogar zum Schmunzeln Anlaß zu bieten, und auch der ‚Stop & go‘-Aufbau der einzelnen Songs war interessant. Was da gezeigt wurde, war solides Handwerk, vom Funk und von Ornette Colemans Ideen angehaucht, aber Sensationelles, Unerhörtes wurde uns nicht geboten. Der New-York-Mythos löste sich — wie viele andere Versprechungen des Festivals — in ganz gewöhnlichen Geräuschen auf. Ganz nett, das alles, aber nicht zwingend, nicht aufrührerisch, nicht wirklich neu. Si tacuisses... Dabei konnte sich die Besetzung der Band nun wirklich sehen lassen: Da ist zunächst ihr musikalischer Kopf, Drummer Anton Fier sowie Sänger, Gitarrist und Irrer vom Dienst Arto Lindsay. (Beide übrigens auf der grandios gelungenen Lounge Lizards-LP zu hören, dieser endgültigen Reverenz

an den Jazz als Lebens- und Gefühlsform großstadt- und kinogeschädigter Weißer.)

Fred Frith half mal eben an der Gitarre aus, nach nur kurzer Vorbesprechung und ganz ohne Proben (ok, nach dem Septimakkord gehen wir dann auf fis-moll und nach dem 9/16 Takt kommen dann zwei Breaks und dein Solo, alles klar?), was Artos Gitarrenkünste einigermaßen irritierte, wie er selber einräumte. (Aber wer spielt schon gerne neben einem solchen Gitarristen? Andererseits: Fier trommelte los, als Cornell Rochester gerade seinen Stuhl hinter den Trommeln verlassen hatte.) Dann war da noch John Zorn auf verschiedenen Blasinstrument(ch)en, die leider oft dem schlechten Mix zum Opfer fielen. Am Baß schließlich Bill Laswell, Tausendsassa und Koch auf zahlreichen Hochzeiten. Erstaunlich, welcher anerkannten Status Laswell mittlerweile gewonnen hat, er ist der ‚Reiche‘ Avantgardist unter den Armen. Und wer verfolgen konnte, mit welcher Nonchalance er Fred Frith einlud, doch mit ihm in Montreux zu spielen — gegen Honorar und Flug etc. natürlich und dann sah, wie Frith sich mit einer persiflierten Unter/Ergebenheits-Verbeugung sich für die Einla-



Arto Lindsay bedankte, konnte eine Ahnung von der Macht und dem Einfluß Laswells erahnen. Und auch Messrs. Lindsay und Fier wußten eigentlich nur Gutes über ‚Bill‘ zu berichten als jemand, der — bei aller ihm zur Verfügung stehenden Budgetgroßzügigkeit — sich immer auf der Seite der (experimentierenden, experimentellen) Musiker weiß. Tony Fier hatte sich seit seinen Lounge Lizard-Zeiten kaum verändert, und ist immer noch von wahnsinnigem

Lampenfieber befallen, kurz ehe es auf die Bühne geht. Aber trotz etlicher Cognacs und Bier vor dem Auftritt wußte er nachher genau die Fehler (Zeit, Einsätze, Tonarten) sämtlicher beteiligter Musiker in 2 Sätzen zu rekapitulieren. Arto Lindsay hingegen, sein Kompagnon im ‚Palomino‘-Unternehmen, war im Gegensatz zum eher gemütlichen, etwas dicken Fier geradezu der Inbegriff eines New Yorker Intellektuellen, komplett mit Hornbrille, trocke-

nem Witz und einer Vorliebe für Filme von Faßbinder und Jacques Rivette.

Der stoische Fier und der nervöse Lindsay

ergänzten sich dann überraschend gut bei unserem Gespräch in einem Duisburger Hotel an einem verregneten Pfingstsonntag. Allzuviel Weltbewegendes gibt es allerdings nicht zu berichten: die Band ist ein eher lockerer Zusammenschluß, da alle Beteiligten auch noch anderswo ihr Geld verdienen müssen, man träumt von Plattenverkäufen zwischen 50- und Hunderttausend. Fier gibt zu, daß ihn außer Musik eigentlich — und zum Leidwesen seiner Umwelt — nichts interessiert und Lindsay war ganz begeistert von der Musik aus der Dominikanischen Republik, die im New Yorker Radio täglich um 17 Uhr zu hören ist. Lindsay: Und dann höre ich auch immer schwarze kommerzielle Musik. Da gibt's immer wieder Überraschungen. Diese Musik hat Energie, hat da, was Rock'n'Roll sein sollte oder einmal war." Frage: Was ist denn mit dem Rock'n'Roll passiert? Fier: Na, die Musik ist zum Mainstream und seine Zuhörer sind erwachsen geworden. ALI die, die damals Rock'n'Roll als Underground-Kult verehrt haben, gehören heute zum Establishment und haben Machtpositionen in der Hierarchie der Plattenkonzerne. Und wenn du eine Machtposition erreicht hast, willst du sie natürlich nicht aufgeben, sondern weiter Kontrolle ausüben. Und das ist etwas, was Rock'n'Roll eigentlich nie war: ein Mittel der Kontrolle. Eher ging es doch um das Fehlen dieser Kontrolle, um etwas Revolutionäres, befreiendes, gerade nicht um Macht. Frage: wie war das eigentlich damals mit DNA?

DNA-Kreuzzug

Lindsay: Na, ich hatte die Idee zu dieser Band und hab' einfach einige Leute gefragt, ob sie mit ma-

chen wollten. Die Absicht war, eine erfolgreiche Band mit den am wenigsten erwarteten Zutaten auf die Beine zu stellen, mit einer Frau und einem Schwulen eine Million Dollar zu verdienen. Aber damals war ich ja noch ein Kind. Unsere Schlagzeugerin hatte da dieses Buch mit brasilianischen Rhythmen, nach dem sie Schlagzeug übte — sonst nichts — und der Höhepunkt war dann immer zu sehen, wie Leute sich genau diese Rhythmen aus unserem musikalischen Chaos rauspickten, um dazu zu tanzen. Aber keiner wollte uns haben und was konnten wir schon tun: mit dem Rucksack etwa nach Deutschland zu fahren, um uns hier Engagements zu suchen? Einer der Gründe, warum DNA aufhörte zu existieren war genau der, daß ich dieses missionarische Gefühl satt hatte. Es war Musik, sie war gut und aufregend: aber das Ganze als eine Art Kreuzzug zu betreiben, war einfach lächerlich. Wir wollten damals eine ganz tolle LP machen und haben immer nur auf das Superangebot gewartet, das dann natürlich nicht kam. Wir warteten darauf, daß man uns mit sowas wie Respekt behandeln würde, aber Fehlanzeige. Und unser Plattenmanager, Charles Wall, war auch nur ein weiterer kleiner Burkhard Hennen, der zwar unsere Platten rausbrachte, aber nie zahlte.

Fier: Die ganze Bürokratie der Plattenfirmen lebt doch von deiner Energie und Kreativität. Wir sind doch die die schwitzen! Aber was die Plattenfirmen angeht, scheint's da nur Inkompetente oder Abzocker zu geben." Auf die Zeit der Lounge Lizards blickt man ohne viel Nostalgie zurück. Die Band habe sich eigentlich vom ersten Tag an rückwärts entwickelt. Dafür hofft man auf die Zukunft, auf die neue LP, ‚And your wife‘ betitelt und mit immerhin 18 000 Dollar Kosten produziert. Aber Fier träumt von einem Budget mit fünfstelligen Beträgen, um endlich einmal eine wirklich gute Platte produzieren zu können. Schlußkommentar Arto Lindsay: „I hate Jazz Festivals! Burkhard Hennen is a dog!" Kommentar Tony Fier: „Das stimmt! Schreib das!" Wilfried Rütten
Fotos: Wolfgang Burat



Arto Lindsay



Burkhard Hennen



Foto: Wolfgang Burat

FAKE-WEGNEHMEN

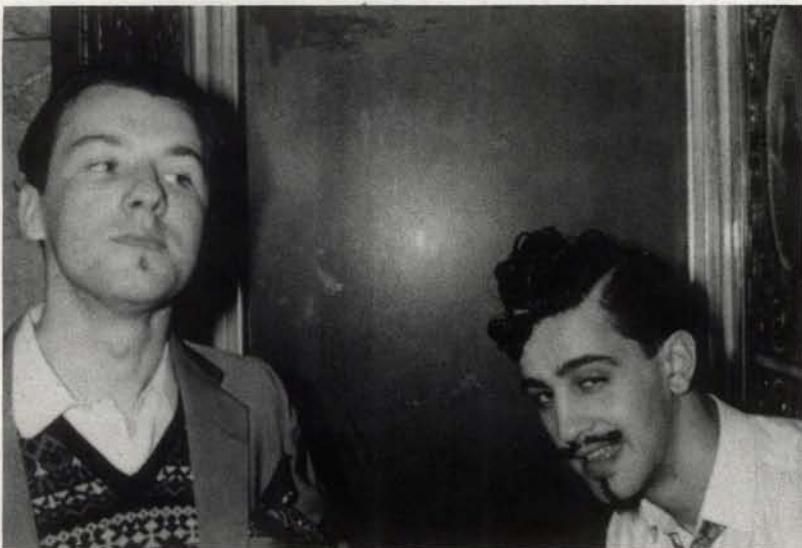
Man hört sagen: und was ist denn das?, fremdes Kulturgut klauen und zu eigenen Zwecken kommerziell ausbeuten, die weil die wahren Urheber am Hungertuch nagen und an Schuhsohlen und lecken an Papp? Über Bord! Rang ich bei der Besprechung der Blue Rondo-Platte noch nach Rechtfertigungsmöglichkeiten, so berauben sie mich live jeder Möglichkeit: sie geben ja alles zu, von vornherein. Daß ihre Musik nichts ist als ein klischeegegeschicktes Flickwerk aller möglichen Stile, etwas, das für die Platte nicht gilt, ein Flickwerk also, und wenn gilt — nicht in dem Maße. Als der neue Gitarrist das erste Mal seine Gitarre in das perkussive Latino-Geprassel jaulen ließ, waren alle Voraussetzungen geschaffen, dies Konzert in vollen Zügen zu genießen. Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruheklissen: das Tüpfelchen auf dem I, der Gitarrist. Der letzte fehlende Farbton auf ihrem Felerkleid. Feiern! Frei von allen Zweifeln und Echtheits-Zweifeln und Originär-Zweifeln. Blue Rondo nehmen von da etwas, von dort: und dann türmt sich eins aufs andere und so fort. Die Authentizität, buhlerische Feindin jedweden Kunst-Vergnügens, ihr eigentlicher Kontrapunkt, bleibt auf der Strecke. Das Nebeneinander der Dinge wider das Schlechtere müssen der fusionären Geberlaune. Etwas, für dessen Erkenntnis man sie live gesehen haben muß. Ohne die Gitarre, dies Babel-Bauen . . . das gäbe einen Rondo-Absturz. Live verhalten alle kritischen Gedanken vor solcher Vielfältigkeit.

Zum Glück ließen mich meine mnestischen Fähigkeiten an diesem Abend im Stich. Ich erinnerte mich kein Stück an ihre Platte.

Und das Taxi. Und im Taxi. Und Chris Sullivan, der stolz und trotzig beteuert, daß er Hippies hasse. „I hate hippies.“ Geht klar. „I hate them.“ Er haßt Hippies. Dein Freund Gary Kemp, sage ich, der liest für sein Leben gern Hesse. „Nein, Gary Kemp ist kein Hippie. Ich kenne ihn.“

Als sie anfangen, die Schulfreunde Chris Sullivan und Christos Tolera, da spielten sie mit Bongos und Saxophon, die Beatniks und der Chanson. ‚The Last Poets‘ war ihr wohl größter Einfluß zu dieser Zeit, eine N.Y. Black Panther-Group. Dann gab es noch Dylan Thomas, und dementsprechend lagen ihre Bemühungen damals auch mehr im Lyrik-Bereich. So setzten sich Chris und Christos erst einmal ab und dann wieder zu-

BLUE RONDO A LA TURK



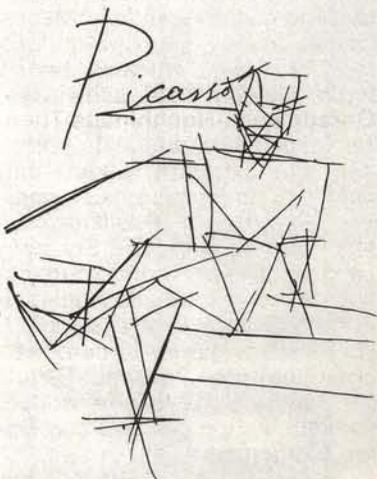
Diese: Malcolm McLaren beispielsweise. Drei Künstler hat er zur Auswahl, Sullivan, zuzuordnenden. Aber nur einen darf er bestimmen, Sullivan. Den Picasso der Blauen Phase läßt er links liegen, ebenso den des geklebten Papiers. Er greift sich Paul Klee. McLaren und Paul Klee. Oder Kevin Rowland. Was wir haben: George Grosz, Wassily Kandinsky und Piet Mondrian. Sullivan entscheidet sich für letzteren. Rowland und Mondrian. Schließlich Paul Weller. Schon beim Durchsehen der SPEX stieß ihm dieser negativ auf. „Er ist ein bißchen präventios, nicht?“ Und Weller kriegt sein Fett. Keinen Rubens. Keinen Schwitters. Einen Pollock! Weller und Pollock. „Obwohl ich nicht glaube, daß er von solchen Sachen etwas versteht. Ha-ha!“

sammen, und entschlossen sich zu Blue Rondo a la Turk. Die Konzeption war da, gleich zu Anfang. Eine wirkliche Entwicklung hat ihre Musik nie durchgemacht.

Sullivan mag Rip Rig & Panic nicht. Er sagt, daß diese Art Musik schon Hunderte von Gruppen vorher gemacht hätten, und — besser! Ich verweise ihn auf das Stück „The Method“, Jazz als Jazz pur, ein Stück, das er komponiert hat. Ich sage, Chris Sullivan, jede brasilianische Kapelle würde euch niederblasen! Chris antwortet falsch. Sagt: „Natürlich gibt es diese pure brasilianische Musik. Und es gibt puren Funk, puren Jazz. Aber all diese Stile zusammengeworfen, das wirst du nirgendwo sonst finden. Fusions-Musik.“ Wie Fusion! Macht euch doch nicht selber schlecht. Fusion heißt doch nicht, alles in einen Topf werfen. Eure Willkür im Verrühren braucht keinen höher klingenden Namen. Denn euer ist die Lösung, und ihr seht den Weg! Und den geht!
(Im Übrigen: RRP, sind sie nicht doch verschieden? Besser? Weil ihre Qualität im Anders-Anpacken liegt? In der Unbefangenheit? „No.“ sagt Sullivan.)

Schnell kritzeln

Sullivan also. Ein Prahlhans sondergleichen, einer, der Andy Warhol nicht ausstehen kann. Der die klasse alte abstrakte Kunst vorzieht, der weiß warum. Der kennt Namen! Feininger. Kandinsky. Solche Namen. Der das Rondo-Cover gemalt hat. Und den ich jetzt teste. Kannst du Picasso so schreiben, wie Picasso Picasso geschrieben hat? „Oh. Ich weiß nicht . . . war es nicht etwas in dieser Richtung? Ich kenne seine Unterschrift, aber . . .“



Du kennst Fernand Legér? Kannst du eine typische Legér-Frau zeichnen? „O.k. So wenig Zeit . . .“

Ein kubistisches Porträt von einem deiner Freunde! „Christos. Das ist kein wahrer Kubismus jetzt, in der Eile muß ich das vortauschen. Christos, das bist du!“



Und jetzt: du selbst, wie du einen Löwen haust, feste. „Wie ich einen Löwen haue? Oh mein Gott! Realistisch? Selbstporträts . . . eigentlich ein langer Prozeß . . .“



Sag mir, welchen Künstler der liebt

Sullivan lehnt sich zurück. Aber damit ist seine Aufgabe noch nicht beendet. Er soll mir diese Stars charakterisieren durch Zuordnung durch Ankreuzen.

„. . . Picassos Unterschrift . . .“
Nichts ist leichter, als eine Idee nachzuahmen“, sagt Murken-Altrogge ganz richtig. Aber Sullivan ist ja nicht blöd. Er ahmt Picassos Unterschrift nicht einfach nach, sondern macht sich klasse lustig über ihn. Indem er sie in Schönschrift bringt, sauber und mit hübschem Schwung. So ist es auch nicht weiter schlimm, daß er mit seiner Legér-Frau völlig daneben liegt. Und bei seinem vorgetäuschten Zicke-Zacke-Kubismus ist endlich eine gewisse Affinität zur Rondo-Musik festzustellen — Stil als Abziehbild. Wenn das kein maßgeschneidertes Kunst-Quiz war! Was will er die SPEX-Leser noch wissen lassen, Sullivan?

— „Ich kritzle viel. Wenn ich versuche, Texte zu schreiben, kritzle ich stattdessen alles voll mit nichtssagenden Gesichtern.“
— „Ich mag T. S. Eliot.“
— „Ich mag Tom Waits.“
— „Chico Hamilton macht auch Fusions-Musik. Aber da ist keine Kraft, keine Jugend.“
— „Ich mag das Bowie-Video, wo der alte Mann in der Bar tanzt. Das ist das Beste an dem ganzen Ding.“
— „Madness machen wirklich gute Videos. Aber die meisten zeigen nur irgendwelche Gruppen, die die Straße hinuntergehen, singend. Was ich sehr

einfallslos finde.“
Und?
— „Schreib“, daß ich sehr wenig Zeit hatte. Viel zu wenig Zeit für diese Zeichnungen.“

M. Heidingsfelder

Maggie Thatcher hat das Rennen gemacht. Das ist keine besondere Auszeichnung für politische Wachsamkeit der Engländer. Die aber, welche mit Worten gegen sie zu Felde zogen, werden es auch weiterhin mit verstärktem Einsatz tun.

Redliche, aber hartnäckige zähe Kämpfer sind diese Leute, für die man nur mehr oder minder ausreichende Umschreibungen finden kann wie: „Punk“ oder „New Wave“ Poeten, „Radical Rhymster“, oder „Ranters“.

Verursacht wurde das Aufleben der englischen Tradition, an öffentlichen Plätzen Gedichte und Balladen von sich zu geben, durch **John Cooper Clarke**. Er stellte sich auf die Bühne und rezitierte mit dem Einsatz aller Körperkräfte eigene „Gedichte“, die mit dem Begriff „Dichtung“ nichts zu tun hatten, sondern eher den Songtexten der Clash, Sex Pistols, oder Jam entsprechen. Inzwischen gibt es eine ganze Schar dieser Wortschwallwerfer, die mit ihren Auftritten und Worten „der Dichtung das antaten, was die Sex Pistols mit der schönen Dekoration (der Musik) gemacht haben“. (SWells)
Fast alle hatten versuchsweise selber als Musiker oder als „Vorgruppe“ von Punk-Bands direkten Anteil am Geschehen der späten 70er Jahre in England.

Little Brother trat mit den Clash auf, **Seethin Wells** probte als Sänger und **Attila The Stockbroker** spielte Baß in einer Heavy Metal-Band, bevor er sein Talent als Redner entdeckte.

Die beiden letzteren hatten 1979 ihre ersten gemeinsamen Auftritte als „Gig-Crasher“. Sie schoben sich einfach auf die Bühne zwischen die Musikbands, um ihre Statements zu Gott und der Welt abzugeben. „Speaking Corner-Tradition?“ Nicht ganz, denn die deftigen Balladen, Geschichten und Witze sind keine überdrehten hysterischen Ausbrüche. In Reimen quillt und sprudelt es aus ihren Mündern, ein jeder hemmungslos seinen jeweiligen englischen Dialekt gebrauchend. Der Fuß schlägt den Takt, gibt den Rhythmus zu dem entstehenden Singsang an. Der „Rant“ prasselt auf den Zuschauer nieder, und wer seine Bemerkungen dazu abzugeben hat, kann sicher sein, daß der „Ranter“ diese verbraten wird. Diese volkstümliche billige Unterhaltung verbreitet sich nun immer mehr in den Pubs. Symptomatisch für „schlechte Zeiten“ ist, daß mehr Leute wieder in Pubs das Vergnügen suchen, da anderes (Kino, Theater etc.) einfach zu teuer wird.

Keimzelle des neuen unterhaltssamen Dichtertums ist die Gegend von Bradford mit **Nick Toczek** als dem Paten der Bewegung, Der hat sogar schon seinen Fernsehauftritt gehabt.

WORTSCHWALLWERFER

Normalerweise aber wird die Präsentation gewählt, welche der Sache entspricht, der Live-Auftritt. Obwohl Attila the Stockbroker, SWells und Little Brother auch schon Plattenaufnahmen gemacht haben, bleiben die Schauplätze ihres Wirkens Pubs, Clubs, Universitäten, Gefängnisse, Festivals und ähnliches, denn nur über Gesten, Mimik und Schweißtropfen, umgestoßene Mikrophone können die Eindringlichkeit und Komik des Wortschwalls richtig zur Geltung kommen.

Die Vor-Ort-Arbeit ist allen wichtig, sie kennen sich, arbeiten teilweise auch zusammen, aber für keinen ist London der Nabel der Welt. Durch die Provinz zu ziehen ist kein Makel, sondern Notwendigkeit und der Anspruch, den sie sich stellen. Sie wollen möglichst viele verschiedene Leute erreichen, überall, wo sich nur die Möglichkeit bietet, vor Publikum zu sprechen auszunutzen. So scheuten sie sich auch nicht im Rahmen des One World Poetry-Festivals im Amsterdamer Paradiso vor einem „Ich-steh-Auf-Dichtung“ Publikum aufzutreten, eingebettet in ein wahrhaft gemischtes Programm von leidenden holländischen Jungdichtern, mal mit Frack, mal mit Indienhemd und chaotischen Post-Punk-Bands (Blue Murder, Cosa Nostra).

Außer dem schon erwähnten Nick Toczek, Little Brother im heruntergekommenen Paul-Weller-Outfit waren **Dave Reeves** und **Belinda Blanchard** eingeladen. Belinda war bei dem Häuflein Engländer, die sich inzwischen im Paradiso eingefunden hatten, der Renner. Klein, rund, angetan mit roter Strumpfhose unterm Minirock, schmettete sie ihre Balladen von schmierigen Frauenärzten und die Entwicklungsgeschichte von vielköpfigen Familien in die Menge, so daß sich der letzte sensible Liebhaber der Dichtung verzog. „Belinda we love you!“ Gutes Timing, Kraft in der Stimme und allerhand komödiantisches Talent hatte auch Attila the Stockbroker zu bieten. Der „Börsenmakler“ hat sich seinen Namen nach einem Jahr Tätigkeit in einem Marklerbüro zugelegt. Dort gelangte „er vollends zu der Überzeugung, daß er Sozialist zu sein habe“. Das „Working-Class-Label“ weist er allerdings von sich, („Ich komme aus der unteren Mittelschicht“). Vertreten will er niemanden, sich überall präsentieren, nicht Stellvertreter, sondern Original und Entertainer sein.

Die Anschläge auf alles was ihm mißfällt, seien es Maggie, die Hamburger, Discotheken intoniert er teilweise mit einer manisch gespielten Mandoline, daneben gibt es einfache witzige Stories wie die über die gemeinsame Nacht mit seinem Kollegen Seething Wells:



*„The Night I Slept With Seething Wells“
A far off town and a late night bash
a double bed was our place to crash
so listen here — cos this story tells
of the night I slept with Seething Wells*

*I didn't mind, or so I said
but wish I'd had the floor instead
cos you'd never imagine the thousand hells
of a night in bed with Seething Wells*

*When he got undressed I had to retreat
from his shaven head and mouldy feet
the feet that launched a thousand smells
in the fragrant night with Seething Wells*

Der in diesem Gedicht angesprochene Bettgenosse Seething Wells ist auf der Bühne wie im Gespräch gleichermaßen lebhaft und expressiv. SWells kommt aus Sheffield. Vormaliges männliches Aktmodell und Sänger in einer Band, hat er seit seinem ersten Auftritt 1979 inzwischen über 150 Vorstellungen gegeben. Auffallend, da es ihn von den anderen unterscheidet, ist sein „Skinhead-Outfit“. Und er wehrt sich dagegen, daß Skinheads dauernd mit der NF in Verbindung gebracht werden, wo es genauso „rote“ Skinheads gibt und überhaupt die Ursprünge des Skinhead-Stils, ob Musik oder Kleider von den westindischen Inseln kommen. Die einzige Sache, der er Gewalt antut, und das mit Recht, ist die langweilige „middle-class-poetry“, in der es nur um Selbstbeweihräucherung und Jammer geht, und die kleinen Literaturzirkel verbreitet wird. Und es geht darum „viel zu machen, auch wenn eine Menge Mist dabei ist, es kommt darauf an, etwas zu tun!“ Die permanente Revolution? Was die eingeschlafene, bzw. dahingeschiedene Ge-

*So I kept right close to the edge of the bed
And I pulled the blankets over my head
but eerie snores and stifled yells
soon woke me thanks to Seething Wells*

*And turning, I came face to face
with a massive boil in a private place
and a couple of hairy bagatelles
make me run like from Seething Wells*

*And I vowed right then that if need be
I'd spend a night in a cemetery
or sleep with dogs, or DEAD GAZELLES
but never again with Seething Wells!*

schichte der Punkjahre angeht, ist SWells mit den anderen einer Meinung. „Die Clash sind Heuchler gewesen. Erst haben sie gesungen »We're so bored with the USA« und dann sind sie dorthin gegangen.“ Was die Entwicklung in der Popmusik angeht, ist er zuversichtlich, glaubt er doch an das alle-Jahre-wieder-Aufbrechen der seichten Bahnen... Wenn es auch momentan anders aussieht: „Die Leute sind zu ängstlich, irgend etwas Neues auszuprobieren. Wie früher, da gab es Roxy Music und die Sweet, heute gibt es Spandau Ballett und Kajagogoo.“ Derweil ist er im ständigen Einsatz, wachsam alles beobachtend und gebrauchend, was in den Medien Fernsehen, Massenblättern ansteht: Politik, Fußball, Sex oder Musik, denn das ist das Material, sind die Themen, die er in seinen „Gedichten“ bearbeitet. Keine entfremdete Arbeit: „Bei mir gibt es keinen Unterschied zwischen Arbeit und Freizeit, auch das, was ich jetzt hier mache ist Arbeit, (Gespräch), besser, als irgendwo in einer Fabrik zu arbeiten.“ Freiheit statt Freizeit!

Die Schwerpunkte seiner Arbeit formuliert er so:

1. Unterhaltung, die die Leute vergnügt, aber auch umwirft und aus der Fassung bringt;
2. Politisches Engagement;
3. Künstlerische Arbeit.

SWells betreibt seine Arbeit mit viel Elan und verbreitet seine Statements außer in zahlreichen Auftritten auch in einer Art von „Poetry-Fanzine“, mit dem Titel „Molotov Comic“, das für 30p zu haben ist, ein Unternehmen zur Popularisierung von Gedichten außerhalb des Literaturbetriebes.

„Bücher kauft sich sowieso kaum einer, die Zeitung kannst du lesen und wegwerfen oder weitergeben; 30p sind nicht mehr als eine Tüte Chips.“ SWells liest auch Bücher, doch keine Poesie, nach eigenen Angaben sind seine Lieblingsautoren: Chandler, Orwell, Karl Marx und Majakovski.

Schließlich jagt ein Statement das andere: daß kein Ding sicher vor ihnen ist, aber man Witze auch über sich selber machen muß, daß die Amsterdamer mit all ihren Drogen „fucking 60 lies“ seien, und daß er gerne Deutsch beherrschen würde, um mit der Härte dieser Sprache arbeiten zu können. Dann ging es um Deutschland, dem „von Amerikanismen überfluteten Land“.

SWells Augen in der Musik allenfalls von Kraftwerk und DAF durchbrochen werden konnten.

Das nationale Handicap...

SWells und seine Kollegen können eigentlich nur in England ihre volle Wirkung erzielen, da alles, was sie tun unmittelbar an die englische Sprache und das tägliche Geschehen in England gekoppelt ist; doch ist es gut zu wissen, daß sich dort noch etwas rührt, außerhalb der Charts. Und was gibt's in Deutschland? An „heftigen“ Literaten die kein Blatt vor den Mund nehmen? Da fehlt natürlich wieder der Hintergrund, keine Pubs, keine Geschichtenerzähler, aber immerhin gab es einen Kurt Tucholsky... Während ich von Aufruhr gepackt anfang, Pläne für eine Kulturrevolution in Deutschland zu schmieden, und hochfliegende Vorhaben von radikalen, wortgewaltigen und aufrüttelnd witzigen Texten durch meinen Kopf schwirren, (Geradewegs-Hoch hinaus-Theorie/ typisch deutsch?) holten mich die „Poison Girls“ mit samt den nochmals geschrumpften biergefüllten Publikum auf den Boden zurück. Die Sängerin der dem „Crass“-Umfeld zugehörigen Band räumte alle Aggressivität im Saale beiseite, um bis 5 Uhr morgens das zu fördern, was eigentlich von Spandau Ballett bis Seething Wells alle wollen. Kommunikation. Tanz bis zum frühen Morgen.

Jutta Koether

CASSETTEN

Schon etwas älter: **EIN KLEINES SCHWING VERGNÜGEN** (C-30), erstes Solotape von **TOM HOLERT** und **STEFAN KOENIG** (beide Fähnlein Fiselschweif). Zusammen mit einigen Gästen entstauben die beiden Melodien und Rhythmen im Stile der 20iger und transponieren diese gekonnt in die Gegenwart — mit zarten Schwinghändchen, gutem Gespür für eingängige Songs, guten Bläsern, hellen Gitarren und schubdiduada Rhythmen. (c/o Rip-a-record).

Bei **WISHBONE RECORDS** und 235 gibt es z.Zt. ein **DEAD KENNEDYS** Live-Tapes. Es wurde in der BRD mitgeschnitten, bringt alle Hits der Gruppe, ist in akzeptabler Tonqualität und soll kein Bootleg, also eine reguläre Veröffentlichung sein. Billig ist diese C-60 auch, also zugreifen. (Wishbone c/o F. Köther, Kemnader Str. 251, 463 Bochum)

WECHSELBAD heißt das neueste Tape der **POISON DWARF**. Und dem habe ich mich diesmal gerne ausgesetzt, denn die 3. Cassette des Osnabrücker Trios kann man als rundum gelungen bezeichnen.

WECHSELBAD ist zwar nicht die beste deutsche Cassette (hab ich irgendwo so gelesen), sticht aber aus dem täglichen Elektronikbrei um Längen heraus. 40 Minuten lang zeigen die **DWARFS**, daß man mit überlegtem Einsatz von Elektronik (plus Gitarre, Bass + Percussion) auch heute noch gutes produzieren kann. Die Stücke sind meist kurze, kleine Stimmungsbilder, entweder ruhig/getragen oder kraftvoll/rhythmisch. Sie sind abwechslungsreich zusammengestellt und haben viele kleine Haken und Ösen. (8 DM, Hans Castrup jr., Atterstr. 93, 45 Osnabrück).

Endlich tönende News von der Londoner **IT'S WAR BOYS** gang. Diesmal — das Namenverwirrspiel geht weiter — eine 'Opera' der **FEAR MERCHANTS**. Dahinter stecken nur zwei, Ian Hill und Sara 'goes Pop'. Die Handlung der Mini-Opera **MENTAL** an dieser Stelle nachzuerzählen, würde den Rahmen sprengen, ein ausführliches Textblatt liegt jedoch jeder Cassette bei. Musikalisch passiert wieder eine Menge, alle Songs sind äußerst sparsam instrumentiert, manchmal nur mit Percussion, Geige und Stimme. Viel Klassik, viel Folklore, aber auch viele andere Stilmittel, z.B. Hörspiel, werden mit einbezogen. Und wer aus so wenigen Klangerzeugern so viel herauszaubert, wer also seine sparsamen Mittel (nicht Möglichkeiten) so gekonnt und exotisch einsetzt, der hat verdient, daß man ihm zuhört. (It's war boys, 28 Brixton Road, Oval, London SW 4). Viele neue Tapes aus den Vereinigten Staaten warten auf eine Besprechung. Deshalb diesmal Schwerpunkt USA, gebündelt.

Die **DEPROGRAMMERS** aus New York lieben das neue ein wenig und das alte ganz viel. So bevorzugt die Gruppe die Verbindung urwüchsiger Rock'n'Roll Rhythmen mit modischen Popweisen. Die Rehabilitie-

rung des Orgelsounds, fetzige Gitarren, gute Melodien, ein toller Sänger, kurz alles was eine gute Handwerk Band wieder ausmacht, die **DEPROGRAMMERS** vereinigen es in sich. Potiv Music im bombigen Losgehsound. **MISSED TAKES** (C-40) ist momentan meine favorisierte Autorecorder-Cassette. Natürlich nur an Tagen an denen die Sonne scheint und man das Fenster weit runter drehen kann. (c/o East Village Music, 411 E.9TH St., N.Y., 10009) Mit chromeblitzenden und druckvollen Rock — schnell, mit Hang zu Hysterie (kein Punk), überzeugen die **INTROVERTS** meine überlasteten Ohren. **TWENTIETH CENTURY** (C-45), mit dem Blasrohr in die City, im gelungenen Blechdosen-sound mit gelungenen Songs der nach V.U. Ära. Viel Tempo, viel Noise, viel Psycho. (Introverts, 3603 Avie, Houston, Texas 77007).

Zwei Produktionen von **GUSTAV RECORDS. THE PLAN** (nicht zu verwechseln mit dem unsrigen **PLAN**) präsentieren vier mal lockere Popmusik. Gitarrenpower und getragene Synthromantik. Ein Sänger, dessen smarte Stimme (stilvoll) die eigentliche Entdeckung dieser EP ist. Vier mal Whlklang, sauber produziert, vielleicht eine Spur zu planvoll schön.

The next one. **IT HAPPENED BUT NOBODY NOTICED/SOUND OF SOUTHERN CONNECTICUT 78-82**. (C-45) ist ein typischer 'was ist/war los bei uns' Sampler, mit 13 Gruppen aus besagter Region. Keine Experimente, sondern durchweg straighten New Wave be-

kommt man geboten plus bodenständigen Rock'n'Roll und eingängige Popsongs. Aber leider leider 'happened' es nicht, denn insgesamt ist dieser Sampler nur abwechslungsreich zusammengestellte Durchschnittsware. Die Tips: **POODLE BOYS, SUBDUEDS, SAUCER, INTERNATIONAL Q, TROUPE DI COUPE**. (gibts beide auf Tape + Vinyl c/o Gustav Records, CW BELL, PO BOX 452, New Haven, CT 06502)

Dagegen ist das erste Tape von **RADIO MOSCOW** ein wirkliches Muß. Bereits im ersten Stück erklärt sich der Bandname: eine russische Folkloreweise wird mit enormer Power in ein beeindruckendes Gitarrenfeuerwerk umgesetzt. **RADIO MOSCOW** klingen wie eine Gruppe des englischen psychedelic Revivals, die zu viel an Auspufftöpfen auf der B52 geschnuppert haben. **GIANT EARS LISTEN IN AT DAWN** besticht durch verblüffende Eigenständigkeit (trotz der eben angebotenen Schublade) und könnte auch hierzulande ein Dauerbrenner werden. Auf das die Vertriebe zugreifen und die Cassette unter die Leute bringen. (Radio Moscow, Paula K, PO BOX 15279, Portland, Oregon 97215)

Zwei neue Cassettenmagazine: **TOUCH** aus England und **THE NEW ARTIST CATALOGUE** aus Japan. Von **TOUCH** liegt bereits die dritte Ausgabe, **MERIDIANS 1**, vor. Herausragendstes Merkmal der ersten beiden Ausgaben war die wirklich außergewöhnliche Zusammenstellung neuer und alter Klänge

(und hier besonders die Gegenüberstellung von Musik anderer Kulturen mit Text und Bildbeiträgen. 'Quality meets design'. Der ersten Ausgabe war z.B. ein noble aufgemachtes Begleitheft beigelegt und auch zu **MERIDIANS** (C-60) wird es visuelles Begleitmateriale geben. Es soll zusammen mit **MERIDIANS 2** im Juni erscheinen. **MERIDIANS**; ist musikalisch leider schwächer ausgefallen als frühere Ausgaben. Auf Seite eins finden sich (nur) Elektronikaufnahmen. Zwar von bekannten Leuten (u.a. **AC MARIAS, GRAHAM LEWIS, JOHN FOX**), aber qualitativ nichts un-, geschweige denn außergewöhnliches passiert. Seite zwei ist nicht besser, wieder Elektronik/Industrial Music. Bekannteste Gruppe: **LUDUS**. (c/o Rough Trade).

TRA PROJECT in Tokyo geben den **NEW ARTIST CATALOGUE** heraus. **TRA 3** (C-105) ist die Sommerausgabe 83. Die Cassette ist zusammen mit einem ganzen Haufen gut gedruckter Infokarten (in Singlecoverformat und teilweise mit englischen Texten) in einer Plastikhülle verpackt. Die Wortbeiträge (japanisch) bleiben natürlich unverstärkt, die Musik geht dafür erfrischend quer Beet. Man hört u.a. Elektronikmusik von **YUKIHIRO TAKAHASHI** (Schlagzeuger des YMO), **AXEL GROS** (u.a. Mitglied der Glen Branca Gruppe), Reggae von den **CIMARONS** und **MAX ROMEO**, eine Swing Nummer von **PHOTO JAZZ**, Steeldrum Musik von **YANN TOMITA** und 3x Power New Wave von **TOKYO BRAVO**.

Dieser Katalog ist besonders für Sammler und Liebhaber obscurer Tapes/Musik ein Muß. (8 US Dollar, c/o Tra Project, Azabu Palace Bldg. 503, 2-15-18 Nishiazabu, Minato-Ku, Tokyo, Japan 106.)

Bayern ruft: **FIT UND LIMO** + 82, gleich **KANNIBALEN UND MISSIONARE**. Wer schon mal was von **FIT UND LIMO** gehört hat, kann sich ausrechnen, was ihn auf dieser neuen C-40 erwartet: naiv verspielte Popmusik, Songs zwischen Humor und Peinlichkeit. Die Musik ist wie ein Werbespot, sie erzeugt Gänsehaut, doch Abschalten ist nicht möglich. **KANNIBALEN UND MISSIONARE** lassen den guten alten Schlager wieder aufleben ('Du (Er!) ist wieder da'), oder spielen angeschliffenen No Wave (Aula). Die Mischung machts. (c/o St. Lienemann, Osterhof 2, 8501 Burgthann).

STECHAPFEL/Berlin haben einen Sampler mit Aufnahmen des Berliner Atonal Festivals 82 veröffentlicht. 13 Gruppen, 90 Minuten, alles **FERNAB VOM GLEICHGEWICHT**. Mit: **SPRUNG AUS DEN WOLKEN, DIE UNBEKANNTEN, EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN, DIE HAUT, BUTZMANN** u.v.a. Die Tonqualität ist gut, der Preis mit 12,50 DM o.k. (Stechapfel, Görlitzerstr. 74, 1 Berlin 36).

THE WORK haben sich bekanntlich aufgelöst. Erstes Nachschlaggeschenk war die **LIVE IN JAPAN LP**, jetzt gibt es akustischen Nachschlag in Form einer C-90 Cassette. **THE WORST OF EVERYWHERE** bringt weitere Live-, aber auch Übungsraum Mitschnitte der Gruppe aus dem Zeitraum April 80 bis März 82. Vertrieb: ???.



DEPROGRAMMERS

weiter und jetzt noch einmal umdrehen!

Jutta Koether

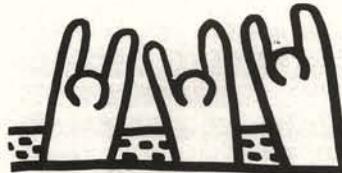
I-LEVEL (Virgin)

Das Cover in den rot-grün-gelben Farben verspricht Reggae. I-Level sind Sam Jones, der schwarze Sänger und Texter der Band und ihre beiden Weibchen Duncan Bridgeman und Jo Dworin, die bisher durch ihre Session-Arbeit für Heaven 17 zu gefallen wußten (mit einer Portion Einbildung kann man auch gewisse Anklänge wiedererkennen). Aber mit Reggae hat diese Musik gar nichts zu tun, überhaupt nichts.

Diese Londoner Band macht sehr poppigen Funk. Eine Mischung aus typischen britischen schwarzen Funk a la Linx und weißen Pop wie Haircut. Duncan und Jo erinnern in ihrer jugendlichen Frische und ihren gestrickten, aber nicht weißen Pullovern schon äußerlich daran.

Ihre Stücke sind alle nicht sonderlich schnell, außer zwei drei Balladen, dennoch durchgehend tanzbar, gerade auch „Minefield“ und „Give me“, die schon vorher als Singles veröffentlicht wurden. Alles geschieht mit ungeheurer Leichtfüßigkeit, Eleganz und Coolness — es ist eine wahre Freude.

Und auch wenn es stark nach Klischee klingt, es ist Sommermusik für den Balkon, die nicht den Schweiß treiben läßt, sondern angenehm erfrischt und vielleicht auch mit einer Spur Melancholie aufwartet. Nur ganz so einseitig ist das nicht. Für einen ver-



tut der Musik insgesamt jedoch keinen Abbruch und allein wegen der Texte müßte die Platte (genau wie Kangaroo) schon Gold bekommen. Teilweise ist es eine Aufarbeitung älterer Materials wie ‚Ratman the Weightwatcher‘ oder ‚A Portrait of V. I. Lenin in the Style of Jackson Pollock Part 1‘, das beste Stück für mich ist aber ‚The Sloths‘. Sowas könnte man Ballade nennen, aber ich will, was den Text betrifft, gar nicht weiter erzählen, sonst gehts der Platte nachher wie ‚Kangaroo‘, die alle gelobt und keiner gekauft hat. ‚Black Snakes‘ ist auf Recommended Records und auf Pure Freude erschienen, in jedem guten Laden erhältlich und es gibt heute noch Leute, die von dem Scritti Politti und Red Crayola Konzert 1979 in Neuß als dem besten Konzert ihres Lebens sprechen. . . .

THOMAS SCHWEBEL

FAMILY FODDER: ALL STYLES (Jungle Records)

Ein Meilenstein in der Entwicklung moderner Popmusik. Es ist kaum zu glauben, da bemüht sich eine Gruppe bereits seit Jahr und Tag, auf etwas ausgefallenen Pfaden sämtliche kurz- und langlebigen Musiktrends geschickt zu umgehen und wirklich aufsehenerregende, unkonventionelle

« ... Zei
dr
wirksames
Jupp mac
Jupp hat g
sten, der s
hier bei FA
und falzen
an der Pre
Konzert m
lagen erst
keine Ausr
Jungs es
doch auch,
anständige
spekt von
Brigitte! leg
was wir alle

© KEITH HARING 1982

überhaupt auf der Platte verloren hat. Die Quakstimme lasse ich zur Not noch gelten, aber den Vorwurf des Kulturimperialismus nie. Das Schöne an McLaren ist, daß er alles besser weiß und besser kann. Er hat weder Scratches, noch den Square Dance oder den Lucumi-Kult erfunden. Aber wenn er seine Finger reinsteckt, treten die bisherigen Kapazitäten den Rückzug an. Jahrhundertalte Traditionen, schön und gut — aber wollt ihr mit dem Buschgetrommel in die Charts? Ab ans Mischpult, so kann doch kein Mensch dazu tanzen. Wer spricht da von Kulturimperialismus? Wenns das nicht wäre, hätten wir buntgemischte Folklore, die sich nicht halb so authentisch anhören würde, wie McLaren's Lumumba hier. Duck Rock ist nicht nur kosmopolitisch, sondern kosmisch grenzenlos. Wer interessiert sich für Kulturen, wenn er Kultur haben kann: The land of thousand dances, Friede und Glück, und dazu trägt sich am besten der Hobo-Hut. Kultur liegt MM halt im Blut.

Übrigens ist das Album einem gewissen ‚Haywire Mac‘ gewidmet. Der hat einen besonders schönen Hobo-Hut bekommen.

CLARA

TALKING HEADS SPEAKING IN TONGUES (Sire/WEA)

Ich kann es kaum glauben, aber ein Blick auf das Cover von ‚Remain In Light‘ belegt es: die letzte gemeinsame Studioproduktion der Talking Heads liegt fast drei Jahre zurück. Diese fünfte LP war die konsequente Weiterentwicklung von ‚Fear Of Music‘; hin zu stark afrikanischen Einflüssen, dichter Rhythmik, gespielt von einer großen Funkbesetzung. Seitdem gab es die verschiedenen Solo-Projekte. Jerry Harrison mit ‚Red And The Black‘, Chris Frantz und Tina Weymouth als Tom Tom Club und Byrne machte zusammen mit Brian Eno ‚My Life In The Bush Of Ghosts‘, die experimentelle Ausgabe von Talking Heads ohne Gesang. ‚My Life‘ zeigte deutlich, wie wichtig gerade die Zusammenarbeit von Eno und Byrne für die sich im Laufe der Jahre stark verändernde Musik der Talking Heads war. Die LPs der anderen bestätigen das, die Vorstellungen von Frantz, Weymouth und Harrison hatten kaum Einfluß. Im letzten Jahr, sie waren mittlerweile vom Insider-Tip zu Helden aufgeschlossener Plattenkonsumenten geworden, erschien die Live Doppel-LP. Ein klarer Beleg für die Entwicklung. Die älteren Aufnahmen in kleiner Besetzung überzeugen, die neueren sind zwar exotisch, dennoch ohne Reiz, zu lang und zerfahren. Das gleiche gilt auch für ihren letztjährigen Auftritt, ebenfalls in großer Besetzung, wo sie auch die älteren Stücke verändert hatten. Und nun ‚Speaking In Tongues‘. Ganz auffällig: Brian Eno hat nicht produziert. Auch fehlt die große Besetzung, zwar werden sie in einzelnen Stücken von immer anderen Musikern unterstützt, die aber im Sound keine große Rolle mehr spielen. Der Kern, die Ur-Besetzung macht die Musik und anders als früher zeichnet David Byrne nicht mehr allein verantwortlich für die Musik. In einem Interview erzählt er, daß er nicht mehr die fertigen Songs macht und die anderen sie einspielen, sondern, daß jeder der Bandmitglieder eigene Ideen liefert, die er dann zusammenfügt.

‚Speaking In Tongues‘ hat viel, sehr viel mit der ersten LP ‚Talking Heads 77‘ gemein. Es ist die Rückbesinnung auf ihren Ausgangspunkt, ohne aber auf die vor allem mit Eno gemachten Erfahrungen, was Sound und afrikanischen Einfluß betrifft, zu verzichten. Nicht mehr soviel Percussion und dichter Sound, stattdessen kürzere, straffere Songs, in denen neben dem typischen T.H.-Funk die Gitarre und Byrne's Stimme wieder eine

LP KRITIK



MALCOLM MC LAREN DUCK ROCK (Phonogram)

Wer mal was wirklich gutes über McLaren lesen will, soll im NME nachschlagen und kann gleichzeitig Julie Burchill charmant erleben. Teufel, ist die Platte sonnig. Trotzdem bitte ausnahmsweise den Cocktailshaker in der Hosentasche lassen. Wichtiger ist: Malcolm McLaren hat einen Hut zu verkaufen. Mit dem modischen Accessoire, in Form und Far-

be einem zersetzten Brotpudding ähnlich, und Trevor Horn im Handgepäck, bereist er exotische Länder wie Kwayazululand oder Ost-Tennessee, und jedem, den er den Hut aufsetzt, widerfährt babylonische Musikverwirrung.

Zulus singen über New Yorker High-School-Seilspringerinnen und New Yorker Scratcher stürzen sich auf den Square Dance, der seit altrömischer Zeit in den Bergen von Tennessee gespielt wird??

Erhabene Priester des Lucumi-Kults werden, dank dem Können Trevor Horns, zu smarten Swingern und, wiederum die Zulus singen: Kiss Kiss Bang Bang, It's all he knows, Sex Pistol Man . . .

‚You're listening to the Worlds Famous Supreme Team Show‘ schnurrt der DJ in den Äther — er trägt ein Schirmkappchen, T-Shirt mit weiß-rottem Aufdruck, seine Zähne blitzen wie Elfenbein und sein Break-Dance-gestählter Körper schimmert wie Ebenholz. Sein Muskelpaket von Arsch lasziv im Sessel räkelnd scherzt er vertraulich mit Kim, die seit 5 Wochen die Worlds Famous Show auscheckt, wie sie es schafft, bis zur 4 o'clock-show aufzubleiben? ‚Too much of that snow white‘ giggelt es vernügt vom anderen Ende der Leitung, und schon geht es weiter mit dem nächsten Hit, McLaren exklusiv von den Antipoden! Land of thousand dances — gelobtes Land. Jive, Square Dance, Double Dutch, Webo, Breaking, Smurf, Electric Boogaloo . . . und die Tierimitationen des Lucumi Kults, die sonst nur von Spezialisten getanzt werden. Lakonischer Kommentar: ‚You've got to be good for this one!‘

Viele schätzen die Platte, fragen sich jedoch, was McLaren's Marktfräusenorgan in dieser Produktion rumzuquaken hat, was er, genauer gesagt,



größere Rolle spielen. Er singt nicht mehr so getragen, sphärisch, sondern ist variationsreicher, in „Swamp“ sogar schon dreckig und in dem Love-Song „This Must Be The Place“ einfühlsam, lyrisch. „Burning Down The House“, das erste Stück, ist ungewohnt aggressiv und „I Get Wild/Wild Gravity“ ein Reggae. Nur „Slippery People“ (mit gutem Backgroundgesang von Nona Hendryx und Dolette McDonald, die auch nur einmal auftauchen), „Moon Rocks“ und „Pull Up The Roots“ sind von allen Stücken den beiden letzten LPs am nächsten. „Speaking In Tongues“ ist hervorragend. Ein Vergleich mit Bowie drängt sich auf, auch wenn sie nicht so weit gehen, es ist die gleiche Richtung (erdig, hih).

Die musikalische Reise Byrne's in ethnische Gefilde ist zu Ende. Er benutzt diese Erfahrungen, sein Ziel ist es nicht mehr. „Home — is where I want to be, but I guess I'm already there, I come home — she lifted up her wings, guess that this must be the place“

Was nun mit der Rauschenberg-Cover los ist (ich kann es mir immer noch nicht vorstellen) bleibt offen. Bei Redaktionsschluß zögerte sich die Produktion wegen technischer Schwierigkeiten noch hinaus.

Lothar Gorris

DIE TOTEN HOSEN OPEL GANG (Totenkopf)

Olaf Karnik is back. Der Sommer ist da. Die Toten Hosen LP auch! Opel Gang ist die definitive Punk-Revivalplatte. Nicht so eine auf der nur gekotzt, gebrüllt und gehackt wird. Nicht so eine mit Lederjacken und Irokesenköpfen auf dem Cover. Sondern mit einem Opel, kaputt zwar, aber die „Jungs von der Opel-Gang“ sind gerade dabei ihn zu reparieren. Und richtigen Songs mit Melodien, Chören, Ohrwurmrefrains und Texten, die sich vom „Disorder, out of order, exploited brains, violence, anarchy“

Olaf Karnik

GRASS YES SIR, I WILL (Grass Records)

„The door stands open —
Across lines, invisible hands are held,
golden streamers

Platitudinäre ist finden. (es gibt keine). Aber gerade DIE deutsche nichts an peinlich, Kunst, nicht hat, was haben: H

schlau: elsounds, fetzige Gitarrenmelodien, ein toller Sän- für immer. is was eine gute Hand- wieder ausmacht, die AMMERS vereinigen eine Türkiitv Music im bombigen verstehen I. MISSED TAKES (C-zweifelter ntan meine favorisierte Ehrlichkeit. Cassette. Natürlich Und: Keine an denen die Sonne hat seine E man das Fenster weit lande zust kann. (c/o East Village niemand k. 9TH St., N.Y., 10009) wie die Tditzenden und druckvol- das? Auß schnell, mit Hang zu niemand. in Punk), überzeugen Merke: die VERTS meine überla- Vorbilder, I. TWENTIETH CEN- Sham 69, ped, Ram), mit dem Blasrohr in Deut schi gelungenen Blechdo- Hörst du nit gelungenen Songs Punkklass. Ära. Viel Tempo, viel Hosen, dyscho. (Introverts, 3603 chen, denin, Texas 77007).

es war wi ktionen von GUSTAV niedergeb THE PLAN (nicht zu nen werde mit dem unsrigen durch, wientieren vier mal locke- nichts gescheh'n ...“ (Wehende Fah- nen)

REZETTEN

kommt man geboten plus boden- ständigen Rock'n'Roll und eingängige Popsongs. Aber leider leider ‚happened‘ es nicht, denn insge- samt ist dieser Sampler nur ab- wechslungsreich zusammengestellte Durchschnittware. Die Tips: POODLE BOYS, SUBDUEDS, SAUCER, INTERNATIONAL Q, TROUPE DI COUPE. (gibts beide auf Tape + Vinyl c/o Gustav Re- cords, CW BELL, PO BOX 452, New Haven, CT 06502)

Dagegen ist das erste Tape von RADIO MOSCOW ein wirkliches Muß. Bereits im ersten Stück erklärt sich der Bandname: eine russische Folkloreweise wird mit enormer Po- wer in ein beeindruckendes Gitar- renfeuerwerk umgesetzt. RADIO MOSCOW klingen wie eine Grup- pe des englischen psychedelic Revi- vals, die zu viel an Auspufftöpfen auf der B52 geschnuppert haben. GIANT EARS LISTEN IN AT DAWN besticht durch verblüffen- de Eigenständigkeit (trotz der eben angebotenen Schublade) und

gut daran tut, beim ersten Hören die Textbeilage nicht aus den Augen zu lassen), welches am Schluß in ergrei- fende Stille ausklingt ... kling, klang. Doch trotz allen Anscheins scheint nicht „plötzlich alles im schweren Lärm zu kulminieren“, sondern die Musik ist strukturiert und dient zeit- weise zur Untermauerung der Verzwei- flungsschreie oder der gefühl- und ausdrucksvollen lyrischen Ergüsse. Und auch die, zugegebenermaßen

(und hier besonders die Gegenüber- stellung von Musik anderer Kulturen mit Europa) mit Text und Bildbeiträ- gen. ‚Quality meets design‘. Der er- sten Ausgabe war z.B. ein noble auf- gemachtes Begleitheft beigelegt und auch zu MERIDIANS (C-60) wird es visuelles Begleitmaterial ge- ben. Es soll zusammen mit MERI- DIANS 2 im Juni erscheinen. ME- RIDIANS; ist musikalisch leider schwächer ausgefallen als frühere Ausgaben. Auf Seite eins finden sich (nur) Elektronikaufnahmen. Zwar von bekannten Leuten (u.a. AC MARIAS, GRAHAM LEWIS, JOHN FOXX), aber qualitativ nichts un- geschweige denn außer- gewöhnliches passiert. Seite zwei ist nicht besser, wieder Elektro- nik/Industrial Music. Bekannteste Gruppe: LUDUS. (c/o Rough Trade).

TRA PROJECT in Tokyo geben den NEW ARTIST CATALOGUE her- aus. TRA 3 (C-105) ist die Somme- rausgabe 83. Die Cassette ist zu- sammen mit einem ganzen Haufen gut gedruckter Infokarten (in Single- coverformat und teilweise mit engli- schen Texten) in einer Plastikhülle verpackt. Die Wortbeiträge (japa- nisch) bleiben natürlich unverständ- lich, die Musik geht dafür erfris- chend quer Beet. Man hört u.a. Elektronikmusik von YUKIHIRO TAKAHSHI (Schlagzeuger des YMO), AXEL GROS (u.a. Mitglied der Glen Brahma Gruppe), Reggae

Größe, die C. MARONS und MAX Kriegsmaschine vom Appell bis zum Heulen und Zähneknirschen mit Marschmusik, Schreien, Fanfaren und allem was dazugehört, ein mo- derner Amon Düül-Song. „Slow Die“ stellt leider das dar, was der Titel be- zeichnet: Ein elektronisch überfrach- tes Dahinsiechen, doch statt des na- henden Absterbens der LP gibts am Schluß erfreulicherweise noch einmal frischen Wind. „Ring“, die Fahrt geht

BAUHAUS

„Burning
From
The Inside“

205 587-320

SHE'S IN
PARTIES

Single: 105 493-100

Maxi: 600 880-213

Beggans Banquet

Virgin

Schallplatten GmbH

weiter und jetzt noch einmal umdrehen!

Jutta Koether

I-LEVEL (Virgin)

Das Cover in den rot-grün-gelben Farben verspricht Reggae. I-Level sind Sam Jones, der schwarze Sänger und Texter der Band und ihre beiden Weibchen Duncan Bridgeman und Jo Dworiniak, die bisher durch ihre Session-Arbeit für Heaven 17 zu gefallen wußten (mit einer Portion Einbildung kann man auch gewisse Anklänge wiedererkennen). Aber mit Reggae hat diese Musik gar nichts zu tun, überhaupt nichts.

Diese Londoner Band macht sehr poppigen Funk. Eine Mischung aus typischen britischen schwarzen Funk a la Linx und weißen Pop wie Haircut. Duncan und Jo erinnern in ihrer jugendlichen Frische und ihren gestrickten, aber nicht weißen Pullovern schon äußerlich daran.

Ihre Stücke sind alle nicht sonderlich schnell, außer zwei drei Balladen, dennoch durchgehend tanzbar, gerade auch „Minefield“ und „Give me“, die schon vorher als Singles veröffentlicht wurden. Alles geschieht mit ungeheurer Leichtfüßigkeit, Eleganz und Coolness — es ist eine wahre Freude.

Und auch wenn es stark nach Klischee klingt, es ist Sommermusik für den Balkon, die nicht den Schweiß treiben läßt, sondern angenehm erfrischt und vielleicht auch mit einer Spur Melancholie aufwartet. Nur ganz so einseitig ist das nicht. Für einen verregneten, kalten Winterabend in der Diskothek eignet sich I-Level genauso.

Ganz simpel das Gerüst der Songs: Auf den Funk-Rhythmus (Rhythmusmaschine Baß und etwas Keyboards) liegen schöne Popmelodien. Ergänzt wird das durch gelegentliche Synthie Tupfer, Gitarren, Bläsern und ab und an Geigen. Trotz zahlreichem Einsatz klingt es nie nach Elektronik.

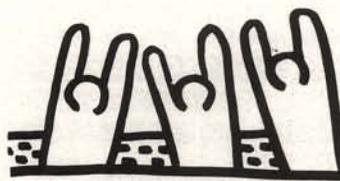
Neben den beiden schon oben erwähnten Singles gefällt „Stone Heart“ mit euphorisch pulsierendem Baß am besten. Ein gutes vielversprechendes Debut.

Lothar Gorris

THE RED CRAYOLA WITH ART AND LANGUAGE BLACK SNAKES (Recommended Rec/Pure Freude)

Mayo Thompson ist wahrscheinlich einer der Musiker, der am genauesten weiß, was er will und wie er es erreicht. Und Mayo Thompson ist Red Crayola, und in dieser Gruppe (er spielt ja außerdem noch Gitarre bei Pere Ubu) arbeitet er jetzt schon seit längerem mit der Künstlergruppe Art & Language zusammen, die wahrscheinlich mit ihm zusammen für die Texte verantwortlich sind. In der neuen Crayola Besetzung außerdem noch Ben Annesley von Essential Logic am Baß und Pere Ubu-Mitglied Allen Ravenstine spielt Synthesizer und Saxophon. Die Besetzung ist gegenüber dem Meilenstein ‚Kangaroo‘ erheblich geschrumpft, Black Snakes stellt keine Zusammenfassung eines Labels (Rough Trade) und seiner Musiker dar, eher eine Zwischenstation zu einem neuen Geniestreich.

Freunde hatten mir schon von einem Crayola Konzert in dieser Besetzung erzählt, von der „Pop“-Version und von der ruhigen und entspannten Stimmung der Gruppe und der neuen Musik geschwärmt. In der Tat ist die Musik locker, wie eine Session teilweise, alles klingt live, ohne Overdubs und Studio. Von den Musikern glänzt am meisten der Bassist, die einzige Enttäuschung für mich ist Schlagzeuger Chris Taylor, der manchmal zu aufwendig spielt. Das



tut der Musik insgesamt jedoch keinen Abbruch und allein wegen der Texte müßte die Platte (genau wie Kangaroo) schon Gold bekommen. Teilweise ist es eine Aufarbeitung älteren Materials wie ‚Ratman the Weightwatcher‘ oder ‚A Portrait of V. I. Lenin in the Style of Jackson Pollock Part 1‘, das beste Stück für mich ist aber ‚The Sloths‘. Sowas könnte man Ballade nennen, aber ich will, was den Text betrifft, gar nicht weiter erzählen, sonst gehts der Platte naher wie ‚Kangaroo‘, die alle gelobt und keiner gekauft hat. ‚Black Snakes‘ ist auf Recommended Records und auf Pure Freude erschienen, in jedem guten Laden erhältlich und es gibt heute noch Leute, die von dem Scritti Politti und Red Crayola Konzert 1979 in Neuß als dem besten Konzert ihres Lebens sprechen . . .

THOMAS SCHWEBEL

FAMILY FODDER: ALL STYLES (Jungle Records)

Ein Meilenstein in der Entwicklung moderner Popmusik. Es ist kaum zu glauben, da bemüht sich eine Gruppe bereits seit Jahr und Tag, auf etwas ausgefallenen Pfaden sämtliche kurz- und langlebigen Musikrends geschickt zu umgehen und wirklich aufsehenerregende, unkonventionelle Popsongs zu gestalten und fast kein Mensch nimmt Notiz davon. Es kann einem wirklich die Galle hochkommen, wenn wir uns permanent den Mund fusselig reden von der einmaligen Größe und Bedeutung der Family Fodder und was geschieht: Nichts, absolut nichts. Ich hoffe, daß sich das jetzt endlich ändern wird! Denn wir brauchen diese Musik — dringend! — in einer Zeit, wo alles auf Dauertanz abonniert ist, wo neue Früchte des Zorns von großspurig auftretenden musikalischen Speerspitzen gesät werden und wo die Sehnsucht nach der ach so guten, alten Joy Division-Zeit in geradezu lebensbedrohlichem Umfang zugenommen hat (gerade gestern wieder die bestimmt 23. Besprechung zu ‚Power, Corruption And Lies‘ gelesen). ‚All Styles‘ ist die dritte reguläre LP, nach diversen Singles und EP's, dieser großen belgisch-englischen Formation und es ist direkt ein Doppelalbum geworden. Schon der Titel läßt ahnen, daß Family Fodder vor nichts Halt machen, sich in allen möglichen Musikrichtungen bestens auskennen und in der Lage sind, unterschiedlichste Stile auf vielfältige abwechslungsreiche Art und Weise in ein eigenes musikalisches Korsett zu schnüren. Und genau das passiert auf den beiden Platten. Folkloristisches, Soulmäßiges, Klassisches, Jazz, Punk und Funk ist ebenso vertreten wie Country & Western, Kabarett-songs und Elektropop. Das Besondere dabei ist, daß die einzelnen Stile, als solche beileibe nicht zu erkennen sind, aber auch nicht rigoros verfremdet werden. Vielmehr werden sie in spielerischer, selbstparodistischer Manier umarrangiert und mit gänzlich neuen musikalischen Ideen versehen, wobei zusätzliche Spontaneität und gelegentlich eine gesunde Portion Witz jedes einzelne Stück zu einer kleinen Sensation geraten lassen. Herausragende Höhepunkte gibt es folglich nicht, die gesamte Platte ist so gut, daß ich nur als Beispiele meine persönlichen Favoriten herausstellen möchte: Das Ballett ‚Apocryphal Excerpts From The Carolingian Epoch‘ ein höchst intelligenter Klassik-Rundumschlag, sehr romantisch mit schönen a-capella-Gesängen, erinnert stark an die frühen Incredible String Band, mit denen Family Fodder ohnehin gerne verglichen werden;

« . . . oh neineinein, ich hab auch keine Zeit, ich kann mich nicht auch noch drum kümmern, irgendwas werbewirksames von mir zu geben, das soll der Jupp machen . . . was soll das heißen, der Jupp hat gesagt „der Charlie kann das am besten, der soll mal eine Rede ablassen, daß wir hier bei FARBO so preiswert drucken, setzen und falzen“, wo ist der Kerl! . . . wie, er steht an der Presse und druckt die Plakate für das Konzert morgen von dieser Band, die die Vorlagen erst gestern abgegeben hat, das ist doch keine Ausrede . . . natürlich weiß ich, daß die Jungs es schrecklich eilig hatten, aber ich doch auch, ich muß schließlich auch noch eine anständige Konzeption finden für diesen Prospekt von Brigitte, hör mal zu Brigitte! leg doch mal den Hörer auf und sag, was wir alles drucken bis zum Format 70 x 100 . . . nein, der Dieter kann das jetzt auch nicht machen, der sitzt noch an der Fotosatzmaschine, diese verpennten Journalisten haben ihre Manuskripte ja nie rechtzeitig fertig, wenn wir so lahm wären, das kann sich außer denen doch wirklich keiner erlauben . . . Wolfgang hat auch keine Zeit, der kann doch nicht mitten in der Repro aufhören, da kommt doch dann nichts bei raus . . . und da behaupten immer alle, wir wären ein Team, Farbo Druck und Grafik Team, schön wär's, und ihr laßt mich hier so hängen, ich soll jetzt wohl auch noch über die ganzen Zeitschriften, Broschüren, Prospekte und Bücher reden, die wir hier drucken, und die vielen Farben und Schriftarten aufzählen, mit denen wir arbeiten, nee, ohne mich, ich hab doch keinen Urlaub, ich hab zu tun . . . »

FARBO

Farbo ist die
Druck und Grafik
Team GmbH
am Bonner Wall 47
in 5000 Köln 1
Tel.: 02 21/37 2015

Total in Druck.

6 Neue Singles
 ABC — Poison arrow 12" — Remix
 ADVERTS — Gary Gilmours eyes (Bright)
 ANGELIC UPSTARTS — Solidarity
 ANY TROUBLE — Touch and go
 BAD MANNERS — That'll do nicely (Magnet)
 BEAT — Can't get used to loosing you (Go Feet)
 B-52's — Future generation (Island)
 BITING TONGUES — Evening state
 BLANCMANGE — Blind vision (London)
 BLITZ — Telecommunication (Future)
 BLUE ZOO — Forgive and forget (Magnet)
 BOX — Old style
 CAMP SOPHISTO — Obsession
 CAN — Moonshake (Cherry Red)
 CAVA CAVA — Burning boy (Regard)
 CHINA CRISIS — Tragedy and mystery (Virgin)
 COMATEENS — The late mistake (Virgin)
 DESTRUCTORS — Forces of law — EP (Illuminated)
 DEVO — 12" — EP Wiederveröffentl. (Virgin)
 EEK-A-MOUSE — Nutron bomb
 ELECTRIC GUITARS — Wolfman tap (Naive)
 ERAZERHEAD — Werewolf (Flicknife)
 EURHYTHMICS — Love is a stranger (RCA)
 EYELESS IN GAZA — New risen (Cherry Red)
 FAB FIVE FREDDY — Une salle d'histoire
 FELT — Penelope tree (Cherry Red)
 PATRIK FITZGERALD — Tonight — EP (Red Flame)
 FIXX — Saved by zero (MCA)
 FOUR BROTHERS — Mokorokoto (Earth Works)
 FUN BOY THERE — Our lips are sealed
 GENE LOVERS JEZEBEL — Screaming (Beggars Banquet)
 PAUL HAIG — Heaven sent (Crepuscule)
 HOLY TOY — Soldier toy
 HONEYMOONKILLERS — Subtitled remix (Crammed)
 ICEHOUSE — Street cafe (Crysalis)
 IMAGINATION — Looking at midnight (B&B)
 JAH WOBBLE — Invaders of the heart theme 12"
 PHILIP JAP — Brain dance (A & M)
 WILKO JOHNSON & LEW LEWIS — Bottle up and go EP (Magnum Force)
 JUNIOR — Communication breakdown (Mercury)
 London Cowboys — Heartful of soul (Flicknife)
 LONG HONEYMOON — The amazon
 NICK LOWE — The abominable snowman (F-Beat)
 MAGAZINE — 12" EP Wiederveröffentl. (Virgin)
 MAJOR ACCIDENT — Fight to win (Flicknife)
 MARCH VIOLETS — Crow baby (Rebirth)
 BOB MARLEY & THE WAILERS — Buffalo soldier (Tuff Gong)
 MAXIMUM JOY — Why can't we live together (Garage)
 MICRODISNEY — Pink skinned man (Kabuki)
 MINIMAL COMPACT — Lifetime (Crammed)
 MONOCHROME SET — Jet set junta (Cherry Red)
 M-TUNE — Juicy fruit (Epic)
 MUSICAL YOUTH — Heartbreaker (MCA)
 OPPOSITION — My room is white (Charisma)
 PALE FOUNTAINS — Palm of my hand (Virgin)
 PASSAGE — Sharp tongues (Cherry Red)
 PENETRATION — 12" EP Wiederveröffentl. (Virgin)
 PHOTOS — There's always work (Rialto)
 PINK UMBRELLAS — Raspberry rainbow (Ready Steady Go)
 PIRANHAS — Easy come, easy go (Dakota)
 PRESSURE — Pressure (Anagram)
 PRINCE CHARLES — In the streets (Greyhound)
 PSYCHEDELIC FURS — Sister Europe EP
 PULP — It (Red Rhino)
 QUESTIONS — The price you pay (Respond)
 ERIC RANDOM & THE BEDLAMITES — Subliminal seduction (Plurex)
 RED LORRY YELLOW LORRY — Take it all (Red Rhino)
 RIP RIG & PANIC — Do the thightrope (Virgin)
 SECRET SEVEN — Hold on to love (Bronze)
 SERIOUS DRINKING — Hangover (Upright)
 SEX GANG CHILDREN — Sebastiane (Illuminated)
 PETE SHELLEY — No one like you (Genetic)
 PETE SHELLEY — Rocking with
 SILENT RITE — Greatest show (Eigelstein)
 SIMPLE MINDS — Promised you a miracle / Remix
 SKIDS — 12" EP Wiederveröffentl. (Virgin)
 SMITHS — Hand in glove (Rough Trade)
 SOLDIERS OF FORTUNE — Starz autonomie
 SPARKS — 12" EP Wiederveröffentl. (Virgin)
 SPK — Decomposition
 ALVIN STARDUST — Walk away renee (Stiff)
 STOCKHOLM MONSTERS — Miss moonlight (Factory Benelux)
 SUGARHILL GANG — Be a winner (Sugar Hill)
 TEARS FOR FEARS — Pale shelter (Phonogram)
 N. TESCO & J WALTER NEGRO — Cost of living (Albion)
 JOHNNY THUNDERS & THE HEARTBREAKERS — Vintage 77 EP (Jungle)
 PETER TOSH — Johnny B. Goode (EMI)
 TV SMITH — Warfever (Expulsion)

TUXEDOMOON — The cage 12"
 ULTRAVOX — We came to dance (Crysalis)
 UNDERTONES — Chain of love (Ardeck)
 ALAN VEGA — Mother Egypt
 VIOLATORS — Life on the red line (Future)
 JOHN WATTS — Mayday mayday (EMI)
 WEAPON OF PEACE — Standing on the edge (Safari)
 WHAM — Bad boys
 WHODINI — The haunted house of rock (Jive)
 XTC — Great fire (Virgin)
 ZAZOU WEMBA — Malimba (Crammed)

Neue LP's

ART BEARS — Coda & Man & Boy (Recommended)
 AZTEC CAMERA — High land, hard rain (Rough Trade)
 CRIS BAILEY (Saints) — Casablanca
 DENIS BROWN — Best of (Blue Moon)
 C CAT TRANCE — Mini-LP (Red flame)
 CHROME — No humans allowed
 CLOCK DVA — Advantage
 COM SAT ANGLES — Enz / NL-Compilation
 CHRISTIAN DEATH — Theatre of pain (L'invitation au Suicide)
 DESIGN FOR LIVING (ex-Magazine) — Slowly shocking
 DIVINYLS — Desperate
 DURUTTI COLUMN — Live
 ETON CROP — Six silhouette romances
 FEARLESS FOUR — Rocking it (Enjoy Records)
 FIXX — Reach the beach (MCA)
 FRITH & CUTLER — Live in Prague (Recommended)
 GOEBBELS & HART — Die Zeit wird knapp
 GYMSLIPS — Rocking with the renees (Abstract)
 PHILIP JAP — 1. LP (A & M)
 JAPAN — Chit on carvan
 JAZZ BUTCHER — In bath of bacon (Glass)
 KAJAGOOGOO — White feathers (EMI)
 BILL LASWELL — Baselines
 LINES — Ultramarina
 MAD PROFESSOR — The african connection (Ariwa)
 MICHAEL MANTLER — Something there
 BOB MARLEY & THE WAILERS — Confrontation (Tuff Gong)
 MEN AT WORK — Cargo (Epic)
 METHOD ACTORS — Live in a room / Mini-LP
 MILKSHAKES — After school session (Upright)
 MONOPOLS — Wunder Wunder
 BILL NELSON — Chimera (Mercury)
 NEW RACE — The first and the last (WEA Australien)
 DIE PROFIS — Neue Sensation
 REAL KIDS — A kind of live
 RED ROCKERS — Good as gold
 RICH KIDS — Ghost of princess in towers (EMI)
 SECOND IMAGE — 1. LP (Polydor)
 SISTER NANCY — One Two (Techniques)
 SONIC YOUTH — Nouveau psych
 SPEAR OF DESTINY — Grapes of wrath (Burning Rome)
 MARK STEWARD & THE MAFIA — Learning how to cope
 THROBBING GRISTLE — Mission is terminated
 TON STEINE SCHERBEN — Scherben
 PETER TOSH — Mama Africa
 TV SMITH — Channel 5 (Expulsion)
 TWISTED SISTER — You can't stop Rock'n Roll (Atlantic)
 WAITRESSES — Bruiseology
 WASTED YOUTH — The beginning of the end (Bridges House)
 WEAPON OF PEACE — Rainbow rhythm (Safari)
 JAMES WHITE — Flaming demonics
 XTC — Fallen from the garden
 YELLO — You gotta say yes to another excess (Stiff)
 YELLOWMAN — The Yellow, the Purple and the Nancy (Greensleeves)
 ZOUNDS — Single Compilation
 SAMPLER — Four from the floor EP (Red Flame)
 SAMPLER — New music from Antarctica (P. Gordon, Gl. Branca, ...)
 SAMPLER — The last testament (Bongos, 8 Eyed Spy, ...) (Fetish)
 SAMPLER — The pulse of New York (Xex, Noise R Us, ...) (Glass)
 SAMPLER — The whip (Blood and Roses, Brigandage, Sex Gang Children)
 SAMPLER — Young limbs and numbhymns (Danse Society, ...)
 SAMPLER — Young persons guide to compact (M. Wilson, Virna Lindt, ...)
 SAMPLER — The "you'll hate this record" record (Shockabilly, ...) EP

Zusammengestellt von Wolfgang Hanka

7

Neue Singles

ABRASIVE WHEELS — Jailhouse rock (Riot City)
 ALARM — The Stand
 ALTAR BOYS — You really got me (Sundance)

ALTERED IMAGES — Bring me closer (Epic)
 ALTERNATIVE — In nomini patri (Crass)
 ANTHRAX — Capitalism and cannibalism (Crass)
 AZTEC CAMERA — Walk out to winter (Rough Trade)
 BAD BRAINS — I and I survive (Food for Thought)
 BAND A.K.A. — If you want to know (Epic)
 BIG COUNTRY — In a big country (Phonogram)
 BIRTHDAY PARTY — EP / Wiederveröffentl. (4 AD)
 BLITZ — Teletron (Future)
 BLITZKRIEG — Animal and lipstick (Sexual Phonograph)
 BLUEBELLS — Sugar bridge (London)
 DAVID BOWIE — China girl (EMI)
 BOX — Old style drop down (Go!)
 BRILLIANT — Colours (Risk)
 DENNIS BROWN — Your love gotta hold on me (Joe Gibbs)
 CABARET VOLTAIRE — Just fascination (Some Bizarre)
 CHAMELEONS — A person isn't safe (Statik)
 CHANTAGE — It's only money (Celluloid)
 CHRIS & COSEY — October (Rough Trade)
 COCONUTS — Did you have to love me like you did (EMI)
 COD — Bottle (Streetwave)
 COOK DA BOOKS — Your eyes (Carrere)
 DARKNESS AND JIVE — Furnice (Red Rhino)
 DEAD OR ALIVE — Misty circles (Epic)
 DEVO — Theme from Dr. Detroit (Backstreet / MCA)
 DISCO FOR — Do it (CBS)
 EEK A MOUSE — Terrorists in the city (Greensleeves)
 CLINT EASTWOOD & GENERL SAINT — Stop that train (Greensleeves)
 EYELESS IN GAZA — Risen (Cherry Red)
 MICHAEL FAGAN & THE BOLLOCK BROTHERS — God save the Queen (Charly)
 FALL — The man whose head expanded (Rough Trade)
 FANTASTIC SOMETHING — If she doesn't smile (Cherry Red)
 FEARLESS FOUR — Rocking it (CBS)
 FIRST LIGHT — Explain the reasons (London)
 FLOY JOY — Answer to me (Virgin)
 JOHN FOX — Neue Doppelsingle (Virgin)
 FRED FRITH & CHRIS CULTER — Limoges (Recommended)
 GBH — Catch 22
 GRANDMASTER FLASH & THE FURIOUS FIVE — New York, New York (Sugar Hill)
 NICK HEYWARD — Take that situation (Arista)
 KEVIN HEWICK — Feathering the nest (Cherry Red)
 HOT CHOCOLATE — What kind of boy you're looking for, girl (RAK)
 I LEVEL — Teacher (Virgin)
 JOE JACKSON — Wanna be startin' somethin' (Epic)
 JAH WOBBLE — Invaders of the heart (Lago)
 JAPAN — Canton (Virgin)
 JO BOXERS — Just got lucky (Virgin)
 KAJAGOOGOO — Hang on now (EMI)
 KING SUNNY ADE — Synchro System (Island)
 LANGUAGE — We're celebrating (Stiff)
 LAUGHING CLOWNS — Everything that flies EP (Red Flame)
 LAUREL & HARDY — Lots of loving (CBS)
 JONA LEWIE — Love detonator (Stiff)
 LOST GRINGOS — Bargeld (Ata Tak)
 LOTUS EATERS — The first picture of you (Arista)
 MAIN T — Fickle public speaking (Respond)
 METHOD ACTORS — Live in a room (Quiet)
 MEZZOFORTE — Rockall (Steinar)
 MIMMI'S — Wir stehen (Weser)
 MISTY IN ROOTS — Follow fashion (People Unite)
 MONOCHROME SET — The jet set junta (Cherry Red)
 MONSOON — And I you (Phonogram)
 MUSIC FOR PLEASURE — Dark crash (Polydor)
 NICO — Heroes (Aura)
 ORANGE JUICE — Flesh of my flesh (Polydor)
 JOHN OTWAY — Mass communication (Empire)
 REPUBLIC — My spies (Oval)
 NILE RODGERS — Yum yum (Mirage)
 SAD CAFE — Keep us together (Charisma)
 SAL PARADISE — Living in a dream boat (Arista)
 SAPPHIRES — My baby must be a magician (Stiff)
 SECTION 25 — Beating heart (Factory)
 SEONA DANCING — More to lose (London)
 SHRIEKBACK — Working on the ground (Y)
 CHRIS SIEVEY — Camouflage (EMI)
 SLAPP HAPPY — Everybody's slimmin' (Half Cat)
 SPARKS — Cool places (Atlantic)

SPARKS — Sparks in outer space (Atlantic)
 SPEAR OF DESTINY — The wheel (Burning Rome)
 SPK — Decompositions (Side Effekts)
 STING RAYS — Dinosaurs (Big Beat)
 RICHARD STRANGE — Next (Intersalm)
 STYLE COUNCIL — Money go ground (Polydor)
 SUDETEN CRECHE — Kindergarten (Illuminated)
 SUPA RAP — Bills (Nighthawk)
 DAVID SYLVIAN — Forbidden colours (Virgin)
 TENPOLE TUDOR — The hayrick song (Stiff)
 THEY MUST BE RUSSIANS — Chains (First Floor)
 DAVID THOMAS — I didn't have a very good time (Recommended)
 THREE JOHNS — Man like monkeys EP (CNT / Rough Trade)
 TIK & TOK — Summer in the city (Survival)
 TONES ON TAIL — Burning skies (Situation two)
 PETER TOSH — Where you gonna run (EMI)
 TRUTH — Confusion (WEA)
 UNREST, WORK AND PLAY — Sound any day 12" (Recommended)
 ULTRAVOX — We came to dance (Crysalis)
 VIBRATORS — Guilty (Anagram)
 BUNNY WAILER — Trouble on the road (Solomonic)
 WAITRESSES — Make the weather (Polydor)
 DIONNE WARWICK — I'll never love this way again (Arista)
 MARI WILSON & THE WILSONS — Wonderful (Compacy)
 WISH — Mr. D.J. (Streetwave)
 X-MAL DEUTSCHLAND — Qual (4 AD)
 XPOZEZ — Be my New York doll (Sexual Phonograph)
 YAZOO — Nobody's diary (Mute)
 YELLO — I love you (Stiff)

Neue LP's

ACTION PACT — On the Air (Fall Out)
 B-52's — Whammy (Island)
 BAD MANNERS — The height of Bad Manners (Telstar)
 BEAT — What is Beat? (Go Feet / Arista)
 BLITZ — Second empire justice (Future)
 BOBCATS — Black stocking rock
 JAMES BROWN — Bring it on (Churchill / Augusta)
 CABARET VOLTAIRE — The crack down (Some Bizarre)
 ANNE CLARK — Changing places (Red Flame)
 COMATEENS — Pictures on a string (Virgin)
 CRASS — Yes Sir I will (Crass)
 CREATURES — Feast (Wonderland)
 MILES DAVIS — Star people (CBS)
 MILES DAVIS — Live at the plugged nickel (CBS)
 DUPLICATES — 1. LP (Shout)
 EEK A MOUSE — The mouse and the man (Greensleeves)
 EJECTED — A touch of glass (Riot City)
 EYELESS IN GAZA — Rust red september (Cherry Red)
 ANDY GIORBINO — Armut und Würde (Zick Zack)
 GOLDENE VAMPIRE — Hinter der grünen Tür (Zensor)
 DIE HAUT feat. NICK CAVE — Burning the ice (Paradoxx)
 HEADHUNTERS — Industrial warfare (Shout)
 KEVIN HEWICK — Such hunger for love (Cherry Red)
 ICH'S — neue LP (Zick Zack)
 I LEVEL — 1. LP (Virgin)
 INDEEP — Last night... (Sound of New York)
 KISSING THE PINK — Naked (Magnet)
 KNUSPERKEKS — Mini-LP (Zick Zack)
 LAUGHING CLOWNS — Laughter around the table (Red Flame)
 LA LOORA — This is not the use... (Moton)
 MARY JANE GIRLS — Mary Jane girls (Moton)
 MALCOLM McLAREN — Duck rock (Charisma)
 MEATMEN — We're the Meatmen
 NICK MESS — De Ark (Mini LP)
 MEZZOFORTE — Catching up with Mezzoforte (Steinar)
 MOOD OF DEFIANCE — 1. LP
 NAKED EYES — Burning bridges (EMI)
 ANETTE PEACOCK — Been in the streets so long (Ironic)
 PLAY DEAD — First flower (Jungle)
 RADIERER — In Hollywood (Zick Zack)
 RED ALERT — We've got the power (No Future)
 SARABA — African Beat Party (Eigelstein)
 DEL SHANNON — Drop down and get me (Demon)
 SYSTEM — Sweat (Polydor)
 SONIC YOUTH — Confusion is sex
 SOUTHERN DEATH CULT — 1. LP (Beggars Banquet)
 THEY MUST BE RUSSIANS — 1. LP (First Floor)
 TOTEN HOSEN — Opel Gang

„Malfunction“ ist ein ausuferndes, sehr langes, bedächtiges vollelektronisches Popstück mit einer geradezu unschlagbaren Melodie; „Ecstasy Harmony“ ist Jazz, oder das was Family Fodder eben unter Jazz verstehen, fast 30 Minuten lang, nur für Stimmen, Klavier und Schlagzeug, nicht nur ekstatisch und harmonisch, sondern schlichtweg virtuos, atemberaubend, excellent, EXCELLENT! Und wie Family Fodder mit dem letzten Stück „Salterello“ einen „Disco“-Titel verarbeitet haben, das ist so toll, daß mir hier erst einmal die Worte fehlen — eine totale Überraschung. Nun, vielleicht wäre noch erwähnenswert, daß es weiterhin Versionen von Kurt Weill-, Michael Legrand- und Friedrich Hollander-Standards gibt, daß Lynn Alice eine wunderschöne Stimme hat, daß viel mit Tapes gearbeitet wird, daß „Breakfast Of Champions“ der hervorragendste Punk-Titel ist, den ich seit langem gehört habe und daß „All Styles“ überhaupt der Stellenwert für die Popmusik zuzumessen ist, den „God“ von Rip, Ric And Panic für den Jazz gehabt hat. Ein Meilenstein eben.

P.S.: „All Styles“ ist nur sehr schwer erhältlich. Augen auf!

Joachim Ody

DUNKELZIFFER COLOURS AND SOUL (GeeBeeDee/Boots)

Die (deutsche) Überraschung des Monats! Der Kölner Formation Dunkelziffer ist ein wahrlich internationales Album gelungen.

Schon ihre erste Maxi-Single „Im Stil der neuen Zeit“ bestach durch die unübliche, fließende Rhythmearbeit und die sparsamen aber effektvollen Arrangements.

Seite 1 erinnert sehr stark an die intensive, fast magische Atmosphäre alter Can-Platten, was leicht verständlich ist, denn bei vier Stücken zeichnet sich für Percussion und Gesang der alte Can-Mitstreiter Reebob Kwaaku-Bah verantwortlich. Sein Einfluß auf die Rhythmusfunktionen, die sehr schwarz (Reggae) angehaucht sind, scheint sehr stark gewesen zu sein. „This is how you came“ ist dann auch die schönste und beste Hommage an die zeitlosen Can-Platten. An die New Age Steppers wird man im Dub-Stück „Keine Python“ erinnert. Die helle weibliche Stimme kann es in puncto ätherischer Kühle durchaus mit Ari Up aufnehmen. Seite 2 ist insgesamt europäischer. Auch hier werden scheinbar spontan entstandene Klangereignisse äußerst sparsam aneinandergesetzt. Und immer wieder Kongas und Percussions-teppiche, die man einer deutschen Gruppe nie zugetraut hätte. Mathias Keul, der Arrangeur der letzten Fehlfarben-LP sorgte zudem für eine überdurchschnittliche Aufnahmequalität. „Colours and Soul“ ist ein ernstzunehmendes Produkt, das in der Flut von Sunnyboys und easy listening music sehr wohltuend ist. Der Experimentierfreudigkeit von Dunkelziffer sollten auch in Zukunft keine Grenzen gesetzt werden. Cong(r)atulations!

Conny S.

DER DISKRETE CHARME

Tapes von Dino Martini, 4712, Negative Phase, Roland Kaiser, Reinheit des Herzens, Kay, Schwarz Weiß, u.v.a.

„Hessen, ganz groß!“

Die Gruppe aus Leverkusen stellt ihre Debut-Kassette vor. Neue deutsche Schlager. Gegen diese Texte kommt Dorau nicht an.

C - 20 ...5,-- DM

„Diskret und charmant“ (Sampler)

Von Rock'n'Roll bis Elektronik ist Alles dabei.

C - 40 ...7,-- DM

Steff-GBH & R. Zimmermann:

„Beim ersten Mal...“ C - 20 ...5,-- DM

KATALOG GEGEN 1,-- RÜCKPORTO. HANSENSTR. 52, 5 KÖLN 60.

RYUICHI SAKAMOTO MERRY CHRISTMAS, MR. LAWRENCE (Soundtrack) (Virgin)

Weihnachten mitten im Sommer und der Soundtrack eines Films, der noch nicht in den Kinos ist.

Regisseur Nagisa Oshima erzählt die Geschichte eines neuseeländischen Soldaten (David Bowie) in einem japanischen Gefangenenlager. Zum Kommandanten des Lagers (Ryuichi Sakamoto) entwickelt er, über die Unterschiede der Kulturen hinweg, eine besondere Beziehung.

Sakamotos elektronische Musik ist die gelungene Nachzeichnung einer solchen Beziehung. Das christliche Abendland liefert das hymnische Element, in bester Hollywood-Monumentalfilm-Manier jagt es uns wohlige Schauer über den Rücken. Schon auf früheren Platten hat Sakamoto seine im Grunde anglo-amerikanische Musik mit trivialisierten, aber aufregenden Impressionen aus der japanischen Gagaku- und Volksmusik eingefärbt. Deshalb ist er der Mann für diesen Film. Die üblichen Ostinatothemen für die Action-Szenen wirken zwar etwas hölzern, wie immer, wenn man so etwas ohne Dialog und Bild hört, trotzdem ist die Platte erstaunlich geschlossen.

Abgerundet wird sie durch einen Psalm aus rauhen Soldatenkehlen, unverzichtbares Klischee jedes Abenteuer- und Kriegsfilms und die gesangliche Interpretation eines der Hauptthemen durch David Sylvian. Ein eingängig-sentimentaler Soundtrack, der Vorfreude auf den Film macht, denn letztendlich kann man diese Musik nur in dem Rahmen voll genießen, für den sie gemacht wurde. Der Souvenirwert der Platte wird sich erst dann erweisen.

Hartmut Block

GASPAR LAVAL AJOMASÉ (Cap Records)

Ajomasé bedeutet: „Wir haben es alle gemeinsam zu tun“. . . Bei Gaspar Laval hat die Verbindung von afrikanischer und weißer populärer Musik weniger Hintergrund eines modischen Slogans als den seiner persönlichen Geschichte: Laval, in Nigeria geboren, kam in den 60er Jahren nach England und wurde als Percussionist ein gefragter Session- und Studiomusiker (u.a. spielte er bei den Rolling Stones, Funkadelic, Ginger Baker Airforce, Sonny Okusun, Steven Stills, Barbra Streisand etc.), bevor er sich 1975 der Gruppe „Clancy“ anschloß. 1977 ging er für einige Zeit nach Nigeria zurück. Die vorliegende LP, die nach diesem Aufenthalt wieder in London (1980) aufgenommen wurde, ist von den musikalischen Erfahrungen beider Kulturen geprägt. Die Bandbreite von Stilen, Techniken und ihr perfekter Einsatz, ob bei E-Gitarren-Solo, Talking-Drums oder Dub-Einlagen, bildet den unvergleichlichen **Afrika-Sound**, in den sich die Stimmen von Laval und seinen Backgroundsängern unaufdringlich einfügen. Ausgleichend und versöhnlich

sind die Verbindungen, die Laval zwischen schwarzer (afrikan.) und weißer Musik herstellt, dabei aber so ungezwungen, daß selbst der eingefleischteste „Pur-Afrika-Fan“ auf seine „Botschaft“ reagieren und sich beugen muß: **Ajomasé!** Wie dieser Titel beinhaltet die Musik keine Aufregung sondern eine Aufforderung, die Chris May, der Herausgeber von „Black Music“ folgendermaßen weiterleitete: „Ich fordere Dich einfach auf es zu hören und für eine Menge Überraschungen bereit zu sein.“

Jutta Koether

JONZUN CREW: LOST IN SPACE (Tommy Boy) THE PERFECT BEAT COMPILATION (21 Records)

Space Disco. Planet Rock. Der letzte Schrei auf apokalyptischem Tanzparkett. Ein Bombardement an Sounds. Krieg der Klänge. Eine todsichere Sache. The Perfect Beat. Searching For The Perfect Beat. Der beste Sampler seit „Genius Of Rap“. Eine totale Rap-Attacke. Zerrt an den Nerven. Dringt in Dein Gehirn ein. Afrika Bambaata & The Soul Sonic Force. Meine Lieblings-Rapper. Katapultiert Bootsy, George Clinton und Grandmaster Flash mit Brachialgewalt in die nächste Uranus-Umlaufbahn. Planet Patrol. Nur zu Deinem eigenen Risiko. Es zischt. Es schwirrt. Es kracht. Die Bodenkontrolle ist das Mischpult des DJ's. Jonzun Crew. Die erste voll durchgehende Vocoder-Funk-Rock-Disco-LP. Nur zu Deinem eigenen Risiko. Space Is The Place. An Electro Boogie Encounter Of The Space Cowboy. Irrsinniger Wizard-Freaks. Eine todsichere Sache. Stellt den Plattenspieler so laut wie möglich ein und das Inferno bricht herein. The Perfect Beat. Space Is The Place. Joachim „2001 — A Space Odyssey“

PIET KLOCKE SKLAVEN DER LIEBE (Ahorn/Metronome)

Eines muß man Klocke zugute halten: Er artikuliert die Worte seiner Texte, wie er es im Schauspielunterricht oder beim Gesangslehrer gelernt hat. Da ist jedes „t“ zu hören, bei keinem „und“ wird das d verschluckt. Damit ist auch schon alles gesagt, was sprachlich/textlich/gesanglich bei seiner neuesten Platte bemerkenswert wäre. Joachim Witt notiert „Wortspiele von gestalterischem Format“, ich höre nur blöd-banale Belanglosigkeiten und schon gar keine Liebeslieder, geschweige denn relevant ironisierende. Der Macher von The Tanzdiele, Tanzdiebe und Welt-schmerz (mit „tz“) hat wieder zugeschlagen, diesmal mit offenkundig kommerziellen Absichten. Produzent ist Achim Reichel, die Fotos sind vom Jim Rakete, die Musiker ausnahmslos 1A-Studiocracks. Routinierter Pop-Funk ist angesagt, mit entschärften Wirtschaftswunder-Casio-Tupfern oder Neuer-Deutscher-Schlager-Melodik, ab und zu schön, oft zum Gähnen. Klocke schreibt Texte und Musik selbst, irgendwo ist das guter Mainstream Jazz-Rock, aber davon gibt's doch schon so viel.

Hartmut Block

THE BOX MINI-LP (GO! Discs)

Nach „All that jazz & all that funk“ folgt der Sturm mit Überschallgeschwindigkeit. Ehrlich, die Stunde der Gitarrenbands ist da, und es gibt in England so etwas genannt „The Box“. Sie haben sich auf die typische Quintett-Besetzung festgelegt (eine Gitarre statt zwei), und die Instrumente geben eine ungeschliffene, radikale

RECOMMENDED Programm und eigene Importe

FRED FRITH Voice Of America (endlich da)	19,95
RENALDO & THE LOAF Arabic Vodelling	19,95
CARGO CULT REVIVAL David Moss/Tom Cora	19,95
ZNR Le Flot Bleu (jetzt erschienen)	18,95
FRITH/CUTLER Limoges (clear vinyl 7" + pictures)	5,95
DAVID THOMAS Didn't Have A Very Good Time (colored 7")	5,95
UNREST WORK & PLAY Sound Everyday (Mini LP)	14,95
BEST OF RALPH DoLP (Residents, Snakefinger, Yello Frith, Art Bears, Tuxedomoon, MX BD Sound, Renaldo & The Loaf)	29,95

recommended records

THE OOO OODETTES Look To This (LAFMS)	18,95
DAGMAR KRAUSE Computers	16,95
DOUZE POUR UN franz. Sampler mit DDA, Ptöse, P. Comelade etc. + Artwork	17,95
MICK HOBBS Officer! (Cassette im 9" Cover + Booklet mit Musikern: von Work, Family Fodder, C. C., u. a.)	10,95
FRITH/COXHILL French Gigs (endlich erschienen)	17,95

UPON TYNE:

5 hervorragende LP's von Luc Marianni (3), J. F. Papin (1), Rockcritics (1) je 17,95

STATE OF THE UNION
Sampler auf ZOAR
(34 Beiträge mit F. Frith, J. Lurie, A. Lindsay, Adele Bertel etc.)
auch andere ZOAR-Produkte erhältlich, Elliot Sharp etc.

MARK GLYNNE AND BARTE ZUIER
Home Comfort (ATEM) 17,95

ROUGH TRADE + sonstige Neuheiten:

MARK STEWART & MAFIA
Learning To Cope With Cowardice (ex Pop Group Sänger) 17,95

MONOCHROME SET
Volume, Contrast, Brilliance ... (Sessions & Singles Vol. 1) 16,95

ENTARTETE MUSIK

THROBBING GRISTLE
Mission Is Terminated (DoLP + Fanzine) 25,95

TIMES
This Is London 17,95

THE LAST TESTAMENT
wörtlich zu nehmender Fetish-Sampler 19,95

VIRGIN PRUNES
A New Form Of Beauty (Do 12", sehr schöne Aufmachung) 19,95

JAH WOBBLER
Invaders Of The Heart 10,95

JOHNNY THUNDERS
Vintage 77 Let Go 10,95

LAUGHING CLOWNS
Everything That Flies (Red Flame) 9,95

SPK
Dekompositiones (Ritual Suicide) 10,95

WORLD SERVICE
Celebration Town (Rough Trade) 9,95

ANNETTE PEACOCK
Been In The Street Too Long (mit Bruford, Spedding etc.) 16,95

Versand per Nachnahme (6,20 DM/Post, 7,00 DM UPS) oder Vorkasse (4,00 DM Scheck oder PSchK. Nr. 2010 14-850, PSchA Nbg. -Königer-).
Versand- oder Händlerkatalog anfordern!

Dominikanergasse 7

8700 Würzburg

Tel. 09 31 / 5 65 74

le Wildheit von sich. Ihre musikalischen Schemen sind nicht auf schwieriger Ebene aufgebaut, sondern bleiben durchweg simpel, schnell und immerzu hart, mitunter tauchen sehr originelle Gitarrenbreaks auf. Peitschende Becken und ein permanentes um-Luft-Ringen zwischen Sax- und Spieler lassen die Atmosphäre vergangener Pop-Group-Tage aufkommen. Peter Hope's Gesang ähnelt Nick Cave, doch ersterer ist frischer. Vielleicht ist dies die Antwort auf die mittlerweile veraltete Birthday Party?

Willy Ehrmann

KAJAGOOGOO WHITE FEATHERS (EMI)

Mit Kajagoogoo verhält es sich wie mit Karamelbonbons. Beide sind süß und klebrig. Beim einen warnt der Zahnarzt, beim anderen der Kritiker. Denn wenn von den Bonbons Zahnschmerzen zu erwarten sind, könnten die lieblichen Kajagoogoo-Klänge deine Gehörgänge mit süßlichem Schmalz verkleben. Wer ehrlich zu sich selbst ist, wird sich doch schon einmal beim unbewußten Mitsummen von „Too shy“ oder „Oooh to be ah“ erwisch haben. Und genau so ist das übrige Material von „White feathers“. Kleine Melodien von netten Jüngelchen, denen keiner Böses wollen kann.

Die Songs selber bewegen sich zwischen kurzen brillanten Kompositionsmomenten und schläfrigen Passagen gediegener Langeweile, der Gesang von Sänger Limahl erinnert oft an Boy George und die Instrumentierung steht ganz im Stil der übrigen modischen Teeniebands von Depeche Mode bis Thompson Twins. Kajagoogoo werden uns beim Abhören der internationalen Hitparaden noch länger begleiten. Ähnlich wie Tears for Fears werden sie leider keine Eintagsfliegen bleiben, sondern unseren guten Geschmack noch des öfteren auf eine genaueste Probe stellen!

Conny S.

LEE PERRY MYSTIC MIRACLE STAR (Heartbeat) LEE PERRY presents MEGATON DUB (Seven Leaves Records)

Zwei neue Lee-Perry-Platten also. Weil sie Lee-Perry-Produktionen sind, ragen sie schon mal aus dem ganzen, neuartigen Reggae-schrott heraus. „Megaton Dub“ ist eine Zusammenstellung von Single-B-Seiten aus den späten 70er Jahren. „Mystic Miracle Star“ ist die neueste Lee-Perry-Platte, eingespielt und aufgenommen mit weißen Musikern. Bis auf zwei, drei Ausnahmen findet sich hier langweiliges Material. Die Musiker, insbesondere der Gitarrist, spielt, wie viele weiße Gitarristen, zu viel anstatt zu wenig. Perrys Produktion ist sehr straight, er hat sich völlig von seinen Effekten, Geräuschen und verrückten Soundideen getrennt.

Ist die Band zwar bemüht, jedoch zu sehr auf die Wichtigkeit ihrer Musik bedacht, so ist Perry in Höchstform und nutzt jede Note und Lücke, um seine Worteskapaden, Zitate, Witzen und Anspielungen an den Mann zu bringen. „Mystic Miracle Star“ ist da gut, wo die Band schlicht und unattraktiv Rhythmus klopft und Melodieansätze liefert, und Lee „Scratch“ Perry zweite Stimme gegen sich selber singt, sich kommentiert, widerspricht und somit volle Aufmerksamkeit erfordert (Radication Squad). Eine Platte für Lee Perysammler, nicht unbedingt für Reggae-fans und kein Höhepunkt in seiner Karriere. Junge geh' zurück nach Jamaika. Megaton Dub' haut einen zwar auch nicht vom Stuhl, ist aber um einiges mehr „Roots“ als „Mystic Miracle Star“. Eine typische Black Arc-Produktion. Zwar geht Lee Perry auch hier relativ sparsam mit seinen Effekten um, aber zumindest sind sie andauernd, wenn auch vereinzelt und weit entfernt, präsent. Die Musik ist wie fließendes Wasser, die Stücke sind erst nach mehrmaligem Anhören auseinanderzuhalten.

Lee Perry zeigt Einiges von seinem berühmten Handwerk, auch für Lee-Perry-Nichtkenner zu empfehlen. Was soll man mehr über Dub-Platten schreiben. Kauf sie und laß sie plätschern.

Olaf „Dread“ Karn-I-k

ALAN VEGA SATURN STRIP (Amerika Import)

„Ooh Video Babe, Video Baby/Oooh, oouh/Baby, Video Babe“. Zweites Stück, erste Seite, genau nach meinem Geschmack und unverkennbar Alan Vega's elektronischer New Yorker Rock-A-Billy. Ich brauche Vega's „Wipeout Beat“, um die schwülen Sommertage zu überstehen. Seine neueste Platte ist mit der Ausnahme, daß Ric Ocasek auf allen Stücken Gitarre und Keyboards betätigt und auch produziert hat, wenig anders als die beiden Vorgänger. Die Besessenheit seiner Stimme, die permanent zwischen traurig sein und fröhlich sein wechselt, ist geblieben, sie unterstreicht hier nochmals und definitiv, daß er der wahre „Jukebox Baby(Hero)“ des New Rock'n'Roll ist. Saturn Strip drückt zeitlich gesehen die musikalischen Entwicklungsphasen von Vega aus. „Je T'Adore“ klingt wie die cremig-süße Liebesbezeugung „Cherie“, man erinnert sich an Suicide Zeiten und „Kid Congo“ könnte eine überarbeitete Version von „Outlaw“ sein: „Kid Congo, bongo, bongo/Say Hello little girl/To all the Voodoo-lovers and magi dolls!“. Nun, ihr werdet es mir nicht glauben, aber es ist die beste Platte des Monats, und es ist eben Alan Vega, und He's ssssoooh so sosensational.

Willy Ehrmann

THE LORDS OF THE NEW CHURCH (Illegal-Records)

In England bereits '82 erschienen und bisher über Importkanäle zu beziehen. Ab sofort sorgt die CBS dafür, daß die Platte auch im Karstadt Voodoo-shop zu finden sein wird. Oberpriester Stiv Bators und seine Mannen erreichten inzwischen mit ihrem Psychedelic-Heavy Metal-Positive Punk den beliebten Kult-Status. In Amerika beispielsweise wurde Bators von einem Besucher des New-Church Gottesdienstes mit einigen Revolverkugeln bedacht. AMEN

Niemczyk

INDEEP LAST NIGHT A D.J. SAVED MY LIFE (Sound of New York/Metronome)

1. Was in gewissen Städten der Welt durchaus möglich sein kann, ist in Deutschland schwieriger. Ganz besonders in Köln. Und gerade dadurch ist der Erfolg von „Last Night A D.J. Saved My Life“ zu erklären. Er zeigt, wie es sein kann, ist die perfekte Illusion und macht Geschmack auf mehr. Ich weiß nicht, welcher D.J. einer Diskothek in einer Nacht mit einem Song, nur durch den Mix, mein Leben gerettet hat. Mit den Radio D.J.s ist es genauso. Beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk gibt es sie nicht. Und die Herren Peel und Bangs von BFBS sind seit mindestens einem Jahr nur noch bessere Schlafmittel. Last night a. D.J. saved my sleep. Gelegentliche Ausnahmen als sich Alan Bangs in seinem Nightflight klugerweise durch Africa Bambaataa ersetzen ließ, zeigen wie es sein muß.

2. Auch die zweite Maxi „When Boys Talk“ hervorragend, wenn nicht besser. Warum eigentlich zu lang? Der Refrain sagt alles: „When boys talk, they don't talk politics, when boys talk, they talk about their kicks.“ Dem ist nichts hinzuzufügen. Beide angesprochenen Stücke sind natürlich auf der LP (in Originallänge).

Der Rest ist zum großen Teil nach dem gleichen Muster gestrickt. Zur Auflockerung gibt es mal ein Saxophon, mal ein Keyboard. Sicherlich ist auch die nächste Single dabei. Ich tippe entweder auf „Buffalo Bill“ oder „Lipstick politics, what you want do for a kiss, you'll be a fool for a kiss, boy, you'll be a jerk for a kiss). Langsamer und anders „Slow down“, zur Abkühlung, weil das Herz zu schnell schlägt. Die Coverversion von James Browns „There It Is“ hätten sie sich sparen können. „Sie“ ist das falsche Wort. Michael Cleveland ist Indeeep, schreibt alle Songs selber und spielt die meisten Instrumente. Ansonsten ist er häßlich wie die Nacht. Der Gang zum Frisör (mit Vollrasur!) sei ihm empfohlen. Strittig ist übrigens noch, ob die beiden Damen auf dem Cover wirklich singen, oder jemand anders. Bei ihrem ersten Formel 1 Auftritt mit „Last Night ...“ waren es noch zwei weiße Frauen und ein Schwarzer D.J. Indeeep hätte weiter nur Maxis machen sollen.

Lothar Gorris

OHL VERBRANNT ERDE (RRR)

ONEWAY SYSTEM ALL SYSTEMS GO (Anagram Records)

SKEPTIX SO THE YOUTH (RRR)

SKEPTIX/OHL THE KIDS ARE UNITED EP (RRR)

SLIME ALLE GEGEN ALLE (AGR)

STOSSTRUPP WIE LANG NOCH (RRR)

FLEX YOUR HEAD (Alternative Tentacles)

(Ja, ja.) Der Rubbel verkauft seine deutschen und englischen Punkplatten an den Fiddler, um sich amerikanische Hardcore-Produkte anzueignen.

(Ja, ja.) Der Ampunk ist angesagt, aber die europäische Produktion steht nicht still.

(Ja, ja.) Und deutsche und englische Platten sind hier in der Redaktion gelandet. Nichts aus Übersee.

Da man sich in Fachkreisen einig ist, daß Europäisches meist gegen Amerikanisches verblaßt, sieht's schlecht aus. Aber egal, nur eins: es gibt nichts Neues, keine musikalischen Innovationen, die Gruppen bleiben beim Soliden, es werden keine Experimente gemacht. Warum auch, wenns die Leute mögen.

Vom Rock O Rama gibt's drei neue LPs (eine neue Maxi) und eine neue Single. Alle fünf Produkte zeichnen sich durch die übliche einfalllose Covergestaltung aus. Aber ist das wichtig?

In OHLs dritter LP (Cover: Soldat vorne, OHL hinten) steckt recht viel Energie. Die Lieder sind fast alle flott, einige sogar richtig gut (trotz mancher Haken). Die Texte verarbeiten Lieblingsthemen wie Revolution, Krieg und Terror. Im Systemvergleich zwischen Ost und West siegt die USA mit 3:0 Punkten (God bless America). Den Leuten, denen die 1000 Kreuze gefallen hat, wird diese Platte mit Sicherheit auch liegen, den anderen wohl nicht.

Bei den Skeptix hört man sofort, wo sie herkommen: aus England. Ihre LP ist gut. Jedes Stück ist so wie es sein sollte. Guter Durchschnitt mit einigen Abweichungen nach oben. Die Liedertexte handeln zu 50% vom Krieg. (Vielleicht etwas übertrieben?!?) Die OHL/Skeptix Gemeinschafts-EP ist empfehlenswert, da die Songs gut



Belziger Str. 23 1000 Berlin 62 Tel. 781 26 98

Max Goldt L'Eglise des Crocodiles Maxi-Single

Seen Links Schlösser Rechts Die Nacht Single

Vorankündigung:

Frieder Butzmann 2te LP incl. Rubber Toy

Die Zwei In USA LP

Kalambya Sisters Katelina Disco 45



MDK

Der Tag schlägt zu

Maxi-Single

sind, bis auf **OHLs Spionage**, das ist zum Kotzen. (Die EP-Stücke sind auch auf den LPs).

Die **Stosstrupp-LP** geht — schrumm schrumm klopfklopf — ab wie der D-Zug. Nichts ändert Tempo oder Linie. Die Texte befassen sich mit fast allen Lebensbereichen, wobei die Texte von **Haß** und **Scheiß drauf** so eklig sind, daß ich sie aus der Beilage gerissen habe.

Die **Stosstrupp-LP** birgt das Risiko, daß man entweder alle Lieder oder keins mag. Kompromisse gibt es nicht. Der Beitrag zum **Die Deutschen kommen** — Sampler kann als Anhaltspunkt genommen werden.

Viel abwechslungsreicher ist die dritte **Silme LP**. Ich kenne die beiden ersten Platten nicht, bin aber durch einige Einflüsse sehr negativ voreinstellt.

Um so mehr erstaunt mich die LP **Alle gegen Alle** (unsre Kleidung ist so schwarz...).

Da leider keine Textbeilage vorhanden war/ist, kann ich nur spekulieren. Aber ich glaube, daß sie ihr Bullen-geblubber aufgegeben und sogar einige intelligente Texte haben. (Leider versteht man nicht sehr viel; bei **OHL** ist die Stimme wesentlich deutlicher) Zur Musik: die **Misfits** und **Chelsea** haben wohl auf **Silme** Einfluß genommen. Viel Chor, Aaahha, Ooohho, und neben Härte und Schnelligkeit auch Melodie und Sing-a-Long.

Drei schnelle Coverversionen: **Ich will nicht werden was mein Alter ist** von **Ton Steine Scherben**, **Oh Boy** von **Racey** und **Nazis raus** von **Beton Combo**. Alles in allem ist **Alle gegen Alle** (nettes Mumiencover) ein gelungenes Album.

Noch britischer als die **Skeptix** sind **Oneway System**. Sie spielen Hardcore, der in weiten Teilen an die Art von **Exploited** auf **Troops Of Tomorrow** erinnert. Ob man **Oneway System** mag, hängt aber nicht von einer Liebe zur besagten Heavy-Punkgruppe ab. Es ist eine gute LP für jeden, der (noch) auf Inselekt dieser Art steht. Zum Schluß: der legendäre **Flex Your Head**-Sampler (11 Gruppen, 32 Titel) aus Amerika (God bless America...) ist jetzt auch über Alternative Tentacles erhältlich, allerdings mit überletem Frontcover, dafür aber vielleicht billiger und einfacher zu bekommen. Das war's

Andreas

THEY MUST BE RUSSIANS (First Floor Records)

35 Minuten Pop-Musik zum Sofortverzehr! Kein Kajagoogoo-Verschnitt! Dann schon eher Pete Shelley-Niveau! Angenehm, unaufdringlich und durchgängig hörbar bei der Hausarbeit oder einer Autofahrt. 12 moderne Songs mit Drive und Pep. Netter, gängiger Mainstream, solide produziert. Keine besondere, außergewöhnliche Neuerscheinung. Eine zeitgemäße Debut-LP, die den allgemeinen Hörgewohnheiten entsprechen dürfte. Insgesamt zur Kategorie „hörens-wert, wenn Geld übrig kaufen“ gehörig. Übrigens existiert diese Band schon seit mehr als 3 Jahren. Und wer wie ich ihren Gruppennamen unpassend findet, dem sei gesagt: Obwohl es einen Russ Russian gibt „They are from Sheffield“

Wolfgang Hanka

CHROME NO HUMANS ALLOWED (Ex 40 EFA-Vertrieb) TUXEDOMOON NO TEARS (Ex 36y EFA-Vertrieb)

Expanded Musik aus Bolgna hat wieder zwei Platten neu nachgepreßt. Die LP der kalifornischen Band **Chrome** ist zeitlich zwischen „Half Machine Lip Moves“ und „Red Exposures“ einzuordnen, die Musik ist gradliniger als die erst- und nicht so pathetisch wie die letztgenannte. Für

denjenigen, der beide Platten nicht kennt, sei gesagt: Chrome wollten ihre **Zombie-Collage-Musik** tanzfähig machen. Die ersten Stücke der A-Seite „**Danger Zone**“ und „**In A Dream**“ könnten diesem Anspruch allerdings nur dann gerecht werden, wenn der Tänzer voller Drogen ist.: **Psychedelic-Orgel** maschinell verfremdeter Gesang unterstützen die Reise... „**The Manifestation**“ und „**Informations**“ sind etwas handfestere **Space-Stücke**, die zur Untermauerung jedes mittelmäßigen SF-Films Marke **Alien** hergestellt sein worden könnten. Mit Filmmusik geht es auf der B-Seite weiter: **Read Only Memory** erschien 1979 als 12-inch und war der Soundtrack zu dem gleichnamigen Film: Der **Collage** aus Geräuschen Stimmen und einem durchgängigem Rhythmus fehlen eindeutig die dazugehörigen Bilder.

Die zweite Platte stammt ebenfalls aus dem Jahre 1979 „**No Tears**“ war die erste 12-inch von „**Tuxedomoon**“ und hat auch heute noch nichts von ihrer Faszination eingebüßt. Sie kann noch immer vieles was an elektronischer Pop-Musik produziert wurde, **Sterile-Records** und **Self-Immolation-Gruppen** auf ihre Plätze verweisen. **Tuxedomoon** selbst haben die Qualität dieser Produktion nie wieder erreicht.

Während **Chrome's** „**No Humans Allowed**“ eindeutig Jahre zu spät kommt und damit überflüssig ist, kann man das Wiedererscheinen der **Tuxedomoon-Platte** Dank ihrer Zeitlosigkeit begrüßen.

Tomas Giörtz

CMEH FREE PUNK JAZZ (CBS) STIMMEN AUS DEM RUHRGEBIET (Aufruhr Records)

Zweimal Jazz aus Deutschland, einmal aus Hamburg, das andere Mal ein Sampler aus dem Ruhrgebiet. Das **Creative Musik Ensemble** aus Hamburg hat hier Musik vorgelegt, die sich klar auf die **Free Jazz-Tradition** bezieht, wenn auch das modische 'Punk' im Titel noch auf Käuferkreise aus anderen Bereichen spekuliert. Da wird sehr frei ins Rohr geblasen und getrötet, im Stil an die **Sax-Orgien** etwa eines **Pharaoh Sanders** erinnernd. Vor allem bei den kürzeren Stücken läßt sich das noch recht gut hören, während bei dem 10 Minuten Stück der gute Wille doch sehr gefordert wird, denn so ganz ohne Struktur und Ziel nervt das Getröte dann doch ziemlich. Interessant wird es vor allem da, wo ein zweites Saxophon sich spannende Duelle mit dem Ersten liefert, aber letzten Endes ist eine solche Musik nur live auf der Bühne zu genießen, auf Platte erlahmt das Interesse dann doch nach 'ner Zeit. Sicherlich keine Musik, die sich viele Leute oft und gerne anhören würden, denn sie erfordert schon ein ziemlich weit entwickeltes Interesse für **Free Jazz** und **disharmonische Geräusche**. Der Sampler aus dem Ruhrgebiet ist da schon interessanter: nicht nur daß **Abwechslung** allein durch die vier verschiedenen Gruppen bzw. Musiker gewährleistet ist: vor allem steckt hier überall eine Idee dahinter, da wird nicht einfach endlos losposaunt, sondern **Struktur** und **Aufbau** sind recht gut gelungen. Neben zwei Pianisten, **Georg Gräwe** und **Martin Theurer**, spielen hier **Pöhl-Musik** (schrecklicher Name) und vor allem die **FMA-AG**, die einen sehr dichten, spannenden **Soundteppich** produzieren, der sich nun wirklich hören lassen kann. Beide LPs haben wohl hierzulande nur wenig Aussicht, auch nur mehr als einige Hundert Käufer zu finden, aber die Tatsache, daß auch in der **BRD Jazz** von Leuten gespielt wird, die nicht schon alte Hasen sind, sondern heute versuchen, hier neue **Ausgangsmöglichkeiten** zu finden, ist an-

zuerkennen. Und vielleicht sollten sich auch die Jazzer einmal mit den Möglichkeiten von **Cassettenmusik** anfreunden: denn es muß ja nicht immer direkt 'ne LP sein, mit allen Vertriebs- und ähnlichen Problemen, die damit zusammenhängen. Die Stimmen aus dem Ruhrgebiet haben was zu sagen. Hören wir doch zu!

Wilfried Rütten

THE TIMES THIS IS LONDON (Artpop) POP GOES ART (Whaam!)

... wir alle lieben den 60er Revival-Kult... was für die Deutschen die 50er Jahre, sind in England die **SIXTIES** — **swinging London** und so... (Thomas Schwebel — **SPEX 6/83**). Dann müßten die Times in den englischen LP-Charts sehr bald an der Spitze stehen. Klar, in 'nem Land, das die ganzen 60er Pop-Monster beherbergt hat, läßt sich dann auch gut klauen. Hatten die **Who** nicht '66 'nen Hit mit „**Will Success Spoil Frank Summitt?**“ Kennen wir nicht „(There's A) **Cloud Over Liverpool**“ von den **Small Faces**? Nee, nee, es sind die **TIMES 1983**. Aber Achtung! Die **TIMES** spielen nicht einfach so irgendwas nach. Sie bauen die **Reminiscenzen** an ihre Vorbilder sehr geschickt in ihre 80er Pop-Songs ein. Jawohl — **Pop-Songs**, die hier in Deutschland **NIEMAND** so hinkriegt. Die Texte auf der neuen LP erzählen vom Leben in der Großstadt — natürlich **London**, von den **Aufstiegsmöglichkeiten** des „**Cousin Frank**“, vom **Nachdenken** über das Leben allgemein — kurz: **Alltag**, aber ziemlich in grau, und nicht etwa **blind-schwärmerisch**: **This Is London**.

Die **TIMES** spielen natürlich in der **Beat-Standard-Besetzung**, geschmackvoll angereichert mit **Bläsern** und einer **Orgel**, die dich in ihren besten Einsätzen („**Big Painting**“) richtig **melancholisch** machen kann. **Beat-Stücke**, bei denen du dich dauernd fragst, woher du die gerade gehörte Stelle eigentlich kennst und wie

es die **TIMES** trotzdem schaffen, einigermaßen modern zu klingen. Und dann freust du dich, daß es sowas noch gibt.

Auf der 1981 erschienenen Vorgänger-LP „**Pop Goes Art**“ tendieren die **TIMES** noch mehr zum **Psychedelic-Pop**. Kein Wunder, spielte doch **Sänger/Bassist/Stückeschreiber Edward Ball** einst bei den **TV Personalities** mit. Auch hier: **Netter Gitarrenlärm**, „**this is pop-yeah, yeah**“, eine **Conversion** von **The Creation's** „**Biff Bang Pow**“ und ein **komplett bei Spencer Davis** („**Keep On Runnin'**“) geklauter Anfang bei „**I Helped Patrick Mc Goohan Escape**“ — sowie weitere **Andeutungen**, **Perlen**, **Meisterwerke**. Die **TIMES** — ein „**Muß**“ für jeden **Beat-/Pop-Freund**, für dich und für mich. Wenn dein **Plattenhändler** die **Times-LP's** nicht vorrätig hat, dann frag' doch wenigstens nach den **TV Personalities-Platten**, die sind fast noch genialer.

Brecht Brozio

WELTMELODIE DIE GESCHICHTE DER 4 (WM LP)

Besonders reizvoll ist es nicht, sich „**Free Jazz**“ anzuhören. Reizvoller dagegen ist es mögliche **Verbindungen** zwischen **A. R. Pencks Hauptberuf**, dem des **Malers**, und seinem **Nebenberuf**, dem des **Musikers**, zu schlagen. Der **Nebenberuf** bleibt dann auch mit **Unterstützung** von **F. und H. Wolny** und **D. Kessler** eine **lustvolle Beschäftigung** am Rande der **großen Bilder**, wie es bei **verschiedenen anderen bildenden Künstlern** auch der Fall ist. Als **Versuch** eine **zweite Karriere** in der **populären Musik** zu machen, kann man seine **Platten** nicht verstehen, da man sie, von seinem **Galeristen** produziert, sowie nur in **einschlägigen Buchläden**, der **Galerie** oder über **Freunde** bekommen kann.

Doch der **Liebhaber** erfreut sich an **kleinen Editionen**, die vielleicht nicht **populär**, dafür aber **kostbar** werden. Jedem sein Späßchen!

Jutta Koether

Touch Shop

SONNENBRILLE	
schwarz	SB 102
weiß	SB 103
rot	SB 104
DM 21,-	

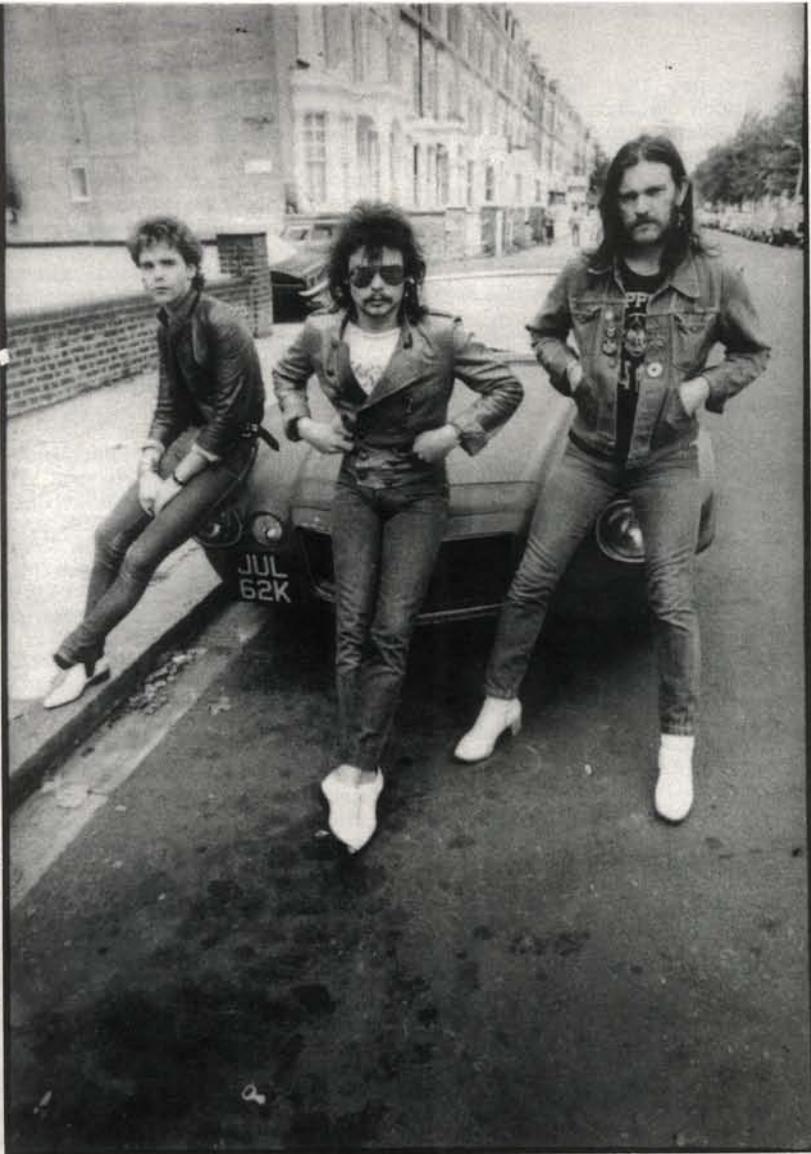
TIGER-HEMDE	
schwarzes Tigermuster auf fluoreszierendem farbigem Grund, abgeschnittene Ärmel lieferbar	
in den Farben:	
leuchtend gelb	TIG 1
leuchtend grün	TIG 2
leuchtend pink	TIG 3
leuchtend blau	TIG 4
leuchtend orange	TIG 5
und den Größen: S/M/L	
DM 26,-	

CHESS-HOSE	
große Schachbrettmuster in schwarz auf farbigem Grund	
lieferbar in den Farben:	
schwarz/weiß	PKH 19 W
schwarz/rot	PKH 19 R
Größen: 26/28/30/32/34	
DM 89,-	

Marlowing 17
2000 Hamburg 54

Ausgeflippte Mode aus England
... und eine Riesenauswahl an passendem Schmuck: z.B. Prismatische Broschen, Ohringe mit 3-D Effekt. Außerdem: Petticoats, bedruckte T-&Sweat-Shirts (über 200 Motive), farbiges Haarspray (auswaschbar), alle Arten von Buttons + Ansteckern, Leder + Niete, Brillen u. vieles mehr... 3000 Artikel auf über 100 Seiten mit über 1000 Abbildungen. **JETZT KATALOG ANFORDERN** gegen DM 4,- in Briefm. (wird beim Kauf angerechnet). Lieferung per NN zzgl. Versandkosten.

SPEX Musik zur Zeit 39



SCHWERTER ZU ZAPFHÄHNEN MOTÖRHEAD

Was macht ein vergnügungssüchtiger Jüngling, wenn sein Flugzeug samstag morgens um 8.35 Uhr davonschwebt und er somit zu nachtschlafender Zeit aufstehen müßte? Richtig, er schlägt sich die Nacht so gut es geht um die Ohren und schleicht mit Brummschädel und Trüfaugen zum Busbahnhof. Besteigt einen menschenleeren Omnibus, setzt sich und nickt ein. Später gibt er noch die Lufthansa Frühstückskiste ungeöffnet zurück und langt dafür beim Kaffee so richtig zu. Doch wofür die Qualen — warum die Mühe!

Eine Audienz bei MOTÖRHEAD in London sollte Grund genug sein, auf das gewohnte Wochenend-Schlafchen zu verzichten. Aktueller Anlaß war ein Auftritt im alt-bewährten Hammersmith Odeon, das Erscheinen der „Another Perfect Day“-LP und nicht zuletzt die Frage, wie sich Brian „ROBBO“ Robertson ins Alkohol-geschwängerte Motörhead-Gefüge eingelebt hatte. Leser einschlägiger Musikgazetten erinnern sich bestimmt noch an die Lemmy/Wendy O'Williams Bilder (ja, genau die von den PLASMATICS mit den Blechspitzen auf den Titten), welche im September vergangenen Jahres um die Welt gingen. Außer publicity-trächtigen Photos lieferten Lemmy & Wendy auch eine Neuauflage des Country and Western Schlagers „Stand by your man“, worauf Gitarrist „Fast“ Edie Clark, dem die ganze Angelegenheit doch zu dumm vorkam, mitten in der Amerika Tournee seine Koffer packte. Mit Ex Thin Lizzy/White Horses Gitarrero Brian Robertson war zwar schnell Ersatz gefunden, doch paßte der so gar nicht Motörhead-mäßige Robertson schwerlich zum Rabauken-Image der Band. Auf dem Innencovercomic der neuen LP geht man dann auch selbstironisch mit dem Einstieg des neuen Mitgliedes ins Gericht und nimmt erstmal den vorlauten Kritikern den Wind aus den Segeln, die da erwarteten, daß Motörhead nun den Weg in Richtung Schmuse Hard-Rock antritt.

Alles weitere sollte sich zeigen.

Der Dorfdepp und die große, weite Welt

Die alten Hasen und Branchenkenner werden jetzt sicherlich nur ein wissen-des Lächeln auf den Lippen haben, doch für einen Neuling im Promotion-Zirkus ist es schon sehr erstaunlich, was die Plattenindustrie bei solchen Gelegenheiten aus dem Hut zaubert. So befahl unseren jungen Freund erstmal ein Hauch von Panik, als der versprochene Plattenfirma-Mann nicht am Flughafen Heathrow bereitstand. Ausspähend nach „rockig“ aussehenden Personen und tausend-und-eine Möglichkeit durchdenkend, was denn nun zu tun sei, verschlug es

ihn zum Informationsschalter, wo sein erster Blick auf ein Revox-Tonbandgerät nebst dazugehörigen Herren mit Lederschlips fiel. Gerettet! — der Lederschlips entpuppte sich als Radiomoderator von BFBS und auch der Vertreter von Bronze Records tauchte plötzlich von irgendwoher auf. Ab jetzt lief alles wie am Schnürchen.

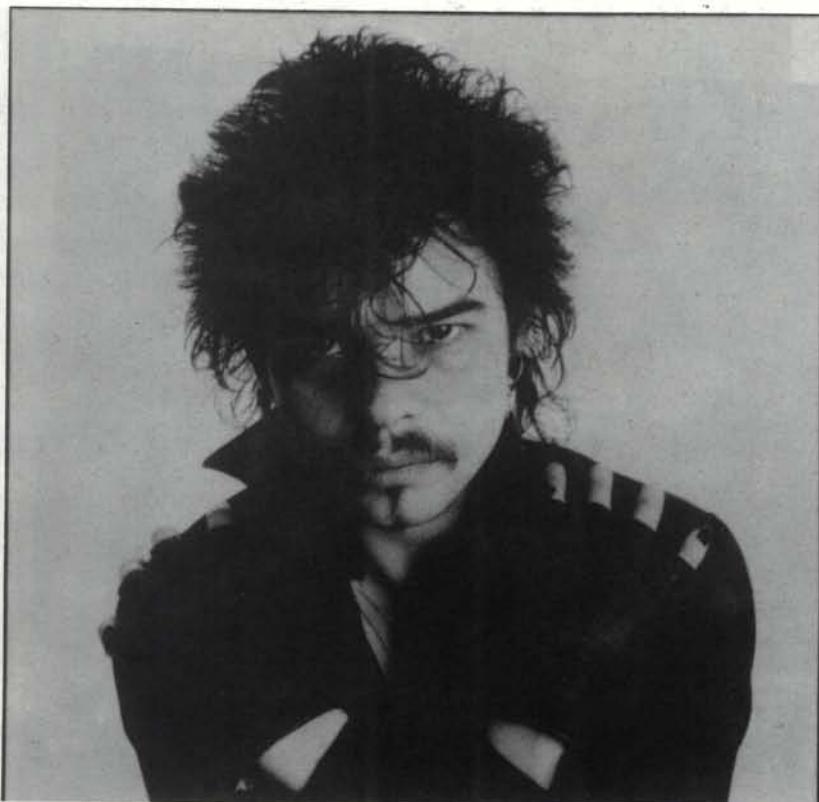
Weitere Schreiber trafen in den nächsten Viertelstunden ein, und der inzwischen wieder souverän dreinblickende Jungreporter dachte so bei sich, in was für 'nen großen Bahnhof er da bloß reingelassen sei. Nach einem Begrüßungskaffee und erstem Kennenlern-Geplänkel gings auf Anweisung einer rothaarigen Frau mit blauem Südseehemd in Richtung

Hotel. Der lässig plaudernde BFBS-Radiomensch verscheuchte wenig später auch die Sorgen über die unaufhaltsam klickende Taxiuhr — die Zeche ging natürlich auf Rechnung — die Firma zahlt alles. Noch nie vorher in einem nobleren Hotel gewesen, war es des Juniors größte Sorge, daß ein Page oder ähnlich ihm seine abgewetzte Sporttasche auf die Bude tragen wollte. Doch auch diese Furcht erwies sich als unbegründet und doch sollte es noch doller kommen. Zum Zeitpunkt „half past eleven“ rollte vor dem Hoteleingang ein Reisebus, um die immer noch wachsende Anzahl europäischer Presseleute aufzunehmen. Ein kleines Nicken und die Fahrt endete an den idyllischen Ufern der Themse, wo

eine weiße Schaluppe im hellen Sonnenlicht ankerte. Und so kam es wie es kommen mußte, wenig später tuckerte man wie seinerzeit die Sex Pischtel's Richtung Innenstadt. Wer jetzt aber vermutete, daß langsam der offizielle Teil des Tages beginnen müßte, der hatte sich getäuscht. Inklusiv eines exquisiten Buffets und Unmengen an Flüssigkeit diente die ganze Bötchenfahrt lediglich der Belustigung der Gäste. Da wirkte das Interview, welches ein italienischer Edel-Stenz mit Schwammbauch Mick Box von Uriah Heep führte, eher fehl am Platze. Gemästet wie Weihnachtsgänse trafen die Kreuzfahrer am späten Nachmittag wieder in Kensington ein. There is no business like show-business!!!

Kein Schlaf bis Hammerschmitz

Bekanntlich gehören Motörhead zu den Bands mit den höchsten Dezibelwerten je Konzert und so war das Basteln von Ohrenstopfen aus Klopapier zu den wichtigsten Vorbereitungen für den Abend. Zwischendurch saß die Pressemannschaft in den Sesseln der Hotelhalle und erfreute sich an Spesenschnäpsen. Der Schullandheim-Reisebus stand wieder bereit, um die Crew raus nach Hammersmith zu kutschieren und begleitet von den verwegenen Blicken der Jeanswesten/Nietengürtel-Kids hüpfte Europas Musikschreiber genau vor dem Eingangsportal des Odeons aus dem Bus. Zu den eisernen Regeln des Hammersmith Odeons gehört das konsequente Freihalten des Mittelgangs, wo ähnlich wie bei alten



— versuch dir vorzustellen, daß wir gewöhnliche Leute sind — es ist halt nicht meine Art von Musik.

Es beginnt eine Diskussion darüber, daß man von Seiten der Band meint, daß die eigene Meinung über die ganzen Fragen doch eigentlich gar nicht so wichtig ist. Man erzähle da persönliche Ansichten, die keinerlei Anspruch auf Vordenkertum o.ä. hätten. **Phil:** *It's not important, just our personal meaning.* Wo seht ihr die Zukunft des Heavy Metals (music-news)? **Phil:** *Das wäre das gleiche, wenn ich dich fragen würde, was die Zukunft für den Journalismus bringt.* Unbestimmter Zwischenruf: Journalismus ist eine Krankheit, genauso wie Musik. — Sprung — Wie steht ihr zu der Aussage, daß nur die „working class“ guten Rock'n Roll spielen kann? **Lemmy:** *Is das ne Frage? Viele Leute behaupten das. Ich nicht. Wenn du Rock'n Roll in der Seele hast, spielt es keine Rolle, wo du herkommst.* Seid ihr aus der Arbeiterklasse? **Phil:** *ich bin aus der*

Drückebergerklasse... — Sprung — Den besten Gig, den ich je von euch gesehen habe, war vor drei Jahren in Hamburg, als ihr die Teds durch die Halle gejagt habt (tip). Man erinnert sich, „Oh, in der Markthalle“, Gelächter, „Das ist es wohl, was dir gefallen hat, und nicht der Gig selbst.“

In dieser Art und Weise plätschert das Tischgespräch noch eine ganze Weile vor sich hin und Interessierte sollten vielleicht eine beliebige andere deutsche Musikzeitschrift zur Ergänzung heranziehen. Dort finden sie sicherlich genaueres über Lemmys 16jährigen Sohn, über die musikalische Entwicklung, über die beliebtesten Filme, sie werden lesen, daß Charles Bukowski ein Unbekannter für Motörhead ist, daß die Band höchstwahrscheinlich zur Funkausstellung nach Berlin kommen wird und und und und...

Was wolltest du eigentlich da?

Inzwischen sind ein paar Stunden vergangen und der Spex-Schreiber sitzt neben dem, um Jahre älteren Kollegen vom Musik-Express in der U-Bahn Richtung Flughafen. Letzterer, ein Heavy-Metal Liebhaber und echter Ahnung-Journalist kann beim besten Willen nicht verstehen, was ein Blatt wie Spex bei Heavy-Metal Bands zu suchen hat?

Die Frage ist gut, doch eine befriedigende Antwort wird sich schwerlich finden. Es stimmt schon, ein spezielles, detailliertes Interesse an der Musik besteht nicht, wenn auch Songs wie „Ace of Spades“ ganz gut in den einen oder anderen Suff-Abend passen.

Doch wenn ich lese, daß mit den Undertones eine der letzten Gruppen aus den hoffnungsvollen Punkttagen nach gut 5—6 Jahren gesplittet ist und gleichzeitig erfahren habe, daß Lemmy 1945 geboren ist, so frage mich wirklich, was aus unseren Stars werden wird, wenn uns die ersten Geheimratsecken und Bierbäuche blühen? Ich könnte mir vorstellen, daß die Interview-Antworten der Motörheads im Munde einer jungen Band den einen oder anderen Nju Wave Schreiber angesichts der ganzen derzeitigen Wellen, Maschen und vergehenden Stile entzückt hätten. Eine Band, die weiß, daß ihre Zeit vorbei ist und ohne irgendwelche Ansprüche so lange weiter macht, bis auch der letzte Heavy-Metal Kerl gegangen ist, ist mir immer noch tausendmal lieber als alle Trend-Leyte, welche mit ihren Eintagsfliegen Ansprüche auf Entdeckung des heiligen Grals stellen. Und wenn ein Richard Cook im NME schreibt, die neue MOTÖRHEAD-LP sei tadelnswert und empörend, so hat er recht, doch wen interessiert es.

Ralf Niemczyk

Riesenkinos, Platzanweiser mit Taschenlampen rumrennen und dafür sorgen, daß du deinen nummerierten Platz erreichst. Im Gegensatz dazu stand der Wunsch zahlreicher Motörhead-Fans möglichst nahe an der Bühne die Fäuste gen Himmel zu recken und die Helden aus nächster Nähe zu betrachten. So entwickelte sich während des Gigs ein Spielchen zwischen Ordnern und Fans, wobei die Saalordnung klarer Sieger blieb, da es lediglich 70—80 Leuten gelang, den Mittelgang in direkter Bühnennähe zu erobern. Mit Klingelzeichen wie in der Oper wurde zur Motörhead-Gala eingeläutet und im gleißenden Licht der üblichen Mammutlightshows legten die Drei dann los. Ein erster Blick fiel auf das absolute Wahnsinnsschlagzeug mit zwei Baß-Drums und soviel Becken und sonstigem Drumherum, daß Phil Taylor beim besten Willen nicht zu entdecken war, ein zweiter auf die beiden Flaschenhalter an den Boxen hinter der Bühne. Motörhead original nach Vorstellung von Lieschen Müller. Sehr viel von der neuen LP gabs zu hören, wenn auch die alten Fetzer deutlich mehr Begeisterung auslösten. An optischen Mätzchen wurde kaum gespart, zu „Dance on your grave“ musizierte man beispielsweise vor einem „Friedhof im Nebel“-Film. Eine Vorstellung Marke Messe- und Sporthalle verschmähnt seitdem man mit wehenden Fahnen in die intime Atmosphäre kleinerer Pogo-Clubs übergelaufen ist. Doch was interessiert das die kopfschüttelnden Jungs mit der unsichtbaren Gitarre rings-umher, die selbst im trendsetzenden England noch immer zu ihren Bands halten. Oder was sagte der Bier-süffelnde Rocker in der Empfangshalle des Odeons zu Teilen des Presseclans: „Ich denke, ihr seid auf dem falschen Konzert, hä!“ Speziell SPEX und scritti und wohl auch D. Diederichsen mußten sich heute wohl etwas überflüssig vorgekommen sein. Angelockt vom Pomp der Plattenindustrie liefern sie jetzt einen Bericht für eine Leserschaft, die Motörhead bestenfalls als exoti-

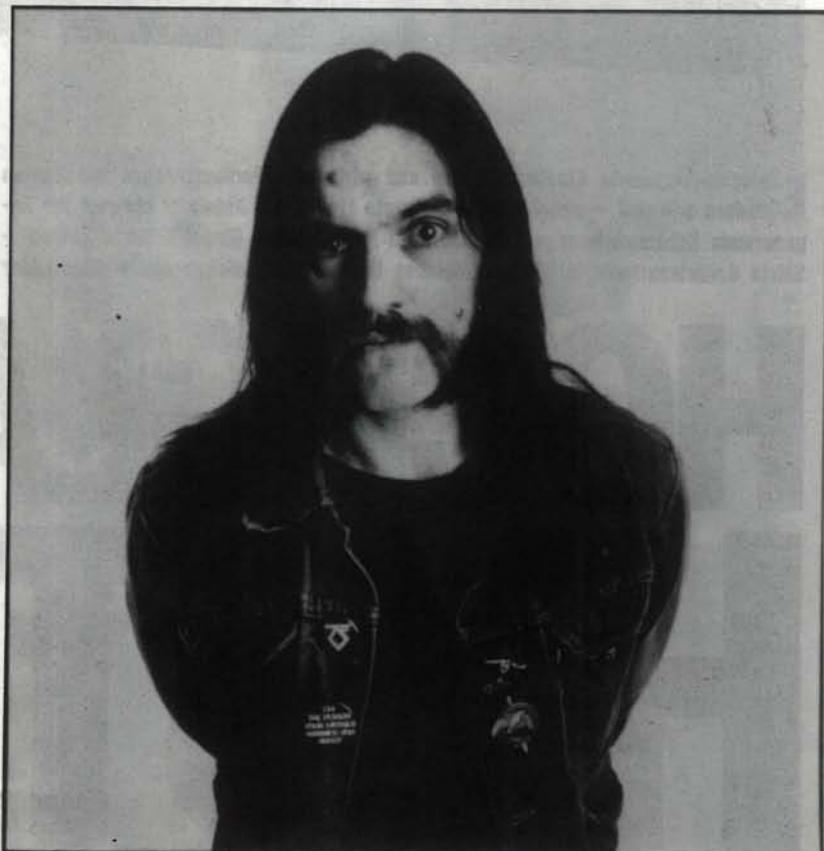
sche Prolltruppe gelten läßt, genauso wie es neuerdings wieder modern ist, zum Fußball zu gehen oder selbst zu spielen.

Fragen und fragen lassen —

Am nächsten Mittag kam dann das obligatorische Interview. Die vorgesehenen Einzelgespräche gab es natürlich nicht, denn die Motörheads waren eh sauer, daß sie im Hotel übernachten mußten und hatten wohl auch keine Lust auf immer die gleichen, blöden Fragen zu antworten. Nach einigem Hin und Her gabs dann eine Pressekonferenz für die deutschen Zeitungen. So saßen Lemmy und Drummer Phil in einem Nebenraum der Hotelhalle und frühstückten. Man drängte an den Tisch, klickte die Recorder ein und stellte in den nächsten Stunden haufenweise schlaue und weniger schlaue Fragen. SIE waren nett, waren zuvorkommend, teilweise auch ganz witzig und besonders Phil Taylor antwortete mit professioneller Konzentration und Disziplin.

Sie reagierten mit Verwunderung auf des Spexens Frage, ob denn der ganze Promotionkram für eine Rock'n Roll Band erforderlich sei? **Lemmy:** *Klar, das ja wohl der Grund warum du hier bist!* Aber steht der ganze Aufwand nicht im Gegensatz zu ihren Fans/ihrer Image! **Lemmy:** *Was ist falsch daran? — wir haben zwölf Jahre dafür gearbeitet.* Stimmengewirr **Phil:** *Wenn die Fans was über uns lesen wollen, unsere Bilder betrachten, müssen wir so etwas wie hier durchziehen.*

Haben sie irgendwelche Beziehungen zur aktuellen englischen Hard-Core Szene? **Lemmy:** *Die einzige Beziehung besteht darin, daß einige Punx auf unsere Gigs kommen.* Zu den Musikern? **Lemmy:** *Das ist nicht notwendig, wir spielen sowieso was wir wollen.* Was denken sie über die derzeitigen englischen Hitbands, Spandau Ballet etc. (scritti)? **Lemmy:** *Wir denken gar nichts darüber.* Was ist falsch an ihnen? **Phil:** *Da ist nichts schlechtes dran, doch*





Explosionszerzauste Kurzhaarfrisuren und wippende Pferdeschwänze mit bunten EBändern drin und — peng! — feuerwehrote Lippen und Kajalstift bis rauf zur Augenbrauen Scheinwerforaugen Miniröckchen Netz-T-Shirts Ringel-T-Shirts Balken-T-Shirts Ballerinaschuhe Wildlederstiefelchen Basketballstiefelchen aus weißen Leder

mit schwarzen adidas-Streifen Hosen mit rotweißen Zahnpastastreifen Baumwollblousons mit einer unglaublichen Zahl von druckknopfverschlossenen Taschen schwarz weiß türkis blaßgelb babyrosa babyblau babyalles elf zwölf dreizehn vierzehn fünfzehn Jahre alt ...

HOCHGLANZFOTO HYSTERIE!



eben noch irgendwie ... na, nicht so gefährlich!

„Das Schlimmste, was ich seit den *Teens* erlebt habe“, fand ein leitender Angestellter der Peter-Rieger-Konzertagentur, die das Ganze veranstaltete. Die *Teens* waren genau so ein Fall, aus genau dem richtigen Holz. Und jetzt Kajagoogoo ... „Wir sind nicht blind; wir wissen, wie wir aussehen“, meinz Jez, der Schlagzeuger mit den blonden Strähnen im hochtoupierten braunen Haar. „Da stehen wir fünf gutaussehenden Jungs auf der Bühne und die Mädchen suchen sich einen aus und sagen: ‚Oh, der sieht aber toll aus, und er macht schöne Musik — ich bete ihn an!‘“

Wenn einem Jungen aus einer Popband das passiert, er, sein Foto, das Foto seines Schlafzimmers und all die Kleinigkeiten, die von findigen Promotern aus seinem Privatleben herausgezupft und auf bunten Bildern präsentiert werden, dann heißt das, daß er ein perfektes *Idol* geworden ist. Es bedeutet, daß er im Bewußtsein all dieser kleinen, hingebungsvollen Geschöpfe, die ihn anbeten, so makellos und rein ist wie ein frischgekochtes Bettlaken. Er muß so weiß sein wie eine Leinwand auf die erst die *Vorstellungskraft* das eigentliche Bild projizieren kann, und ist nur personalisiert als *der Jez* (oder *der Lemahl*, *der Nick*, *Steve* oder *Stewart*, um alle Kajagoogoo-Leinwand-Jungs aufzuzählen) durch eben diese privaten Kleinigkeiten; eben, daß *dieser* gern heiße Schokolade mag mit Schlagsahne obendrauf und *jener* gern mit seiner Colliehündin Bella Spaziergänge durch den Wald macht.

Es bedeutet *nicht*, daß er der Fixpunkt *sexueller* Begierde ist, jedenfalls nicht nach der eigentlichen, körperlichen, *erwachsenen* Vorstellung von Sex. Es gehört zu den allgemein akzeptierten Spielregeln, daß der Kontakt zwischen *Idol* und *Anbeterin* niemals körperlich werden darf. Die Spielregeln lauten, daß die Mädchen sich darum *bemühen* müssen, den Bandbus umlagern, das Hotel, in dem *sie* nächtigen, herausfinden, verzweifeln nach einem Hosenbein da oben auf der Bühne greifen müssen. Und die Spielregeln besagen auch, daß *sie* unerreichbar bleiben. Wer von diesen Zwölf-, Dreizehnjährigen hat denn schon eine wirkliche Vorstellung davon, was *passieren* würde, wenn man tatsächlich mit *dem Jez*, *Lemahl* oder *Steve* allein wäre, sagen wir mal, direkt allein in seinem Hotelzimmer, und er sitzt da, da, zum Greifen nah, auf der Bettkante! Was wäre denn dann? Der Zustand des reinen, makellosen Anbetens ist in dem Augenblick vorbei, wenn ein Mädchen herauszufinden beginnt, was es denn nun wirklich mit dem netten, schultaschenträgenden Nachbars *jungen* auf sich hat. Sie kann dann immer noch Kajagoogoo „süß“ finden und zu diesen Konzerten gehen und vielleicht sogar ein bißchen schreien — aber es ist nicht ganz dasselbe. Die *Vorstellungskraft* hat einfach nicht mehr so viel Raum!

Diese *Vorstellungskraft* ... das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum die Mauerblümchen in der Mädchenmenge, die vielleicht ein bißchen pummelig sind und eine Brille tragen und sich nicht ganz so attraktiv fühlen, am lautesten schreien und am längsten — auch



... ein Mädchentrichter. Von weitem sieht es tatsächlich so aus wie ein großes wimmelndes Dreieck, ein Trichter, der an der Oberseite immer wieder ergänzt wird von neuen Mädchen, während die Spitze auf diese große Glastür weist, den Eingang zur Halle, zum Nirvana des heutigen Abends. Hier wird der Strom kanalisiert und praktisch in die Halle gesogen, aber der Trichter scheint nicht kleiner zu werden, weil am anderen Ende wieder neue Mädchen sich anschließen, meist in Gruppen von vier, fünf oder sechs, die da von allen Seiten auf dem Vorplatz zusammenströmen. Ein paar Knaben wirken verloren in der Menge; meist sind sie nur als Anhängsel gekommen, als Freund eines der schon etwas älteren Mädchen oder als großer Bruder eines jüngeren. Und die kleine Schwester äußert die Befürchtung, daß sie im Gewühl verlorengeht, und Großer Bruder nimmt sie bei der Hand und sagt so etwas Beruhigendes wie „Keine Angst, wir verlieren uns schon nicht!“ und Schwesterchen ist überhaupt nicht überzeugt davon — recht hat sie! Denn je mehr sie sich der Spitze des Dreiecks nähert, der Glastür, durch die alle hindurchwollen, desto mehr wird sie eingezwängt zwischen hunderten von Gleichaltrigen, und all diese Teenager schieben und stoßen und drängeln von hinten und von den Seiten, und sie schiebt und stößt und drängelt mit ... nur vorwärts! ... nur endlich durch dieses enge Loch! ... und versucht dabei ihren Bruder festzuhalten, wie auch die anderen Mädchen ihre Freundinnen festhalten und Ketten bilden. Und diese Mädchenketten kollidieren vor dem Eingang und verwirren sich, dieses Loch ist dem Ansturm nicht gewachsen, die Ordner versuchen, sich der Flut entgegenzustemmen, diese Masse von Körpern, und Panik bricht aus. Die Mädchen kreischen, schlagen, stoßen, heulen, stolpern, stürzen und fallen übereinander. Es dauert Minuten, bis die Ordner wieder einigermaßen der Lage Herr geworden sind.

„Tief Luft holen!“ Ein junger, bebrillter Bursche in Rotkreuz-Uniform kniet vor einem fünfzehnjährigen heulenden Pummelchen und legt ihr die Manschette des Blutdruck-Meßgeräts um den Arm. Drei oder vier der Teenager sind gleich wieder durch einen Seiteneingang aus der Halle hinausgeführt oder -getragen worden und sitzen jetzt hier, weinend und mit schmerzenden Rippen, kollabiert bei dem simplen Versuch, eine Konzerthalle zu betreten. Der Rotkreuz-Bursche versucht sie dazu zu bringen, eingiermaßen gleichmäßig zu atmen, während er den Blutdruck mißt. Er wird noch viel zu tun kriegen heute abend. Dies ist ein Kajagoogoo-Gig.

SCHALL & RAUCH

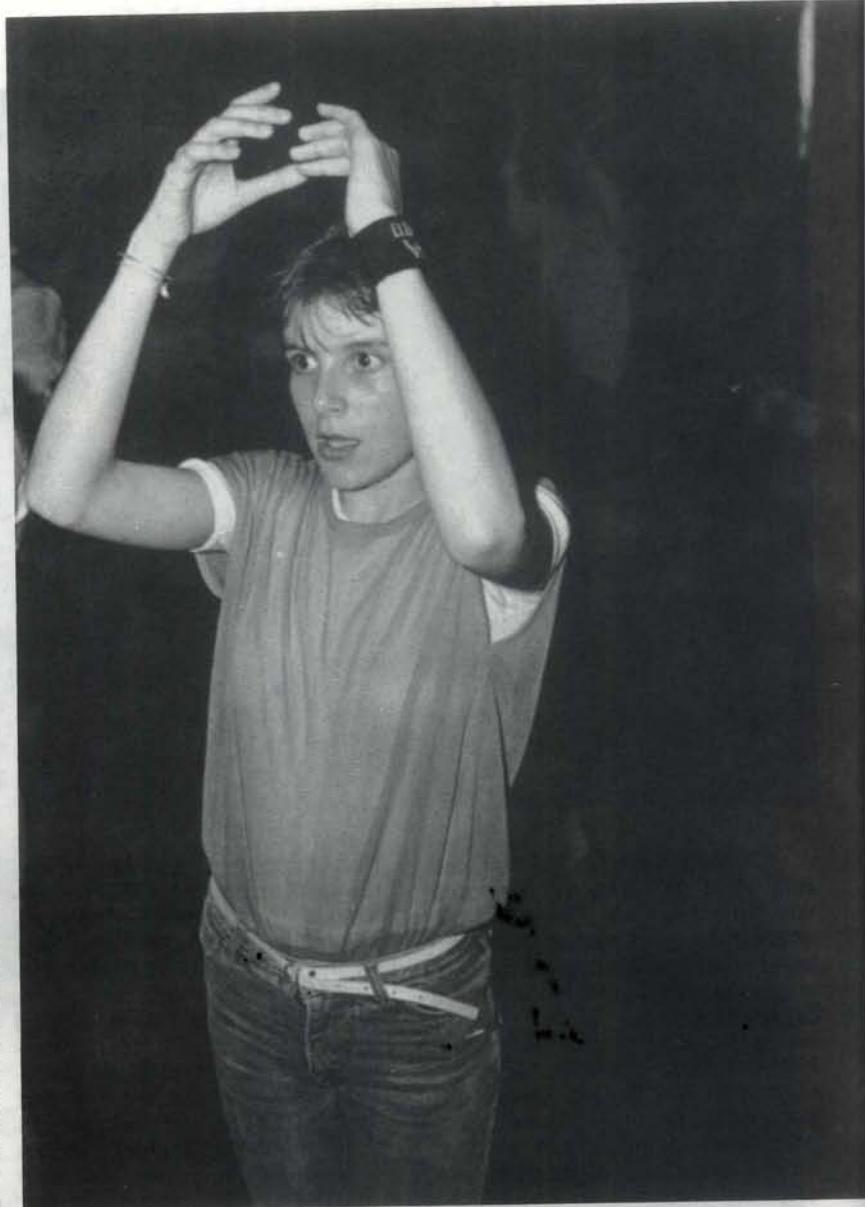
Kajagoogoo! Sie sind „einfach süß“ — das ist es! Frag irgendeinen von diesen dreizehn- vierzehnjährigen Teenagern hier und es läuft immer nur auf das eine hinaus — diese fünf englischen Jungs sind ... einfach süß! Niedlich! Zum Knuddeln! Wer hätte gedacht, daß es das noch gibt? Sicher, dieses Anhimmeln, Mädchen, die schreien und in Ohnmacht fallen beim Anblick einer Pop-Star-Größe, das ist eine uralte Angelegenheit; die Walker Brothers, die Beatles, die Bay City Rollers, es ist immer wieder passiert. Aber einige Zeit lang schien es so, als wäre das eine Sache der Vergangenheit, als gebe es das Bedürfnis nicht mehr nach dem atemberaubenden, ohnmächtig machenden, vollkommenen *Star*. Aber es war keine Sache des fehlenden Bedürfnisses; es gab nur niemanden, der die *Formen* erfüllte, niemanden, der den *Nerv* traf, der all diese romantischen, beglückenden, verwirrenden Phantasien in den Köpfen kleiner Mädchen auslöste. Nicht *offensichtlich* erotisch, sexy, maskulin, sondern eben ... Stoff für diffuse, unausgesprochene, untergründige Kleinmädchen-Gefühle, für den Übergang vom Teddybären zu diesem pickeligen Jungen, der einem die Schultasche nach Hause trägt.

noch, wenn sie fünfzehn oder sechzehn Jahre alt sind und ihre Altersgenossinnen schon lieber mit ihrem Schultaschenträger-Freund erscheinen und sich während des Konzerts etwas weiter nach hinten stellen, wo es nicht ganz so eng und heiß ist. Auf jeden Fall ist das der Grund, warum „Kajagoogoo“ ein hervorragend geeigneter Name ist. Er ist frei von jeder hinderlichen *Bedeutung*. Früher, das heißt, vor über zwei Jahren, als der Sänger Lemahl noch nicht zur Gruppe dazugestoßen war, da spielten die anderen vier schon zusammen und hatten den Namen „Art Nouveau“. Aber das *bedeutete* einfach zu viel! „Wir wollten einen Namen, der *nichts* bedeutete, der einfach nur für uns fünf Jungs in einer Band stand. Es war Nicks Idee. Wir saßen eines Tages zusammen und spielten herum mit Lauten wie „goo goo“ und „ga ga“, aber wir wollten, weißt du, etwas mit mehr *Klasse*, und ... „kaja“ ... na, Kajagoogoo!“ Das wars! „Außerdem sieht es gut aus, wenn man es so sieht, mit den „o“s. Jez deutet es mit der Hand an. „Goo — goo!“ Was ist schon ein Name? Schall und Rauch! Aber er muß gut aussehen, wenn man ihn irgendwo sieht!

Und er ist überall, nicht nur auf den Plakaten und Eintrittskarten. In der Halle gibt es einen Stand, wo man all dieses Zeug kaufen kann, T-Shirts, Sweatshirts, Badges, und auf allem diese „o“s: „goo — goo“. Eine Menge Mädchen drängeln sich da herum und kaufen. Da ist Michaela, die dreizehn Jahre alt ist und gerade eines dieser kartonierten Hefte gekauft hat, die sieben Mark kosten natürlich auch mit dem „o“s drauf, und jetzt steht sie da mit ihrem elfjährigen Bruder Oliver und mit Tina, die auch elf ist, und sie sehen sich alle diese Bilder an, Farbfotodrucke auf Hochglanzpapier. Das sind *sie*! Die drei sind aus Düsseldorf und alleine mit der Bahn nach Köln gekommen, haben ihren Müttern Sayonara gesagt und sind losgezogen und jetzt stehen sie hier, am Rande der Menge in der Halle, und starren diese Fotos an. Da sind *sie*, und neben den Fotos liest man — richtig! — die kleinen privaten Einzelheiten, auf englisch. Eigentlich fehlt nur noch, das *sie* kommen und ...

... diese Kreischen ertönt in dem Augenblick, als das Licht gedämpft wird und blau angestrahlter Nebel über die Bühne wabert und hunderte, tausende von Mädchen sich gleichzeitig in Richtung auf diesen Nebel zubewegen und drängeln und stoßen und der Raum immer enger wird. Und plötzlich zucken einige der Vordersten zurück — „lih, was ist das?!“ — sie fühlen etwas Kaltes, Nasses in ihrem Gesicht. Was ist das? Man hat vor der Bühne Absperrgitter aufgestellt, so daß eine Art Laufhang entstand, etwa einen knappen Meter breit, und in diesem Gang stehen vier, fünf Ordner mit Eimern voller Wasser und Lappen, die sie immer in die Eimer tunken, und sie wedeln mit den Lappen und besprengen die ersten Reihen der Teenager mit Wasser. Ein paar elende Wassertropfen sollen diese kochende Masse *abkühlen*! Völlig unmöglich. Diese Teenager sind schon aufgeheizt bis zum Siedepunkt,

nur durch die Dunkelheit und den Nebel und diesen Rhythmus, der jetzt durch die Halle dröhnt, Schall und Rauch, Erwartung ... und dann zeichnen sich hinter der Nebelwand die Umrisse eines enormen Haarberges ab, wie eine Art großer blonder Pudel, das ist ... NICK ... der lächelt, während er beginnt, seinen Baß mit dem Daumen anzuschlagen — und da oben ist ... STEWART!??? inmitten von U-förmig aufgebauten Keyboards, und da, auf dem rechten Podest, fast versteckt hinter all den sechseckigen Bestandteilen seines elektronischen Schlagzeugs ... JEZ! ... und diese Kleine mit der Brille und dem runden Gesicht, sie reißt die Arme nach oben, während ihre Hände schlaff herunterhängen wie abgebrochen, starrt gebannt zur Bühne und brüllt ... STEVE! STEVE! ... hörst du nicht, Steve? du, mit der Gitarre und der roten Brille und dem auch etwas zu rundlichen Gesicht ... Idol! ... aber da wird die Ruferin praktisch von ihrem Platz weggerissen und mindestens drei Meter weiter nach rechts geschwemmt; die Menschenmenge, die diese Halle füllt, scheint sich in eine Art Woge verwandelt zu haben, die sinnlos und ziellos von einer Seite zur anderen schießt und zurückrollt und gegen die Gitterabsperzung vor der Bühne prallt, hinter der die Ordner verzweifelt ihre nassen Wedeln rotieren lassen ... LEMAH! Er ist da! Der Nebel hat sich fast völlig verflüchtigt, und auf dem Schlagzeugpodest ist er und führt eine Art Tanz vor; zuckt mit dem Kopf nach vorn und streckt das Gesäß nach hinten heraus, bewegt die Arme, als



wenn er an einem Seil zöge, und dabei tritt er auf der Stelle. Man kann nicht sagen, daß das irgendwie *erotisierend* aussieht, aber es ist ... *süß*, zweifellos, und die Wirkung ist enorm. Die Energie, die er in einer Masse jugendliche Körper freisetzt, nur, indem er einfach *da* ist und diesen merkwürdigen Tanz vorführt — man kann sich das kaum vorstellen! Eigentlich ist er eher klein, vielleicht knapp einen Meter siebzig; sein Haar ist blond und an den Seiten schwarz und so geschnitten, daß es ihm wie weicher Vor-

hang in den Nacken fällt, und er trägt ein weißes Turnhemd, eine französischblaue Hose und einen roten und einen gelben Schuh. *Süß*! Als er anfängt zu singen, werden die Mädchen einfach verrückt, schreien, weinen, schwitzen, werfen mit Stofftieren und Blumen und drücken sich gegenseitig fast zu Tode. Lemahl tänzelt zum Bühnenrand, beugt sich hinunter, jetzt, jetzt könnte man ihn fast erwischen, wenn diese Ordner in ihrem Laufgang nicht wären, könnte ihn am Arm greifen oder am Hosenbein und festhalten, einen Au-



genblick lang — schwupp, schon ist er wieder weg! Und er singt ... der Bursche hat tatsächlich eine gute Stimme. Es gibt ein mehrstimmiges a-capella-Stück, *close-harmonie-singing*, und spätestens da fällt es auf — er singt nicht schlecht, alles was recht ist! Technisch gesehen ist die Band überhaupt nicht schlecht, und doch ... diese Musik ist wie ein überlautes Radio mit dem Nachmittags-Autofahrer-Programm von SWF 3 oder sonst einem dieser Sender, deren Musikauswahl so verdammt *integrativ* ist, so ohne Belang störungsfrei oder ...

VON WEGEN DER ENTWICKLUNG

... leicht zugänglich", sagt Terry.

„Die Kleinen können eine Beziehung zu dieser Musik aufbauen, weil sie leicht zugänglich ist. „Terry ist die Tourmanagerin von Kajagoogoo; sie sitzt in ihrem Zimmer im Kölner Intercontinental und tut das, was sie „ausspachteln“ nennt — Vorbereitung für die Party nachher. Während sie sich schminkt, trinkt Jez Orangensaft aus einer Papptüte und sagt: „Aber wir sind doch gar nicht angetreten, um die Herzblätter all dieser Mädchen zu werden. Wir hatten zwar von jeher ein starkes Image, aber unsere Musik ist uns immer viel wichtiger gewesen als unser Image! Wir haben die Mädchen nie dazu aufgefordert, uns mit Stofftieren zu bewerfen ... wir mögen gar keine Stofftiere.“ Es ist ihm unangenehm.

Hier liegt er Hase im Pfeffer. Diese

schätzen, die jubeln doch über alles, wenn es nur von ein paar gutaussehenden Knaben vorgetragen wird ... es schmerzt, zu *fühlen*, daß man nicht für voll genommen wird; wenn immer anklingt, daß dem Publikum (und damit auch dem Erfolg) eine gewisse *Minderwertigkeit* anhaftet im Vergleich zu den *anspruchsvolleren*, vielleicht schon etwas älteren Popmusik-Hörern (die — Grundkonsens — sich nicht so leicht hinter Licht führen lassen und eher nach qualitativen Merkmalen als nach dem Leinwand-Projektions-Prinzip auswählen). „Es ist bloß eine Frage der Zeit, der Entwicklung“, beruhigt sich Jez selbst. „Sieh dir doch die Beatles an, die hatten auch zuerst dieses reine Teenagerpublikum — und was ist draus geworden? Paß auf ... in, sagen wir, einem Jahr, da werden wir uns weiterentwickelt haben, eine zweite Langspielplatte wird kommen, es werden ältere Leute unsere Gigs besuchen und auch mehr Jungen.“

Das ist es — daß der Name „Kajagoogoo“ später einmal nicht in Sätzen wie „... und die Bay City Rollers“ vorkommen soll, sondern in solchen wie „... und die Beatles“! „Kajagoogoo“ soll nicht als Synonym stehen für die Vergänglichkeit und den ständigen, leichtfertigen Wechsel in einer Popstar-Welt; für die Austauschbarkeit hübscher Jungmännergesichter, die einen Augenblick lang von der Bühne und aus den Seiten bunter Hochglanzmagazine lächeln, ehe sie abtreten und man ihre Gesichter vergißt und ihre privaten Kleinigkeiten. Sie wollen — grundkonservativ — etwas Bleibendes, Wertvolles, Geschichte machendes erschaffen. Und daran können sie viel eher scheitern als an der müßigen Frage, ob Teen-Idole überhaupt einen Platz in dieser Welt beanspruchen können. Dieses beharrliche Festhalten an Sätzen wie „Wir werden auf jeden Fall länger dabei sein als die Monkees“, diese ganze *Denkweise*, das ist meilenweit, Lichtjahre entfernt von ...

JEZ, I LOVE YOU FOREVER! ANJA

... von diesen Liebesbekundungen, die nach jedem Kajagoogoo-Gig vom Lack des Band-Busses mit den verhangenen Fensterscheiben entfernt werden müssen. „Denn was bedeutet hier schon „forever“? Es ist die *Intensität* des Gefühls, nicht die *Dauer*. Es bedeutet: tausende kreischender Teenager, die in der Dunkelheit geräumiger Konzerthallen umherwogen, sich eine Stunde lang dem reinen Gefühl hingeben und sich dabei völlig erschöpfen. Das wirkt auf jene andere Welt, die das Bleibende, Wertvolle bevorzugt, absurd, lächerlich, beängstigend oder auch sensationell, je nachdem — nie aber ist es ... für voll zu nehmen. Auf den Vater, der sich hier grade schwitzend durch die vordersten Reihen der aufgebrachten, dampfenden Teenager kämpft, wirkt es beängstigend. Immer wieder versucht er hochzuhüpfen, sieht sich um — „Was zum Teufel geht hier eigentlich vor?“ — sucht nach seiner kleinen

Tochter, die er im Gewühl verloren hat und die sich irgendwo hier befinden muß, hier, allein unter all diesen Verrückten, zwischen denen nicht einem *er* einen festen Stand hat, geschweige denn sein kleines, dreizehnjähriges Mädchen ... diese Wahnsinnigen haben sie vielleicht schon totgetrampelt ... er schiebt sich näher an die Bühne heran, wo die Ordner in ihrem Laufgang grade wieder versuchen, den leblosen Körper eines ohnmächtigen Teenagers aus der Menge herauszuziehen ... die werden hier praktisch plattgequetscht an den Absperrgittern wie Ungeziefer an der Wand, kriegen keine Luft mehr und fallen einfach um. Zwei Ordner brauchen minutenlang, um das zusammengesunkene Geschöpf aus der unkontrollierbaren Woge befreit haben, sie müssen sie an den Armen über die Absperrung *zerren*, bis sie, die Beine hilflos in der Luft, auf der anderen Seite landet und von einem Ordner zum anderen durch den Gang gereicht wird wie ein lumpiger Kartoffelsack. Der schwitzende Vater sieht sich weiter um — nein, das war nicht seine Tochter, aber da vorn, da zerren die Ordner schon wieder einen Körper herüber ...

Draußen, vor dem Seiteneingang der Halle, ist mittlerweile eine Art Notlazarett entstanden. Boris, ein Zwei-Meter-Ordner-Riese, kommt herausgeeilt, in den Armen ein regloses, schmales Etwas. Die Kleine wird auf zwei Stühle gelegt, mit den Beinen über die Stuhllehne, damit genut Blut durch das Gehirn strömt, wo der Teil, der für das Bewußtsein zuständig ist, einfach — knips! — ausgeschaltet worden ist. Der bebrillte Junge mit dem Rotkreuz-Hemd fummelt an seinem Blutdruck-Meßgerät herum; irgendwo ist es undicht. Die Einsatzleiterin hat die Nase voll. Dreißig Fälle von Kreislaufkollaps sind verdammt viel zu viele für einen Abend. Nebenbei bemüht sich eine Mutter im adretten hellen Sommerkostüm um ihre Tochter, die auf einem Stuhl sitzt und haltlos schluchzt. Die Frau redet dem pummeligen Mädchen beruhigend zu, tätschelt ihre Wange und hebt dann den Blick ... dieser Gesichtsausdruck vollkommener Hilflosigkeit — „Was geht hier eigentlich vor?“ — während der Vater nur dasteht, die Hände vor dem Bauch verschränkt, und die beiden verständnislos anstarrt. Andere Eltern treffen sich hier bei der Suche nach ihren Kindern: „Oh, guten Abend, sie suchen auch ...?“ ... ja, wir wollten unsere Beiden ...“ ... „ich guck' schon immer, aber sie ist noch nicht rausgetragen worden ...“ Der Vater aus dem Gewühl steht auch da, überglücklich; seine Tochter hat irgendwann von ganz alleine aus der Menge herausgefunden. Sie selbst macht einen deutlich frischeren Eindruck als er; ihr hat die Angelegenheit einfach großartig gefallen. „Der Sänger ist so *süß* ...!“

Langsam scheinen sich fast alle der Getrennten wieder zusammenzufinden; die Gruppen von Teenagern zerstreuen sich nach allen Seiten. „Na endlich, wir haben schon ...“

... wie fand'st 'n du ...“
... mir tut der Bauch weh ...“
... gottseidank, du lebst noch!“

Text: Dirk Scheuring
Fotos: Wolfgang Burat



Burschen, Kajagoogoo, sie haben jetzt einen ungeheuren Erfolg, man jubelt ihnen zu, sie verkaufen einen Haufen Platten, treten dauernd im Fernsehen auf — aber sie werden einfach nicht richtig ... für voll genommen! Man betrachtet sie *nicht* als wahre Musiker, die seit Jahren zusammen spielen und sich durch ihr Können schließlich einen Vertrag mit einer Schallplattenfirma erarbeitet und internationale Anerkennung errungen haben — denn genau das haben sie, objektiv gesehen, getan. Niemand beachtet zum Beispiel Tatsachen wie die, daß Stewart eine Ausbildung auf einer Musikhochschule vorweisen kann, Klassik; oder daß die Band zehn Sänger ausprobiert hat, ehe sie sich für Lemahl entschied, weil er am besten *singen* konnte!

Statt dessen hält man sie für einen simplen, fadenscheinigen Promotion-Trick, Retortenbabys, Produkte cleverer Marktbeobachtung. „Diese Zyniker! Als wir in England anfangen zu touren, dachte die Musikpresse, daß wir *überhaupt nicht spielen* könnten!“ Man sah sie an als eine moderne Ausführung der *Monkees*. Na schön, sie haben Erfolg ... aber sieh dir doch mal *dieses Publikum* an! Diese kleinen Mädchen ... sie sind doch gar nicht in der Lage, Musik richtig zu *werten* und *einzu-*



KRIEG UND FRIEDEN DIEDRICH DIEDERICHSEN



A Day in the Life

Es gibt kaum eine lustigere Transformation im Rahmen des die Pop-Geschichte unentwegt antreibenden Genres Coverversionen, wie die, die Brian Auger & The Trinity mit „A Day in the Life“ unternommen haben.

Jeder kennt das Original. Der Himmel hängt voller britisch-zygnischer Geigen, George Martin übersetzt die Ideen John Lennons, der das Violinenarrangement wie ein Gitarrenarrangement geschrieben hatte und die Originalstimmungen der Violinenseiten ignoriert hatte, Lennon dehnt und zieht die Worte: „I've read the news today, oh boy“. Und Brian Auger, Überflieger, Orgeldaddler ohne Hemmungen, der Mann der das, was später „Gewichse“ geschimpft wurde, bereits in den Sechzigern durch maßlose Übertreibungen von zielloser Sechzehntel- und Zwei- und dreißigstel-Hammond-Improvisationen ein für alle Mal der gebotenen Lächerlichkeit ausgesetzt hatte, der definitive, geniale Keyboard-Wichser Auger also, greift einfach die notierbaren Töne aus Lennons gedehnt gesungener Eröffnungszeile, und daddelt sie emotionslos und beschleunigt zur Eröffnung einer seiner Improvisationen, der er den Namen „A Day In The Life“ gibt . . .
Düt - düt - düt - de - düt - düt - düt - düt - duut.

Ein Tag im Leben. Die Klasse der Pressevorführungsbesucher und Rezensionsexemplarhörer scheint beständig zu wachsen. Da auch ich zu dieser Klasse gehöre, mache ich mir darüber Sorgen. Ich habe trotz Rezensionsexemplar nie meine Sucht, mindestens zwei Mal die Woche einen Schallplattenladen aufzusuchen überwinden können, ebensowenig den Spaß am Freitag in der Schlange als Letzter die Karten für eine Erstaufführung zu ergattern und während der Pressevorführung, meistens gegen Elf, zog ich es vor zu schlafen. Doch heute konnte ich nicht umhin, mich aus Morpheus' süßen Armen zu entwinden, zu gespannt war ich auf „The Hunger“ mit Bowie und Deneuve. Ich setzte mich also der gefährlichen Film-Wahrnehmung einer solchen Vorführung aus, die mit einem Kino-Erlebnis wenig zu tun hat und auf deren Ritual so viele Irrtümer und Fehlattitüden des bezahlten wie des unbezahlten Feuilletons gewachsen sind.

David Bowie blieb sich selbst treu. Sein wirklich einmaliges Talent allermisslungensten Filmen seinen Körper zur Verfügung zu stellen, wird nur noch übertroffen von seinem Talent, sich in seinen Videos aufs Allerreizendste selbst zu spielen. „The Hunger“ beginnt mit einem dräuend hampelnden Bauhaus-Peter Murphy, der die allererste Bauhaus-Single „Bela Lugosi's Dead“ grantelt. Bela Lugosi, Großer Horror.

Dann ein „Performance“-Zitat. Dann wieder Bela. Eine New Wave-Bar, hektische, gesucht ungewöhnliche Bilder, Bowie und Deneuve, das viele hundert Jahre alte Vampir-Paar geht unter den New Punk-New-Wavern seinem blutigen Geschäft nach und rammt halbausgezogenen New Wavern, jeweils des anderen Geschlechts, seine Zähne in die Halsschlagadern, Bela Lugosis Tod wird weiter beklagt und die Leichen der New Waver in Verbrennungsofen geschoben. Die ersten zwanzig Minuten des Films sind dermaßen vollgerammelt mit Pseudo-Camp, superpeinlichen Zitaten, falsch verstandenen Kleiderordnungen, Lichtspielen, Art-Einstellungen in schneller Folge, das man sagen hören kann, mit gepreßtem Mund, mich, im Kino: „die beste Scheiße, die je gemacht wurde“.

Leider entarten die nächsten 80 Minuten dann in sämiger mystischer Langeweile und langsamen Zitaten, Nahaufnahmen durch Schleier und Tote, die aus den Gräbern steigen, eingewoben in eine Fabel, die von der Unfähigkeit der Wissenschaft, die ewigen Rätsel der Menschheit zu lösen, kündigt, zu einem Film, den als „den Film, den auch Nicholas Roeg sich zu schade war zu drehen“ zu bezeichnen, ich mich nicht entbrechen kann. Bowie selber segnet schon nach der Hälfte, das plötzlich in sein bislang unvergängliches Leben einbrechende Zeitliche . . .

Im „China Girl“-Video hingegen, ein weiteres der unzähligen Bowiemania-Requisiten, die zur Zeit so gierig und aufmerksam verschlungen werden, ist alles richtig. Er sitzt da diesem Mädchen gegenüber und — wow. — er ist wirklich verliebt. Wie er mit der Chinesin Grimassen austauscht! Wie er in die Kamera lächelt und mit dem Lächeln sagt: „Ich könnte mich auch in DICH verlieben, du eine(r) von den Millionen, die gerade dieses Video sehen!“

Nachmittags ist Pokalfinale. Wie der 1. FC Köln diesen halbgenen Triumph über die Zweitligamannschaft auch noch feiern kann. Peinlich. Immerhin ist Rinus Michels der zweit-sympathischste Trainer der Bundesliga. Der Sympathischste sagte neulich in der BILD-Serie „Ernst Happel — Jetzt rede ich!“: „Das einzige, was der Mensch muß, ist sterben. Wenn einer zu mir sagt ‚Herr Happel, Sie müssen gewinnen‘, sage ich: ‚Lieber Herr, Sie verstehen nichts vom Leben! Habe die Ehre!‘“

An einem Kiosk in der Innenstadt erwerbe ich den Kicker-Sonderband über zwanzig Jahre Bundesliga, mein Buchtip des Monats. Zum einen wegen der akkuraten Statistiken über zwei Jahrzehnte deutschen Fußballs, die Möglichkeit, jede Saison einzeln nachzuerleben, den Esprit eines einzelnen Jahres leuchten zu lassen. Wußte jemand, daß Schalke kurz vor dem Bundesliga-Skandal einmal 52:16 Punkte hatte, fast Meister geworden wäre, wenn nicht die blöden Bayern am Schluß den Bundesliga-Rekord von 55:13 Punkten aufgestellt hätten. Bremen und der HSV hatten dieses Jahr beide 52. Zum anderen weil in der Schreibe des

„Kicker“ die sechziger Jahre überwintert haben. Eine völlig ungebrochene vernünftelnde, aber temperamentvolle Rasonniererei, wie sie im TV allenfalls der selten präsente Rudi Michel noch verbreitet. Also auch für Fußball-Abstinenzler empfehlenswert wegen Sprachgenuß und trefflicher Einführung in die Materie.

Nach dem Pokalfinale aus Langeweile „Sesamstraße“ geguckt. Erstaunlich, daß Ernie und Bert noch heute gute Witze ausfechten. Nach ihrem Auftritt dann ein in Deutschland produzierter Film, der zwei Kinder zeigt, die trotz Proteste ihrer Eltern bei strömendem Regen spielen gehen wollen. Ja, Kinder haben Phantasie und spielen auch im Regen, ganz gegen die Konvention, nicht wahr. Und was spielen Sie? Sie spielen Wim Wenders Film, so scheint's, sie gehen zum Spielplatz und fahren mit sensiblen Bewegungen an den Tropfen, die vom Klettergerüst perlen, entlang. „Barfuß im Regen“. Sang das nicht Michael Holm? Das Fernsehen zeigt den Kindern, wie sich sensible linksliberale Erwachsene ihre Kinder wünschen: Bis zum Erbrechen fantasievoll, ketzern und wehe sie wünschen sich Märklin, E.T. und Videospiele statt bei scheußlich-strömenden Regen ihre ungebrochene Fantasie auszulebert. Scheußlich.

Man flieht ins Kino: „New York — 1991“. Die Polizei streikt. Eine faschistische Bande, die sich (haha) New Order nennt (erkennbar an einer Ordnerbinde mit der Aufschrift MD) will ein Schwulenlokal hochnehmen (das Schwulenlokal ist als Schwulenlokal zu erkennen, weil ein Adam Ant-Poster an der Wand hängt und der Bar-Keeper die Andeutung eines Donald Duck-Jean Genet-Matrosenanzugs trägt). Eines der Opfer, gleichzeitig ein potentiell lästiger Zeuge, entkommt der Mörderbande und findet Unterschlupf in einer Wohnung, wo eine FRAU, zwei LINKE, ein SCHWULER und zwei BLINDE, die von den Faschisten bedrohten Minderheiten repräsentieren und eine sparsam aber sehr spannend gefilmte Schlacht gegen die hochmodern gerüsteten Faschisten mit einem Gewehr, zwei Patronen, einem Flitzbogen, selbstgebauten Elektrofallen und einer zum Flammenwerfer umgebauten Rakete und dank einer verwinkelten schwer einnehmbaren Wohnung schließlich gewinnen. Ein umgekehrter „Assault“, unpräzise und gut. Aber wer von euch Schlaubergern käme schon darauf, in einen in Bahnhofskinos laufenden Film namens „1991 — New York“ zu gehen. Ihr geht doch alle in den Price-winning-Cannes-Renner „Hanna Schygulla als Helga Goetze“.

Das Ende des Tages steht noch bevor. The Fall spielen heute abend. Sie müssen gut sein, wer sollte das sonst sein. Bei Blue Rondo konnte man nett tanzen. Kajagoogoo war die Hölle, die Residents eine präzise Theatergruppe, nicht allzu weit von „The Wall“. Immerhin tanzt Prince Charles neuerdings auf der Bühne mit einer Lady Di. Nur den Humor nicht verlieren.

Diedrich Diéderichsen

NEUHEITEN

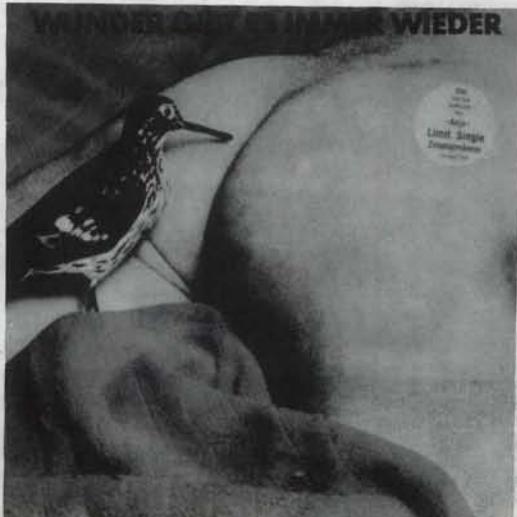
Eigelstein, der Vertrieb für Independants in Deutschland



DIE HAUT 'Burnin' the ice' ist hart-härter als Punk, härter als Heavy Metal. Mit Nick Cave als Sänger.
DIE HAUT feat. Nick Cave *Burnin' the ice* (LP)



LOST GRINGOS
Der Ata Tak Sommer-Hit!
LOST GRINGOS & DIE GRINGITAS
Bargeld/Amore (7")



WUNDER GIBT ES
Die ICH's, Radierer, FSK, SAAL 4 u.v.a.
WUNDER GIBT ES IMMER WIEDER Sampler

Unser **EXKLUSIV-PROGRAMM** mit unseren **NEUHEITEN** in den **EIGELSTEIN-DEPOTLÄDEN**: Aachen + Alsdorf: Heiliger & Kleutgens · Berlin: DIS, Beton, Zensor · Bielefeld: Anschlag, Buch + Platten · Bocholt: Plattenkiste · Bonn: Normal · Bremen: City-Sound, Vegesack · Darmstadt: Ulli's Musikland · Düsseldorf: Pure Freude, ASIA-Buchladen · Erlangen: Musicland, Saftladen · Essen: Power · Hagen: Play it loud · Hamburg: Gegenwind, Michelle · Hannover Barsigh.: BAM · Heidelberg: Klaatu · Karlsruhe: Fairy Records

AB SOFORT

Ata Tak · Crammed Disc · 46-Records · Hat Art Jazz · Jazz Haus Musik · Leo-Records · Moabit Musik · No Sense · Paradoxx · Peoples Music · People Unite · Pure Freude · Psychotic Promotion · Rough Trade · Ralph Records · Schallmauer · Supermax · Totenkopf · ZickZack

IM MAILORDER-PROGRAMM ZU SUPERGÜNSTIGEN PREISEN

KATALOG

ANFORDERN!

Eigelstein Schallplatten Vertrieb
GmbH Aquinostr. 7-11, 5000 Köln 1
Telefon (02 21) 72 06 11

DER GROSSE HIRNRISS

Der Plan, Roter Stern Belgrad, ZIMT, Pyrolator, Thomas Schwebel, Peter Glaser, Niklas Stiller



Die Cassette zum gleichnamigen Buch:
CR 02 Cassette C 60 Der große Hirnriss

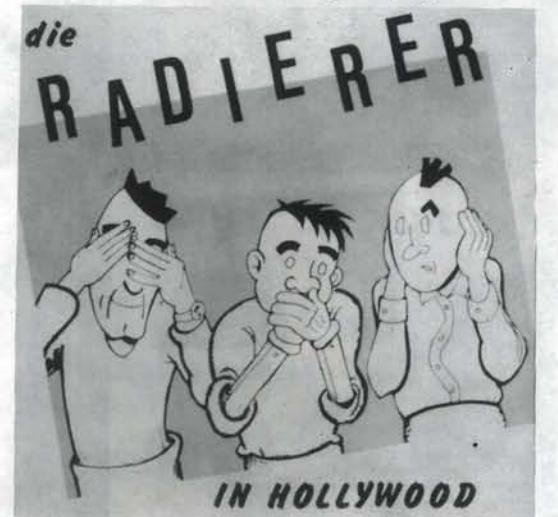


RED CRAYOLA BLACK SNAKES. Eine Studie einiger Gesichter und Masken unserer manipulierten und hysterischen Gesellschaft.
Black Snakes (LP)



ALVI and the Alviettes Ein selbstbewußter Pop-Tanz durch die Welt der Gefühle mit Chorgesang, der das Eis schmelzen läßt.

ALVI & the Alviettes *I'll go to* (7")



RADIERER

Die 3 aus Limburg mit ihrer 2. LP
Radierer „In Hollywood“ (LP)

Kassel: Pabebo · Kiel: World of Music · Köln: Saturn · Krefeld: Die Rille · Ludwigshafen: Klaatu · Mainz: Schallplatten am Markt, Grammy · München: World of Music, Optimal, Stachus-Musik, Echo · Münster: Cha Cha · Oldenburg: Nuko · Rheine: Ohrwurm · Solms-Lahn: kk-LP-Versand, tel.nr. 06442 74 67 · Tübingen: Rimpo · Würzburg: ATAHK · Wuppertal: Schallplattencenter Bochnig



alvi & the alviettes

I'll go to ...

Bisher erschienen:



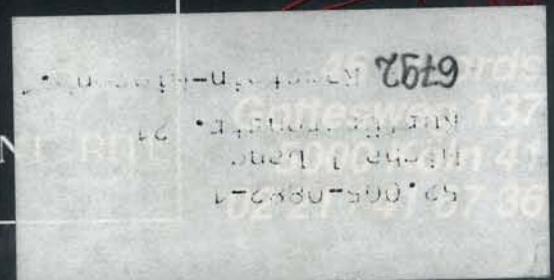
QUICK CULTURE
DIE MINI-LP



Die Hornissen
DIE HORNISSEN
PALE BLUE EYES



SILENT RITE
GREATEST SHOW



IM VERTRIEB BEI EIGELSTEIN, AQUINOSTR. 7-11,
5000 KÖLN 1, TEL. 02 21/72 06 11

Postvertriebsdruck (3 9982 E Gab), bez
Böck, Govenmühlengasse 1, 5000 Köln 1